

Johann Wilhelm von Krause
Erinnerungen

Band II

Dresden – Zittau
(Frühling 1774)

Herausgegeben von
Gottfried Etzold

unter Verwendung der Vorarbeiten von
Valentine von Krause †

Baltische Historische Kommission
2019

Vorwort

Johann Wilhelm Krause widmet im Rahmen seiner „Erinnerungen“ der Zeitspanne im Frühling 1774 einen eigenen Band, weil er mit Recht erkennt, dass diese wenigen Wochen das entscheidende Gelenk seines Lebensweges gewesen sind. Als jugendlicher Abenteurer bricht er aus der Heimat auf, um die ersehnte Freiheit zu erlangen. Zur Rückkehr überredet, verirrt er sich real zweimal, um über einen Umweg seinen Weg zu finden, der ihm von mitdenkenden Menschen eröffnet wird: Freiheit in eigener Verantwortung.

Das Tartuer Manuskript ist für die Edition gewählt worden, weil es aus der Hand des Autors stammt. Obwohl Krause bereits eine Titelseite entwirft, die vermuten lässt, man habe es mit einer Reinschrift zu tun, konnte nur ein Konzept daraus entstehen, was für alle zehn Bände gilt und durch die vielen Randbemerkungen, Streichungen und Verbesserungen belegt wird. Der Entschluss, nur ein Konzept für eine spätere Reinschrift zu entwerfen, erlaubt es dem Autor, in der Schrift nachlässig zu werden, z. B. Endsilben zu verschleifen. Die Schwärzungen von Textteilen scheinen dagegen vorsichtshalber unternommen zu sein. Immerhin hat Krause beim Grafen Mellin erleben müssen, dass von Staats wegen alle Papiere und Entwürfe zum livländischen Atlas beschlagnahmt wurden, Mellin eigentlich nach Sibirien verbannt werden sollte. Nur die baldige Niederkunft seiner Frau bewog den Generaladjutanten des Kaisers Paul, diesen Teil des höchsten Befehls nicht zu vollziehen (siehe IX/187).

Die Editionsprinzipien, in Band I genannt, seien hier wiederholt. Krauses kleine Verbesserungen sind stillschweigend übernommen. Randnotizen sind mit genauem Hinweis in runde Klammern (), Marginalien dagegen in Schweifklammern { } gesetzt. Fehlende Buchstaben sind in eckigen Klammern [] ergänzt. Kleinere und größere völlig geschwärzte Streichungen sind ebenfalls in eckigen Klammern vermerkt, noch lesbare Streichungen in den Text übernommen und kenntlich gemacht. Diese zweite Art betrifft nur stilistische Verbesserungen. Zu beachten ist, dass der Autor gelegentlich Dativ und Akkusativ verwechselt, worauf in einigen Fällen mit einem Ausrufezeichen in Klammern hingewiesen wird.

Für die Identifizierung der von Krause erwähnten Mitschüler wurden herangezogen:

Album des Gymnasiums zu Zittau, bearb. v. Oskar Friedrich, Zittau 1886 (AGZ).

Zusätze und Berichtigungen zum Album des Gymnasiums zu Zittau, bearb. v. Oskar Friedrich, Zittau 1886 (zitiert: ZBAGZ).

Nachträge zum Album des Gymnasiums zu Zittau, bearb. v. Theod. Gärtner, Zittau 1913 (zitiert: NAGZ).

Album des Gymnasiums zu Zittau. Zur Erinnerung an die Dreihundertfünfzigjahrfeier der Gründung des Gymnasium vom 27. bis 29. Mai 1936, bearb. v. Fritz Noack (zitiert: EAGZ).

In den Schülerlisten nicht gefundene Personen sind mit „niL“ gekennzeichnet.

Die Transkription und das Korrekturlesen sind von meiner Frau, Dr. Ute Maria Etzold, und mir stets gemeinsam durchgeführt worden, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Den Damen in der Universitätsbibliothek Tartu habe ich zu danken, dass sie uns bei Besuchen zuvorkommend unterstützt haben, wenn wir die unvermeidlichen Fehlstellen im Digitalisat zu ergänzen bzw. zu überprüfen hatten. Krause schreibt so weit an den Rand, dass ganze Wörter oder Satzzeichen im Falz verschwinden. Bei einzelnen Anmerkungen habe ich mich fachwissenschaftlicher Hilfe versichert, die mir von Frau Helma Schaefer, Leipzig, Herrn Dr. Hans Graubner, Göttingen, Herrn Robert Jung, Dresden, und Herrn Dr. Ing. Claus G. Lezius, Braunschweig, dankenswerterweise zuteil wurde. Besonders ist die Erlaubnis des Kirchenbuchamtes Zittau zu erwähnen, in den Taufbüchern, die ohne Register die Taufen aller Kirchen Zittaus umfassen, selbst fündig zu werden.

Dresden, im Januar 2019

Gottfried Etzold

1
Wilhelms
Erinnerungen

Meiner Julie
der guten Mutter meiner Kinder
zum Andenken
1815.
der Schreiber J. W. Krause.



24. Bogen.
190. Seiten.

Titelblatt Band II

24. Bogen.
190. Seiten

Wilhelms Erinnerungen

Wanderung

1.

1. Lezter Besuch in seiner Heymath.	1.	– 1774.
2. in <i>Waldenburg</i>	6.	
3. in <i>Gottesberg</i> – <i>Pulta Gothe!</i> Abschied	8.	
4. in <i>Johannisberg</i> – <i>Hirschberg. Warmbrunn.</i>	15.	– Ostern –
5. in <i>Greiffenberg</i> – <i>Ball</i> – <i>Riechla!</i>	21.	– Sonntag –
6. Meister <i>Reinert.</i> in <i>Lauban</i>	22.	– Montag –
7. von <i>Lauban</i> nach <i>Görlitz</i>	25.	– Dienstag –
8. von <i>Görlitz</i> nach <i>Bautzen</i>	30.	Mittw[och], Donn[er]st[a]g
9. <i>Sächsischer Dragoner</i> – Reisegefährtin	33.	Freitag –
10. <i>Dresden. Stadtrichter Lischke</i>	43.	– Sonnabend:

2.

11. Aufenthalt in <i>Dresden</i> – Erfahrungen	43.	Sonntag
------------------------------------------------	-----	---------

3.

12. Rückreise	77.	Sonnabend
13. <i>Stolpe</i> – – Hertel. d[a]selbst. 85. <i>Peterswalde</i>	90.	Sonntag –
14. <i>Legende</i> – <i>Caplan</i> – <i>Girgswalde</i>	94.	Montag
15. <i>Ober Leikersdorff.</i> 109 Meister <i>Walter</i>	113.	Dienstag
16. <i>Klose.</i> 115. Pfarrer <i>Moser.</i> 116 – Vater <i>Reichel.</i> 1774.	117.	Dienstag
17. Reise nach <i>Herr[n]huth</i>	123. –	Mittwoch –
18. Reise nach <i>Zittau</i>	131. –	Donnerstag –
19. Ankunft – <i>Mad. Reichel</i> – <i>Eschke</i>	136. –	
20. Bekantschaften im Hause.	141. –	
21. Ansichten der Stadt	146. –	
22. <i>Aedituus Dassel et</i> Söhne, <i>Eschke[s]</i> Beleucht[ung]:	152. –	
23. Entscheidung	156. –	Freitag
24. <i>Adam Daniel Richter.</i> Dir: des <i>Gymn.</i>	163. –	
25. Bäckermeister <i>Klinger et.</i> Frau Mutter	165. –	
26. erste Bescheerung	167. –	
27. der Herr <i>Vetter</i>	171. –	
28 Gang zum <i>Syndicus Just</i>	172. –	Sonnabend.
29. <i>Christine</i>	176. –	
30. Häusliche Freuden	178. –	

31. Stille und öffentl. Gottesverehrung
32. Bürger Kränzchen – Bekanntschaften

180. – Sonntag. –
187. –



Wilhelms Erinnerungen

Wanderung

1.

II/1 {1774. April. d 8 - 9ten} Der *Palmsontag* erschien, die Canzelleyen solten aufräumen und den Gründonnerstag ihrer Buße weihen, deren Grade sich jeder nach Belieben vorschrieb. Wilhelm bekam auf 10. Tage Urlaub, warf aber gesprächsweise dem Herrn Bruder¹ den Scherz hin: ein längeres Ausbleiben würde doch keine Verminderung des Gehalts bewirken? – (Er diene ja umsonst.) – doch eine Bemerkung im *rapport*, die den *Expectanten* nicht immer günstig wird, sagte er lächelnd im Vorübergehen. Er gab ihm allerley Aufträge in der Heymath zu besorgen, und war es zufrieden die Freunde in *Waldenb[urg]* und *Dittersbach* zu besuchen. Den zweyten Feyertag wolte er mit der Schwester nachkommen pp

Gründonnerst[ag] d: 12 -13.ten

Wilhelm hatte sich mit dem Besten seiner Habe ausgerüstet – zwey ganze Thaler und vielleicht eben so viel KleineMünze machte seine ganze Baarschaft aus. Der Gründonnerstag brach mit Frühlingsmilde an – zum erstenmale trug ihn des Vaters alter Brauner in drey Stunden in die bekannte Heymath – er eilte von selbst – suchte die Fußstege, die der Reiter nicht kannte, der es übrigens wohl merkte: er wußte des Vaters **II/2** näheren Richtungen als des Fahrweges noch recht gut. Wie hatte er sie auch bey Tag und Nacht, bey Sturm und Wetter mit ihm gemacht.

Die ersten Schluchten des goldnen Waldes hinter *Hohgiersdorf*² dufteten voll junger Blumen, und das selige Leben der Freude und Freyheit jubelte, gurrte und rauschte in den prächtigen Baumhallen der Buchen und Fichten, zwischen denen die frischen Bächlein lebendig rieselten, die weiterhin meistens vertrocknen – Jenseit des Thales lagen noch Schneeبانke in der tiefen Nacht der Schatten an den Füßen der Felswände, und auf der Höhe beim *Schindelhengste*, (ein im Kriege berühmt gewordnes Wirths Haus, einsam aber angenehm situirt) lachte das heymathliche Thal aus der Ferne herüber. Ein frohes beglückendes Gefühl durchströmte Wilhelm[s] Brust – sein Vorhaben erfüllte ihn mit Muth, es deuchte ihm gerecht und ritterlich edel zu seyn.

der Braune *hielt* von selbst an [.] Er pflegte des Braunen nach Elias Manier – gab ihm einen Bißen Brod und Salz – den einen in Bier getaucht – der Wirth meynte; das Pferd mercke es, wie es der alte Herr gemacht habe, und setzte hinzu: man erkenne einen guten Menschen an der Sorge für sein Thier – In einer Stunde brachte es ihn heim. David war in der Kirche – Ein altes Weib allein hütete des ganzen Hofes – der Braune suchte sich seinen Stall – Wilhelm lüftete das Zeug – und – da alle Zimmer abgeschlossen waren, so *revidirte* er die Gärten und umliegenden Gegenden.

II/3 Die freundlichen Bilder der glüklichen Vorzeit umgaukelten ihn – der alte Trog, das b[e]rühmte Schiff. lag nun ruhig vor der Thüre des Bakhauses – noch war das Fenster mit Latten vernagelt, und die von Elias eingesetzten Schauben (Strohwisehe Denkmäler der Schlittenfahrt) unterschieden sich merklich von den ältern – Ein besonderes Ahnden umsäuselte ihn, als solte er oder Pultagothe kommen – alle selige Träumereyen der Zeit erwachten wieder – [drei Worte gestrichen] Und nun – alles auf ewig vorbey – Der innere Jammer wogte wieder in hohen Fluth[en über des Wandrers Herz.

¹ Seinem Schwager.

² Hohgiersdorf, heute mit Dittmannsdorf zusammengelegt.

Die Leute strömten endlich Dorf auf Dorf ab und über Feld, aus der Kirche, mit alter Sittigkeit und Andacht. Auch David erschien mit der Wirthin und den Leuten voll innern Friedens. Man öffnete ihm alles – überall wars geordnet als erwarte man Vater und Mutter von einer kleinen Reise. Täuschung! die Gewißheit, sie werden nie wieder kommen, hallte wie eine Geisterstimme in den leeren Gemächern, zerstörte den freundlichen Wahn und preßte das unruhige Herz noch enger zusammen.

Er bestellte nun seine Aufträge – genoß wenig – durchwanderte noch einmal alle Winkel des Hauses und der Gärten, kündigte die Ankunft der Schwester – seinen Gang ins Gebirge, die Ungewisheit seiner Wiederkehr, den guten Leuten an – II/4 wandelte noch etlichemale den Tummelplatz unter den alten Linden auf und ab, und ein kurzes *Adieu*, trennte ihn auf lange Zeit wahrscheinlich auf immer von dieser Heymath das Friedens und der Freude.

Gebeugten Herzens doch besonnen und gefaßt schritt er längs dem Obergarten, wo vor 6³ Jahren die Mutter ihren sehendgewordenen Sohn ans treue Herz drückte – welch ein Abstand in so kurzer Zeit! – Es trieb ihn fort – Vultadavids Brauner sprang immer noch so rasch wie vor Jahren – des GrosVaters Laube begrünete sich wieder – die Bienen schwärmten, der Alte war noch rüstig und die Tochter, sicher die schönste Blume seines Gartens hatte sich sehr vortheilhaft ausgebildet – Sie war nicht scheu wie ehemals – sie ahndete Wilhelms Ideen über die Veränderlichkeit alles Wesens, als er beym Springbrunnen und der Laube gestikulirte – sie bat ihn: zu verweilen mit der holdesten Mine – er schied schnell mit feuchten Augen.

Der edle Lehrer *Leupert* nahm ihn freundlich auf – es kam ihm vor, als besuche er ihn wie sonst in seinem Wohnzimmer – alles stand unverändert, und doch war so viel Anders – bald genug leitete sich das Gespräch auf die dermaligen Verhältnisse, dies zerstörte die unwillkürlich wiederkehrende Täuschung: hier sey die Heymath – Schweidnitz sey ein unruhiger Traum. Wilhelm schied voll dankbarer Rührung und er geleitete ihn wie ehemals vor die Hausthüre. Der Prediger⁴ war, des Studirens wegen wie es hieß, nicht ohne dringende Ursache zu sprechen.

II/5 Wilhelm hatte dermalen keine, er eilte nun, den letzten Gang zu den Gräbern seiner Geliebten zu machen. Wie reinlich frisch und voll Jugendleben sproßte es hier auf den Hügeln und ebenso in dem Walde voll Aeste. Das Uebermaß des Kummers stumpfte ihn ab ~ er wolte denken – überlegen – bleiben – vorwärts ~ rückwärts! – Rückwärts! in die Moder Hallen der Canzelleyen u[n]d Registraturen! unter die Menschen, die Freunde, Friede, Ruhe, Glück mit kaltem Herzen suchen, finden und genießen – die kalt an allem vorübergehen – liegen lassen was liegt, auch wohl unachtsam zertreten – Ihnen kanns einerley seyn wird es auch seyn, wo der verwaisete Wilhelm wandert oder weilt – Du Vater und MutterHerz! Hast keinen Theil mehr an dem Schiksale deines, eures Wilhelms – nicht mehr? – – –

Nach einer langen Weile besann er sich wieder und fand sich schon mitten auf dem Felde zwischen der Heymath und dem ehemal[igen] Wohnsitze der Grosmutter – Bald genug erreichte er die volle Höhe – Einen Blick noch in die Kindheitsthäler – einen Blick noch nach den *Zobten* – nach Fürstenstein – Seitendorf – und, lebt wohl! wer weiß auf wie lange – Im Dörfchen war alles still – das Wohnhaus stand wie der Garten in *Reparatur* – die Bethlehemit[e]n {conf.⁵ Einschulung lit. l. m. n.} wie das Ehre sey auf dem Heuboden des Kretschams schienen verschollen und verhallt zu seyn – –

II/6 Mit der untergehenden Sonne erreichte er Waldenburg – und seinen Freund PultaGothe. Der heilige Vorabend des Charfreytags mußte ihm als Entschuldigung dienen die Andacht der

³ Die Ziffer 6 überschrieben, auch 7 möglich.

⁴ Pfarrer war Boemel, Christian Ludwig, * 1724, eingestellt als Prediger 1742, Pfarrer 1758 in Dittmannsdorf und Reußendorf bis zum Tode 1780. D. Neß: Schlesisches Pfarrerbuch, Bd. 4 Leipzig [2014], S 336.

⁵ Lat. conf. = man vergleiche.

weitläufigen Verwandten bey *Reuss* und Trautler (reiche Kaufleute) nicht stören zu wollen. Sie lebten einen Abend in herzl[icher] Traulichkeit, doch mußte er zeitig zu Hause seyn. Wilhelm gab Bestellung[e]n nach Hirschberg u[n]d Landshut vor – u[n]d Pulta, der die Fußreise sehr billigte, erbot sich ihn nach Gottesberg (zwey Stunden) zu begleiten.

Es wurde dem Wanderer leichter ums Herz – die fremdere Welt begann – Jeder Strauch und jeder Fels mahnte ihn nicht mehr so schmerzlich, daß ihm der Vater fehle – und – da er doch nun einmal für sich stehen müsse, so schien das Vertrauen zu seinem Muthe zu wachsen; um keinen Preiß wieder in die dumpfigen Schreibstuben und *Archive* zu kriechen – sein Leben frey, froh, und – wanns nicht anders wäre auch arm und unbekannt zuzubringen. Seit Brieg gewiß die erste ruhige erquickende Nacht –

Charfreytag 14ten April

Die Freunde pilgerten den Charfreytag früh aus dem netten Städtchen – Pulta erzählte ihm seine Lage, das Ende der Lehrzeit – die schöne Aussicht alsdann für seinen *principal* zu reisen – er handle izt schon mit sein[e]n *Camerad[e]n* auf Garn und gewinne oft reichlich – der Leinwandhandel nach Holland und Spanien sey im Steigen, man verspreche sich viel pp – Sonderbare Empfindung[en] durchkreuzten Wilhelms Seele – Es war **II/7** nicht Neid, nicht Stolz – aber es schmerzte ihn doch innerlich, solche Aussichten nicht ebenfalls bey wenigstens ebensoviel Würdigkeit zu haben – der arme Pulte verdiente izt schon reichlich – und der reicher geglaubte studirte Wilhelm pilgert auf gut Glück in die Weite Welt –

Auf halbem Wege früstükten sie – Eine Handelsstraße hat die Wirtshäuser selten arm – Pulte verstand das Reisen besser – es kam treffl[icher] Wein, Käse – Weisbrodt pp – u[n]d schmeckte beyden – man hielt sich nicht lange auf – . Bey allem Vertrauen zu Pulte fühlte Wilhelm doch einige Verlegenheit, ihm die ganze Lage und seinen Plan zu offenbaren. Ein Wort gab unterdeßen das andre – mit Unwillen tadelte Jener *Müllers* Betrag[e]n und die engherzige Berechnung eines langsamen und wohlfeilen Emporkommens, wobey aber der freye schöne Sinn verloren gehen und umschumpfen muß –

Bey uns sagte er, giebts auch viel Arbeit, strenge Ordnung, allein vollauf vom *principale* bis zu den Bleichknechten an Pferden. Ohne jemand[e]n zu drücken kann ich in einem Monate so viel verdienen, als ein studirter Rathsherr im Jahre, und immer hängen Seufzer auch wohl Unrecht, und wißentl[iche] Teufeley daran –

Wilhelm mußte das so als grade annehmen, denn damals kannte er weder die Rechts noch Handelskniffe, und eben so wenig auch wohl sein treuer Freund. Sie redeten alsdann von dem Angenehmen große Reisen zu machen und unser Wanderer **II/8** entwikelte ihm allmählich seinen Plan und die Absicht soeben den Anfang mit der Ausführung desselben zu machen. Pulte stuzte – jener unterstützte aber seine Gründe mit so viel Wahrscheinlichkeiten, daß ihre beyderseitige Unerfahrenheit von der jugendliche Phantasie bestochen und überwältigt wurde, umso mehr, da sie beyde den wohlhabenden und wohlthätigen *Adam Schmeisser* kannten der unter viel ungünstigern Umständen in Ost und *Westindien* gewesen, zwar viel ausgestanden, dabey aber viel gesehen, gelernt und gewonnen hatte. Siehst du! mein Freund! so kann es uns auch gehen – sagte Wilhelm – ich komme wohl mit der Feder oder mit dem Degen (eine Redensart aus den Gesprächen im Reiche der Todten zwischen *Tromp* und *Stanhope*⁶) durch die Welt, und was ich leiden

⁶ Krause weist nicht nur auf ein spezielles Werk hin, sondern – wie es scheint – auf eine ganze Literaturgattung. Der Titel: „Gespräche in dem Reiche derer Todten“ muss so vielversprechend und Phantasie anregend gewesen sein, dass es sogar von 1718 bis 1739 eine „moralische Wochenzeitschrift“ gleichen Namens gegeben hat. Bd. 31, Leipzig 1722 u. a. hrsg. von James Stanhope: Gespräche „Zwischen Dem vortrefflichen, weltberühmten Englischen General und Ministre, Grafen von Stanhope Und Dem

soll und muß, soll meine Schuld seyn, mir aber nicht von Verwandten als Wohlthat angerechnet werden – und eben so auch das Guthe – kurz, was ich werden kann, will ich durch mich selber werden; ich komme nicht wieder, oder es sey denn als ein ganzer Kerl –

Unter diesen Gesprächen erreichten sie *Gottesberg*⁷ – Pulte erkundigte sich nach seinem *Cassa*-bestande – und erschrak über seine Geringfügigkeit – fast hätte er ihn nicht fortgelaßen. Wilhelm lachte ihn aus – und neckte ihn mit seiner *Courage* auf einem Geldsack **II/9** in einem bequemen Wagen – hm! das kann Jeder – ! Der treuen Seele giengen die Augen über – Nun so nimm mit, was ich eben bey mir habe – du bist Schuld – warum sagtest du nicht gestern – Nicht einen Heller! behalt! sagte Wilhelm warm! Das Wenige giebt mir Freude und Sicherheit – es wird sich doch überall etwas verdienen lassen – und geht es durchaus nicht – so steht mir doch wohl noch eine *Canzelle*y irgend wo offen – Nach kuzer Rast schieden sie wortlos, wahrscheinl[ich] auf ewig

Wilhelm stürmte fort – erst auf der Höhe hinter dem Städtchen sahe er noch einmal zurück Das flache Land lag im Dufte – der Blick folgte dem Zuge der Berge und er glaubte den goldenen Wald zu erkennen, der dunkel gegen die Ebenen von Reichenbach und Schweidnitz sich wölbte. Die Einbildung führte ihm alle Reviere und die Erinnerung die glükl[ichen] Tage der Jugend an der Seite des Vaters vor. Eine unnennbare Sehnsucht überschlich ihn – er konnte umkehren, keine Seele ahndete seinen Plan – er wog Mittel und Wege – *Müller* – die ewige Schreiberey und der gegen Pulte geäußerte *Heroism* mit den allmählich sich sammelnden Ideen von Freyheit – von sonderbaren Schiksalen, die alle sich entweder im Untergehen oder im bedeutenden Glücke sich auflöseten, entschieden.

II/10 Er raffte sich auf und wanderte rasch doch immer noch sinnig in die höher sich heben- den Berge. Zufällig kam er vom Wege nach *Landshut*, wohin er wolte, ab – ein schöner Fußsteg an der rechten Seite der Landstraße führte ihn durch reizende Schluchten kurze Waldstrecken in ein Dorf – die Uhr zeigte auf zwey – Die Einwohner feyerten den Todestag des Erlösers auch hier still und eingezogen – Er kaufte sich eine Semmel, fragte nach der Entfernung von der Land- straße nach Landshut – Eine Stunde links – hieß es, und dieser Weg? – über Johannisberg grade nach Hirschberg – Nun, das ist ja gut getroffen, sagte Wilhelm. die Leute waren eben nicht neugierig; man ist in den Gegenden der einsamen Wanderer zwischen den starkes Gewerbe treibenden Städten gewohnt –

Die Gegenden wurden immer schöner, enger, die Felsenwände höher, die Wälder finsterer – und die überraschenden Ansichten in die Thäler lieblicher. Der Winter und Frühling stritten sich in den meisten um die Oberherrschaft. Dieser Friede in der Natur, besänftigte nach und nach die Unruhe in des Wandrers Seele – er verzehrte seine Semmel, trank aus einem flüchtigen Silberbache und erreichte zeitig genug das *romantisch* gelegene Dorf *Johannisberg*. Im Kretscham war es still – Die Leute saßen beysammen, beteten und sangen ganz nach **II/11** der heymathlichen Weise – Wilhelm sang mit; seit mehreren Jahren hatte ihn die Kindereinfalt des Glaubens und der Liebe in herzlicher Andacht nicht so erfreut und gestärkt. Man nahm ihn wie einen Bekannten auf – zeigte ihm eine nette Kammer und er feyerte den stillen Abend im Kreise dieser guten Familie, deren Thun und Wesen ihm wie aus des frommen *Leuperts* Schule gebildet zu seyn schien.

gleichfalls mit ungemeinen Gaben und Tugenden begabt gewesenenen Heinsio, Hochmeritirten Rath und Pensionaro von Holl- und Westfriesland“.

⁷ Gottesberg, Ort in Schlesien, jetzt in Boguszów aufgegangen.

Stiller Sonnabend

Nach einer erquickenden Ruhe hörte Wilhelm den sanften Morgengesang – Er eilte hinüber, um dem *Gott* der Liebe zu danken und seiner Treue u[n]d Vorsorge sich kindlich zu empfehlen. Der Schulze betete laut und wie es schien, aus dem Herzen; Knecht und Magd und Hirt standen vor dem Tische, an dem er seine Frau und zwey Kinder saßen. Die schöne Strophe: Sing' bet' und geh auf Gottes Wegen pp⁸ endete die Morgenandacht. – Der Wirth theilte seine *Ordres* aus – die Frau deckte den Tisch – die Magd brachte eine Milchsuppe, Butter und Brodt – Alle aßen zusammen wie sie gebetet hatt[e]n Wilhelm bat sich zu Gaste – Ueber dem Mahle kam die Rede auf seinen Weg; Also nach Hirschberg? Nun ich gehe auch dahin; nur eine halbe Stunde, und wir gehen zusammen – Man wolte nichts für die Zeche, und auf wiederholte Frage betrug sie eine Kleinigkeit. {1 ½ ggl;} Dieses Hauswesen gefiel II/12 dem Wanderer beßer, als er je eins gesehen hatte. Sie wanderten nach einfältig genommenem Abschiede in die vom Nebel verdeckte Gegend hinein.

Nach einer ziemlich langen Weile eines gemächlichen Schrittes lichteten sich die Höhen – die Berge rauchten wie Opferaltäre – die Lerchen wirbelten und in den nahen und fernen Gebüsch melden sich entzückend die Stimmen der Freude. Fast zu gleicher Zeit sprach der Schulze wie Wilhelm die Worte Gellerts⁹: Der Herr hört ihren Lobgesang – lobsing' ihm meine Seele, und beyde sangen dem Herrn dies kindlich dankbare Lied des frommen und kaum mehr geachteten Dichters. Diese Aehnlichkeit der Empfindung[e]n befreundete sie; Wilhelms Bekanntschaft mit Liedern und Sprüchen, die durch das Gespräch erweckt wurden, freute den ernsten Mann, und er fragte ihn nun nach seiner Heymath und Gewerbe. Dieser nannte sie ihm und erwähnte nur beyläufig einiger Bestellungen bey den alten *Menzel* und *Steinert*, die er als Freunde und Bekannte des Vaters oft nennen gehört und auf der Bergreise mit ihm, *Vogt* und *Hübner*, gesehen hatte.

Wir paßiren *Lomnitz*, sagte der Schulz – das dem guten Menzel gehört; das hat er sich erhandelt; er fieng klein an, aber Gott hat seine Redlichkeit gesegnet; er ist ein sehr wohlthätiger Mann für die Stadt und die ganze Gegend. Der Arme wie der Reiche finden ihn immer bereit zu helfen, selbst die großen Herren, II/13 die sonst mächtigen Grafen *Schaffgotsch*¹⁰ brauchen und ehren ihn. Die Armen sind meistens dankbar, die Vornehmen – der Herr muß nicht bey ihnen seyn, sie wahrscheinlich nicht bey ihm – es schlägt nichts vor, ihre Kinder gehen oft nach Brodt, oder lassen sich in eine beklunkerte Jake (Uniform) einzwängen und monatlich für ein Dutzend Thaler todt schießen. Bete und arbeite was Nützlichs, ist die Losung wenn es wohl im Hause und im Lande stehen soll.

Wilhelm merckte sich den *Lex*, der ihn eigentlich nicht traf, worinn aber doch ein Wink zu liegen schien, seinen abenteuerlichen Plan aufzugeben — Es gieng nun immer bergab – bey einer Wendung um eine Felswand lag das reizende Thal des Babers¹¹ zu ihren Füßen – weiterhin ragte Hirschberg hervor und im Hintergrunde stiegen die Berge wie eine Terrasse um den Garten Gottes empor. Eine schönere Landschaft hatte Wilhelm noch nicht gesehen. – Hier kann man sie noch nicht ganz übersehen – ein halbes Stündchen Umweg, sagte der Schulz, führt uns auf den Hausberg, wo unser *Opitz*¹², seine schönen Lieder soll gesungen haben – Ich kann so viel Zeit geben; und Wilhelm wohl auch – Er fühlte sich dem Geleitsmann verbunden. Die Ansicht des

⁸ 7. Strophe des Chorals von Georg Neumark „Wer nur den lieben Gott läßt walten ...“, um 1641. Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelisch-Lutherische Kirchen in Niedersachsen und für die Bremische Evangelische Kirche, 1994, Nr 369.

⁹ Gellert, Christian Fürchtegott, Schriftsteller (1715–1769), aus: Geistliche Oden und Lieder.

¹⁰ Schaffgotsch, Adelsgeschlecht in Schlesien.

¹¹ Bober, Bóbr, linker Nebenfluß der Oder.

¹² Opitz, Martin, Dichter (1597–1639), Begründer der schlesischen Dichterschule.

herrlichen Kessels voll natürl[icher] Schönheit und verständigen Fleißes reizt Fremde wie Einheimische – jeder ist ihres Lobes voll.

Die Wanderer erreichten *Hirschberg* bey guter Zeit – sie schieden vergnügt miteinander – Führt sie ihr Weg wieder über *Johannisberg*, so sprechen sie bey *Seiffert* wieder ein, sie sollen ihm ein lieber Gast seyn!

II/14 Wilhelm säuberte sich in dem schon bekannten Gasthofe, wo die Frau Wirthin sich seiner erinnerte, als er mit den quengelnden *Damen* hier gewesen war, um zum ehrwürdigen *Menzel* zu gehen. Er sey auf *Lomnitz* hieß es – Zu *Steiner* gieng er nicht, die Leute waren geldstolz, und igt konnte das Wilhelm umso weniger vertragen, da ihn weder der Vater mit Ansehn noch sein Beutel unterstützten; er wendete die dadurch ersparte Zeit an die Kirchen zu besuchen, besonders die als schön genannte Gnadenkirche¹³ vor der Stadt.

Sie war offen – man säuberte sie zum Feste – Sie sprach sich allerdings viel stattlicher Prächtiger aus als die in *Schweidnitz*, die nur von Fachwerk eiligst aufgebaut seyn mogte, da diese hier, bey der Leichtigkeit, Steine zu bekommen, für Jahrhunderte hinaus *massiv* aufgeführt zu seyn schien – Auch der Kirchhof prangte mit vielen *Monumenten*; allein – er hatte hier kein Himmelfahrtsfest mit der Mutter, *Carlin[e]n* und Pult[e]n im Herzen, gefeyert – die Schreibestuben *associirten* sich aber, zerstörend den süßen Traum der Erinnerung.

Da er im Wirthshause richtig gemacht und sonst nichts in der freundl[ichen] Stadt zu thun hatte, so schlenderte er gemächlich vorwärts durch die reizend[e]n Gegenden von *Hermsdorf*, wo überall Fleiß – ländliche Wohlhabenheit und Zufriedenheit sich ankündigte. Hier ist der Hauptsitz der Schleyerfabrick Die lieblichen Töchter des Landes, die sie mit zarten Händen bearbeiten, die freundlichen II/15 Schleyermeisen, stäubten und scheuerten bey offenen Fenstern die Wohnungen, an Thürin [!], Wegen und kleinen Gartenzäunen, zierlicher und netter als in seiner Heymath. – Reitende und Fahrende von und nach *Warmbrunn*, nekten die holden Mädchen, unter den[en] kaum eine, an schlankem Wuchse und Feinheit des *Teints* den geschontesten Fräulein etwas nachgab. Die Nähe der reichen Stadt und das von üppigen Müßiggängern oder Preßhaften besuchte Bad schien keinen Einfluß auf die sittl[iche] *Grazie* dieser Leute zu äußern; man hörte keinen freyen Scherz frech erwidern; die treuherzige Gutmüthigkeit drückte sich bloß durch ein Lächeln oder durch Schweigen bedeutend aus. – Kommst du einst zur Ruhe, sagte Wilhelm zu sich selbst; so ist hier der Ort zum Winterlager.

Die Abendsonne beleuchtete nur Blickweise den freundlich[e]n *Warmbrun* (7. gute Meilen von Hause –) als Wilhelm ihn erreichte. Das Unterkommen hielt nicht schwer – Noch hatte sich kein bleibender Gast eingefund[en] und die Einwohner bedien[e]n sich der günstigen Anstalt selten Für eine Kleinigkeit benutzte sie Wilhelm vollständig, und die gute Badefrau versprach ihm zum folgenden Morgen das schmutzige wieder rein zu liefern. Sie hielt Wort –

Ostersonntag. 16. 1774.

Der Ostermorgen, obgleich trübe und feucht, kündigte sich durch Glockengeläute nahe und fern feyerlich an, und vom Ersten bis zum Lezten begrüßte [man] sich freudig durch einen sanften Schlag mit einer zierlich geflochtenen Gerte: schmeck Ostern! – Auch dies wie in II/16 der Heymath – in Brieg herrschte dieser Gebrauch nicht. Auch das Frühstück war so – prächtiges *Warmbier* und lekre Osterfladen – Allein der andächtige Lobgesang vorher, schien von den oft hier verweilenden Städtern schon veraltet zu seyn.

¹³ Gnadenkirche, „Die 6 Kirchen zu Sagan, Freystadt, Militsch, Landeshut, Teschen und Hirschberg, die die schlesischen Protestanten aus kaiserlicher Gnade nach der Konvention von Altranstädt (1707) bauen durften“.

Ostersonntag 16. 1774.

Er sahe sich nach berichtigter mäßiger Zeche im Orte um – tadelte den reichen Grafen, hier so viel und auf den herrlichen *Kynast* nichts verwandt zu haben. Schade um die alte königliche Burg – Hier wohnte also die alte, am edlen König Friderich verrätherische Schachtel wie der Vater sie einmal nannte – Und der entflohene Bischof aus Breslau lebte seine Kinderjahre hier – dachte Wilhelm, – wie konnten sie auf so schlechte Gedanken kommen. Diese und ähnliche Erinnerung[e]n, die ihn die neuste Vergangenheit gänzlich übersehen ließen, versetzten ihn ganz in jene glücklichen Zeiten; nach Neisse nach Altwaßer und als der Vater seine Reisegefährten in diesen Gegenden führte pp sie geleiteten ihn lange auf dem Wege nach Greiffenberg.

Lange hatte er den Anblick die Umgebungen nicht bemerkt – eine Kunststraße zog sich sanft über und um die Berge, die nun wie in den heymathl[ichen] Gegenden bewaldet ihre lang geschwungn[e]n Arme nach dem Boberthale verflachten – weiterhin war sie noch nicht vollendet. Er begriff die Kostbarkeit eines solchen Baues in der Vergleichung alter Wegestrecken mit den Neuen. Es waren hohe Ufer abgeworfen – Hohlwege auszugliechen und die II/17 Wildwasser unter schönen Brüken unschädlich abgeleiten. Das hat sicher der große König machen laßen, sagte er zu sich selbst – er denkt auch an alles, und Menschen und Pferde danken es ihm.

Ziemlich ermüdet und spät erreichte er *Greiffenb[e]rg* {4. ts Meilen v[or] *Hirschb[erg]*} Vor allen Hausthüren saßen festlich gekleidete Menschen Gesang und Cither tönte überall, und im Wirtshause dröhnte der Saal unter den Tänzern. Die Leute schienen gewandter als die Gebirgsleute zu seyn, und ihr *Dialect* glich dem, den der schöne Mühlischer *Kiesewalter* im Heymathsthale und in Brieg an sich hatte und der ihn so beliebt bey *Gretheln* machte. Das harte a am Ende der Wörter, e. g. – Schnuptüchla pp verwandelte sich in Schnuptüchel – Liesla – Rußla – in Liesen Liesel – Röschen – a Riechla in Riechel oder Sträußchen Viele Jünglinge und Mädchen trugen kleine goldne Ohrringel, die man tiefer im Gebirge nur den Vornehmen und Judenfrauenzimmern als geziemend gönnt, sonst für weibisch hält.

Niemand fragte, wer? woher? wohin? Der Freudenrausch begeisterte alle bey süß[e]m Weisbiere Musik und Tanz – Seine Füße brannten – er suchte sich nach dem Beyspiele des Vaters, wenn er aus dem Froste kam, durch ein kaltes Fußbad Linderung zu verschaffen; allein, er fand keinen leeren Winkel und keine behilfliche Magd. Er *revierte* im Hofe – Die Dämmerung bemäntelte sein *Manoouvre* [!] in einem Troge, in den ein Pumpenstok immer lebendiges Waßer goß – es erquickte ihn merklich -

II/18 Erfrischt und gestärkt pflanzte er sich mit einem: mit Verlaub! an einen der lichtesten Tische – Die Anwesenden rükten die Hüthe: Willkommen! – Laß er sich dienen, seine Gesundheit! – Wilhelm that Bescheid – man brachte ein schönes Dekelglas Bier, und er erwiderte die Sitte mit Zutrincken. Der Eine tranck – die andern griffen blos an den Huth: Dank für geschehen! und damit hatte er das Tisch – Zech und Tanzrecht.

Hier saß er ein Weilchen und sahe den raschen Tänzern zu – denn hören konnte man kein Wort das fröhliche Getümmel verschlang alles. Es dauerte nicht lange, so kam ein flinker Bursche an den Tisch – Mit Verlaub! sagte er hastig – nahm den ersten besten Krug mit Bier und schenkte seiner Tänzerin in ein nettes gemahltes Glas – während sie zimperlich trank, nahm er sein[en] Huth ab und lieb kostete den darauf stekenden Richel, welches sie ihm wahrscheinlich geschenkt hatte. Es kamen allmählich mehrere – der Reihen¹⁴ zerfloß, es wogte unter einander wie Bienengesumße. Die jungen Leute giengen ab und zu – geg[e]nüber saßen die Frauen und Jungfrauen mit rosigten Wang[e]n vollen Miedern und funkelnden Augen; sie theilten Kuchen aus – auch Wilhelm erhielt da und dort – ausschlagen durfte man nicht – Dafür aber hatte er wie die andern

¹⁴ Wohl Reigen gemeint.

ein volles Dekelglas Bier, und trank es ihnen zu. Dies nahmen sie wohl auf, und ehe er sich versah führte ihm der zuerst angekommne Tischgenöß sein II/19 *Anne Liesel* zu – Auch diese Sitte herrschte in seiner Heymath; er mußte diese Ehre dadurch lösen, daß er sein Schnupftusch flatternd in die Rechte nahm, die Tänzerin anfaßte, sie vor die Bühne (*Orchester*) führte, und laut rufen mußte: Mit Gunst ihr Herren da oben! Eins aus dem Galen! (gelben, d. h. abwechselnd mit Flöten und Trompetenstößen drein) und sich auf den obersten Platz stellen – das Tüchel immer in der Hand. Man stimmte – es kam ein Paar nach dem andern, von denen der Tänzer an den Hut greiffend mit Verlaub! sagte und sich in die Reihe stellte. Und so sammelten sich wohl 10-12 Paare um eine Säule mit arMLEUCHTERN versehen, welche die Deke des großen Saales unterstützte.

Die Musik gieng los – die Tänzer klatschten – und Wilhelm, der Ehrtemann mußte seine Schöne die *Promenade* den ganzen Kreis herum führen, dabey den Huth in der linken Hand auf dem Rücken halten, mit der Rechten aber und mit flatterndem Tüchel die Hand der Tänzerin wie im *Triumphe* bald empor hub heben bald senken und viele Krumme *Caranzen* (Verbeugungen) machen. Je rascher und figurirend sich die Füße dabey bewegen – je steiffer der Kopf blos nach der Tänzerin schielt, und *grandios* bisweilen nickt, desto mehr fühlt sich die Schöne geehrt, jedes Paar neigt sich freudiger und erwartet das Zeichen des Vortänzers, um endl[ich] auch loszumachen. Der stolze Ehrtenmann darf diese *promenade* dreymal *solo* machen; II/20 dann muß er den Huth aufsetzen, und alle schwenken sich ein, müssen sich aber immer nach der *Figuration* des Vortänzers richten. Der bescheidene EhrteMann macht nur einmal die *promenade*, damit die andern Paare auch die Ehre haben ihre Schönen im *Triumphe* auszuführen, welches sie mit abgezogenem Huthe und wehendem Tüchleln thun müssen. Wilhelm entledigte sich seiner Pflicht anfangs mit einiger Mühe und Verlegenheit, dann aber zu allgemeiner Zufriedenheit, dann, obgleich nur Naturalist im Tanzen, gelang ihm das *Decorum* mit Kopf Händ[e]n und Füßen recht gut. Die *Musicanten* streich[e]n das *finis* hochtönig aus – jeder führt seine Tänzerin zu den Frauen, und besorgt einen Labetrunk – Nun wird ein andrer Ehrtemann; allein der Erste hat das Recht, um ein bloßes: mit Verlaub! bey allen, denen er zusagte, *gratis* mitzutanzten, und jeder, der mitgetanzt hat, ist ehrenthalben verbunden einen Ehrentanz zu bestellen. Er benutzte diese Gelegenheit noch zweymal – die Müdigkeit überwog das Vergnügen; allein wohin? Er legte sich wieder aufs Kundschaften – fand auch im Gute einige Kammern mit Betten – Er sank in eines der kleinsten und entschlief in Frieden. Es war schon hoher Tag {Ostermontag – 17. 1774.} bey seinem Erwachen; die meisten Betten schienen bewohnt gewesen zu seyn – ein frisches Richel lag bey seinem Huthe. Ein Zeichen der Gunst! Die *familie* war vorne beym Frühstück, und seine Ehrendame von gestern war II/21 die Tochter des Hauses. Ohne Wirth und Wirthin gekannt zu haben, nahmen sie den Fremdling wie einen Bekannten, boten ihm Caffee an, wobey sie versicherten er sey ächt und wohlfeil – die nahen Nachbarn über der preuß[ischen] Grenze beschenkten sie an Festtagen, und die Grenzzöllner ließen sich ihn auch gut schmecken. *Anne Liesel* schenkte ein – der herrliche Kuchen mundete – dies flincke Mädcl gefiel ihm und ihre freundliche Art izt besser als gestern Abend. Wilhelm hielt das Richel empor – ach sagte sie, wer hat ihnen das gegeben? – nun müssen sie auf den Abend mit uns noch einmal fröhlich seyn, gestern waren sie müde –

Indem sie mit ihm *capitulirte*¹⁵, traten drey frauenzimmer und zwey Männer herein – wünschten dem Oheim und der Baase ein tausend schönen guten Morgen, ließen sich schmauften¹⁶, und nun *capitulirt*[e]n Alt und Jung auch mit diesen, heute noch zu bleiben; denn nun werde es erst recht losgehen. – Nein sagte ein ältlicher Mann, es ist genug, des Guten nicht zu viel auf

¹⁵ Im Sinne von ‚verhandeln‘.

¹⁶ Sollte wohl ‚schmecken‘ heißen.

einmal, ein andermal wieder – zu Pfingsten, kommen sie alle hübsch nach *Lauban* – so werden sie in meiner Ruine nicht finden, wie wir Hier – aber – die Freundschaft sieht aufs Herz – Man that Vorschläge – nein, wiederholte er – nach dem Frühstück schlendern wir gemächlich diese Vier Stunden – sind bey guter Zeit zu Hause – morgen vormittag richten wir uns ein – Abends ist Ladentag, und wenn die Gesellen nicht schwieren¹⁷, so ist Mittwoch alles im gehörigen Gange.

II/22 Eine hübsche junge Frau streichelte ihm über die etwas faltenreichen Wangen – bleib, wenn du wilt, erwiderte er ernst doch gütig – ich kann nicht, du weißt es. Sie drechte sich lächelnd um und winkte verneinend der wartenden *Anneliesel* – Wilhelm machte Bekanntschaft mit dem Manne und sagte es ihm, er wolle auch nach *Lauban* und *Dresden*. Er sahe ihn scharf an – die Frauenzimmer redeten dazwischen – Es kamen Andre, ebenfals *Laubaner*, einige bestellten sich auf einem Dorfe als Gefährten, andre sagten ab um noch einen Tag der Freude bey Verwandten zu verleben. Meinetwegen, sagte Meister Reinert, in einer Stunde gehen wir – Wer mit will, holt uns auch wohl ein.

Nun gieng das Aufschüsseln los. – Wilhelm fragte nach seiner Zeche – nichts – er wolte voraus – nichts – warum wollen sie nicht bey uns bleiben, sagte der Meister – Sie werden nicht weiter, als nach *Lauban* kommen, meynte die Frau – Wir reden vom gestrigen frohen Abend, fiel eine feueraugigte schlanke Jungfer ein – sie solten hier bleiben, mit ihr zu tanzen; *die kehrt* recht (walzt rasch.), fügte *anne Liesel* wohlmeynend hinzu. Laßt ihn, sagte der Meister, sein Gang ist noch weit; ein Tanzabend, gut gemeint, gilt drey Reisetage, das weiß ich besser, – nicht wahr? wir sprachen von ihrer **II/23** Heymath – bin auch da gewesen, und habe den breslauer *Schöps* (starkes Bier) mit der Lümmelglocke gekostet – in *Schweidnitz* ist man seines Lebens nicht sicher, ein jeder hübschere Kerl soll gleich die blaue Jake anziehen. Mit Verlaub! Das ist schlecht von dem großen Könige und klein dazu. Wie manches sächsische Mutterkind seufzet da ohne Rettung und bey einem Versuche sich in Freyheit zu setzen, peitscht man ihm die Seele aus dem Leibe – Gott ehre mir unseren Churfürsten! —

Na, in Gottes Namen! Die Wirthsleute entließen sie alle wohl bepackt unter Scherz und Freude. Diese Herzlichkeit kannte Wilhelm noch nicht in dem Umfange außer unter nahen Verwandten und Nachbarn. Die *Caravanne* sezte sich in den Zug – aus jeder Thüre gabs noch einen Segenswunsch – noch eine Erzählung oder Auftrag. – Nach einer langen Weile gelangte man an ein Grenzhaus – das eine Frauenzimmer schien hier daheimb zu seyn – Es sammelte sich Gros und Klein um die Kommenden – Die Meisterin theilte aus, und Wilhelm folgte ihrem Beyspiele; denn seine Taschen wären überladen¹⁸. Einige der Zurückgebliebenen fanden sich ein, und der ganze Rückweg war eine Wiederholung der genoßnen Freuden, nachdem man am zweyten Grenzhause abermals halt gemacht und genoßnen hatten. Man erreichte *Lauban bey guter* Zeit. (2. Meil v: Greiff[enberg]) Wilhelm wunderte sich über so viele *Ruinen* schön gewesener Häuser. Dies haben wir dem großen Könige zu danken, sagte **II/24** der Meister *Reinert* kalt und spöttisch – so fördern die Herren der Erde das Wohl ihrer Völker. Wilhelm versicherte: der König habe alle zerstörten Dörfer und Städte wieder aufbauen helfen – Ja ja doch – fiel er ziemlich warm ein; es ist grade so, als wenn Josten das Leder oder ich die Bretter stehlen, und geben die Stiefeln und Särge um den halben Preis – Unterdeßen meynt ers gut – er hilft viel, damit die Leute Viel geben – Unser Herr drückt uns nicht sonderlich, hilft aber auch gar nicht – Wo ists nun beßer?

Unterdeßen kamen sie über den Marckt – die Gesellschaft trennte sich mit einem: Danck für gute *Cumpenieschaft* – und Wilhelm erkundigte sich nach einem Wirthshause. Bleibe der junge

¹⁷ Schwieren, hier wohl in der Bedeutung von ‚schwärmen, sich herumtreiben, saufen‘. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Ausgabe von 1899.

¹⁸ Halbsatz in abweichender Schrift.

Herr bey uns, wens ihm gut genug ist, sagte der Meister ruhig doch wohlmeynend. Das Wenn pp that ihm wehe – die freundlichere Frau stimmte ihn aber um durch das: Kommen sie !/: – es soll ihm an nichts fehlen. Er folgte; man trat in einer Seitenstraße in eine *Ruine*, die noch zieml[ich] *solide* schien – die Thuren und Fenster im unteren Stokwercke waren mit rohen Brettern verschlagen – inwendig befand sich ein großer Vorath von Brettern – in anderen Räumen aber fertige Särge von allerl[ey] Größen und Formen aufgestapelt. Wilhelm stuzte doch etwas – der Meister lächelte – nun! Winterquartiere für alt und jung – der Tischler, der Doktor und der Apotheker arbeiten immer um die Wette – Dort stehen auch Brautbetten und Wiegen; ich stehe mich gut bey dem Verlage.

II/25 Die Frau und ihre flammenäugige Schwester giengen voraus in den Hof, ebenfalls verfallen wie die benachbarten Wände und Giebel; es öffnete sich jedoch ein artiges Zimmer, reinlich und zielr[ich] eingerichtet. Die Frau entgegen kommend nahm dem Meister Huth und Stok ab – die Schwester dem Fremden, mit einem wahrhaft freundl[ichen] Willkommen. Eine Magd brachte dem Meister einen Schlafrock, Stiefelknecht und Pantoffeln die Frau langte für den Wandrer etwas ähnliches hervor – Wilhelm gewann Vertrauen; er suchte kalt Waßer zum Fußbade – die Magd war behilflich in ihrer Kammer – und, er fand nach der *Operation* reine Wäsche – Besser hätte ers zu Hause nicht gehabt – Wie neugeboren kehrte er zurück – Die guten Menschen warnten ihn vor dem kalten Bade, er erzählte ihnen; sein Vater habe es so gehalten – Ja! Frauchen, sagte der Meister, Gewohnheit macht alles, und da er wieder marschieren wird, auch noch jung ist, so hat das nichts zu sagen. Eine eigne Heiterkeit verbreitete sich über sein Gesicht – er besuchte sein kleines Gärtchen auf einem Schutthaufen – Die Frauen gaben kalte Küche mit würzender Freundlichkeit. Genügsamkeit und Friede wiegte alle bald ein.

Osterdienstag 18. 1774. –

Der Morgen gab feinen Staubregen - Wilhelm schied mit dankerfülltem Herzen, obgleich sie meynten: er solle heute recht ausruhen – er müßte die Stadt und die Gärten kennen lernen. Der Meister hatte durch seine Schilderung die Sehnsucht nach Dresd[e]n wieder aufgefacht – er wußte viel Schönes zu sagen. Man begleitete ihn vor die Thüre, er nahm ihre Wünsche auf den weiten Weg mit – und erreichte Görlitz nach zweymaliger kurzer Rast gegen Abend. 4. Meilen v. Lauban

II/26 Er blieb in der Vorstadt nahe am Thore – es gab hier wie in Greiffenberg viel Leben, unten parterre fürs Landvolk – Oben wimmelte der Saal von Bürgern und Offizieren – man gab ihm eine kleine Kammer an einem langen Gange; die Aussicht auf den Vorplatz – wo die Spazierend[e]n aller Art sich durchkreuzten. Es kümmerte sich niemand um ihn, und was er verlangte bekam er spät. Er genoß wenig – salbte die müden Gelenke mit Brandtwein, und überließ sich zeitig dem armseligen doch reinl[ichen] Bettch[e]n. Er hatte lange geschlafen – man brachte ihm Caffé ohne ihn verlangt zu haben, und treffl[iches] Weisbrodt und Osterfladen. Von Jenem nahm er etwas – von diesem Alles in den Magen u[n]d in die Tasche.

Ostermittwoch, 19. 1774.

Nachdem er unten die Zeche (8 ggl.) die stärkste bis dato bezahlt hatte, wo man Einwendungen gegen das preuß[ische] Geld (Rothnasen) machte, gieng er in die Stadt, die Wohlstand und viel Kunstfleiß verrieth. Durchaus fremd besahe er sich den Marckt und gelangte in eine Kirche, wo ein freundlicher Bursche ihn fragte: ob er das heilige Grab sehen wolte, von dessen

Sehenswürdigkeit er viel und mit Fertigkeit erzählte. Dabey holte er ein Pak Büchelchen aus einer Seitenkammer bot ihm eins für 2 ggl. an. Es enthielt die Beschreibung desselben und eine Darstellung. Ein frommer Bürger, glücklich von einer Wallfahrt zurückgekommen soll es erbaut, und als ihm am eigentl[ichen] Grabe noch etwas gemangelt, noch eine Reise nach *palästina* gemacht haben.

Wilhelm konnte nicht viel aus dem Wesen machen. Er bezahlte das Büchelchen und dem freundl[ichen] Führer eine Kleinigkeit mit dem Reste der preußi[schen] Rothnasen. – Mit Schrecken bemerkte er die Einsamkeit der beyden letzten Thaler. Etwas unnennbares fiel ihm aufs Herz – es trieb ihn fort, **II/27** er verirrte sich in den Straßen – gelangte an ein Thor, und vor demselben auf eine schöne *Esplanade* an einem Fluße den man die *Neisse* nannte. Dieser Name führte ihn um 5. Jahr zurück, zum Vater – ins Lager – die Zeit, die Umstände, die dazwischen liegend[en] Ereigniße giengen zwar nun mit Riesenschritten aber desto ergreifender an ihm vorüber. Er setzte sich auf eine Banck, das Angenehme der Geg[e]nd beschäftigte ihn zwar; allein Neisse und seine Zeit dukten immer lebendiger auf – Heymath – Müller – die *Cancelleyen* traten vor ihn hin – *Dresden* – *Hamburg* – Schifffahrt – Abenteuer pp *assimilirten* sich wunderbar und verwirrend untereinander – Sie machten ihn unwillkürlich aufstehen und nach der Gegend um die Stadt wandern, wohin zu *Bautzen* liegen mußte.

Er war schon weit außerhalb den Gärten als er sich wieder recht besann. Die bisherigen Ebenen verschwand[e]n die Landschaft schwang sich in sanften Hügeln auf und ab, und zur Linken lag das mächtige Landskron mit fernhin nach *Süden* zu streichenden Höhen. Es schien ihm heimatlicher zu seyn in der Nähe von Bergen, die jedoch sich allmählich wieder entfernten. Hinter einem kleinen Dorfe lagerte er sich an ein[e]n klein[en] Bach – zehrte aus seiner Tasche, und gelangte nach 12. Uhr an einen kleinen Ort. (*Kath Kretscham!*) 2 ½ Meilen von *Görlitz* – Hier bemerkte er Gelbrocke mit blauem Futter und Aufschlägen – das kam ihm abgeschmakt vor – man bedeutete ihm aber: das sey herrschaftl[iche] *Livrée* – Postbediente, deren mehrere um einen Leiterwagen beschäftigt waren.

II/28 Er kehrte gegenüber in den schwarzen Bock oder Ochsen ein – mehrere Reisende labten sich – Der Duft der Speisen machte ihn seinem Vorsatze, heute bloß aus der Tasche zu leben, untreu – Er verzehrte wieder zwey Groschen – Ein Gelbrock erschien; man tranck ihm überall zu, und aus verschiedenen Ecken erscholl: Herr Schirrmeister !/: – endlich beäugelte er auch unsern Wanderer! – Wohin aus Landsmann? nach *Dresd[e]n* – so? nun doch vererst nach *Bautzen* – Ja ja! - Und so zu Fuß? – Ja, ja doch! – Könne[n]s leichter haben, um 2. Uhr geht die Post ab – können für voll oder auch blind mit fahren. Wilhelm verstand das nicht – bekam aber Belehrung, wie man es in beyden Fällen machen müsse. Aus guten Gründen wählte er das Wohlfeilere um nicht unhöflich abzuweisen den stattlichen Mann mit dem guten Rathe – Er ließ nun wechseln – Ha, ha, ein Gukguks Bruder, sagte die Wirthin lachend, wog ihn in der Hand; der kommt sicher aus *Lauban* oder *Görlitz* pp er gieng durch mehrere Hände – Der ist gut, sagte der Gelbrock, und Wilhelm erhielt richtig 12. gute sächsische Zweyer – Nicht wahr Herr Landsmann, die klingen anders als die *Rothnasen*? – der bemerkte harte Thaler lokte dem Gelbrocke nun, ein Herr. ab, wobey er ihm rieth izt einen Zweyer zu bezahlen und mit den Andern eine Strecke Weges voraus zu gehen. die ebenfals blind fahren würden – Dies geschahe dann auch; allmählich zogen die Gäste ab, von allerley Alter Stand und Geschlecht.

II/29 Nach einer Weile kam der Wagen; es saßen schon vier Personen in demselben, und sechs warteten. Wilhelm wolte höflich seyn und ließ alle vorbey; und als er nun auch *Anstalt* machte hinauf zu kommen, sagte der Schwager: es ist kein Platz – erst Geld her! Jener versicherte, bezahlt zu haben, berief sich auf Zeugen – Keiner wolte es gesehen haben. Die zuerst im Wagen Sitzenden schalten: der Postillon solle fahren – die Andern lachten – Der Wagen rollte ab, der Postillion schwiepte nach ihm, als er von Betrügerey laut sprach –

Dieses Betragen schmerzte ihn – er fühlte tief, wie verlassen er sey; sein Stolz war gekränkt; er wolte zurück und den Kerl verklagen. Nach einigem Besinn[e]n unterließ er es – sicher ist es angelegte Karte, dachte er bey sich – das hätte ich von den *galanten Sachsen* nicht erwartet, und damit setzte er seinen Weg fort.

Von einer Höhe konnte er eine weite Strecke die Landstraße übersehen die mit einem weiten Bogen Wiesen und Felder umschrieb. Ein Fußsteig schien näher zu führen. Um rascher zu gehen, zog er den Ueberrock aus, hieng ihn als ächter Wandersmann über die Schulter Dieser Einfall erweckte seine *Phantasie*, mit allen *Bildern*, wo leicht geschürzte Wandrer vorkommen – Er tröstete sich über die Treulosigkeit einiger Menschen, und als er die verschieden[e]n Fälle seines kurzen Lebens sich nach und nach aufzählte, fand er unendlich mehr gute als schlimme Beweise. des Vaters: laß dich nicht verblüffen – thue nur das **II/30** Deine, fiel ihm dabey ein. Der Fußsteg führte ihn durch schöne Gründe, einige kleine Dörfer, wo man ihm freundlich einen Krug Waßer auf Verlangen reichte. Und als er in einem größeren Dorfe wieder auf die Landstraße kam, bemerkte er den Postwagen hinter sich am Wirthshause halten.

Er nahm nun weiter keine Notiz von demselben – schritt rasch zu – rastete nur noch einmal unterwegs und erreichte Bautzen bey guter Zeit {5. gute Meilen v: *Görlitz*}. Das Wirthshaus vor dem Thore hatte viel Aehnliches mit dem in *Görlitz* – er bezog eine kleine Kammer eine Treppe hoch und befand sich schon wohl am offenen Fenster, als der Postwagen mit den Vier Vollen Reisenden vorbey fahren sahe. Dieser Sieg über seine Empfindlichkeit – über seine Trägheit, denn er glaubte sich sehr ermüdet als sich Gelegenheit sie zu befriedigen darbot, machte ihn sich werther. Siehstu! man kann was man ernstlich will! sagte er zu sich selbst – vermeide die Gelegenheit und du bist immer frey. Leichtgläubigkeit und Faulheit haben dich um die Kosten eines ganzen Tages gebracht –

Osterdonnerst[a]g 20.

Nach einer erquickend[e]n Ruhe machte er sich wieder auf – strich blos durch die Stadt, die ihm ein weniger befreundetes Ansehen obgleich mehr *opulenz* zu haben schien, als die bis izt Gesehenen. Dienstmägdchen und Knechte waren in der Mehrzahl weder Sachsen noch *Böhmen*, und ihre Sprache wie ihre Tracht war ihm auffallend. Auch die Geg[e]nd weiter hin hatte dem Ansehen nach ein unfreundlicheres Ansehen. In einem Dorfe wo er einkehrte, wies **II/31** man ihn in ein teutsches Wirthshaus – Hier erfuhr er, daß das Größere gegenüber ein *Wendisches* und katholisch sey. Die sonderbaren Hauben, Mieder – Halstücher mit zwey Eken auf dem Rücken – schwarze kurze Röcke und wurstähnlich gefaltete Strümpfe mitten in einem teutschen Lande, unter *galant[e]n* Sachsen konnte er nicht zusammen reimen – *Pöllnitz*¹⁹ in der Beschreibung des Hoflebens und der Denkart der Sachsen, die er vor einigen Wochen in Händen gehabt hatte, stimmte mit der vorgefaßten Idee nicht überein.

Der Weg wurde ihm langweilig – wahrscheinlich trugen die Ermüdung und das Alleinseyn, auch etwas dazu bey – Er gelangte an einen kleinen Bach – Vorerst erquickte er sich; allein es fehlte dem Waßer an Wohlgeschmack – Etliche Schritte Abwärts fand sich ein grüner Rasen und etwas Gebüsch; er brauchte auch für die brenne[n]den Füße Linderung. Anfangs pflegte er diese – bald genug lag er ganz im Waßer; das Luftbad mußte ihn troknen. Halb wieder angekleidet, streckte er sich aus und entschlief – Das Schnobbern eines Hundes wekte ihn auf, und rückwärts am Ufer saßen etliche Hirtenknaben, die ihre Freude an seinem Erstaunen und Glotzen zu haben schienen. Schnell kleidete er sich an und machte sich aus dem Staube. Die Sonne stand niedrig; er wolte nach der Uhr sehen, mit Schreck[e]n vermißte er sie. Als Erbstück vom Vater hatte sie

¹⁹ Pöllnitz, gemeint ist Pillnitz. Offen muss bleiben, welches Buch er gelesen hatte.

sehr großen Werth. **II/32** Er eilte zurück – einer der Knaben hatte sie – hielt sie ihm aber lächelnd entgegen, schien oder wolte ihn aber nicht verstehen als er den Finder lobte – Ein Zweyer ließ ihn endlich, das danke schön! hören. Wilhelm dankte ihm nicht weniger und schenkte auch dem Andern ein[e]n Sechser. Der Finder sahe scheel dabey aus, sie redeten hart gegen einander in der fremden Sprache Jener lief davon zur nahen Heerde – dieser verfolgte ihn. Dieser *Contrast* von Ehrlichkeit und Habsucht, befremdete ihn doch – das Enträthseln war überhaupt seine Sache nicht.

Da er sich erleichtert fand, und mit SonnenUntergang einen Ort Schmiedefeld (2 ½) Meilen von Bautz[e]n erreichte, wo aber auch Gelbröke vor einer Thüre saßen, so gieng er vorüber – sich auch bald genug außer dem Orte. Der Abend war schön – Arbeiter und Heerden zogen heim, die Abendglocke tönte; an der steinernen Spitzsäule standen noch 2 ½ Meilen von Dresd[e]n; da entschloß er sich noch eine halbe Stunde zu wandern. Seine Seele hatte nun wieder Gesellschaft – und es dämmerte schon tief – Der Weg führte durch zieml[iche] Streiffen von Wald deßen hohle Stimme ihm dann doch unheimlich vorkam, als er zu seiner Freude etliche Häuser, und auch ein Wirthshaus antraf – Es saßen nur etl[iche] Bauern bey einem kleinen Lichtchen, sie sprachen aber teutsch; dies erfreute ihn. Er **II/33** bestellte sich Eyer Milch suppe; die Wirthin meynte, es sey zu spät noch Feuer zu machen – das Bier war schlecht, Brodt und Butter etwas besser. – Später noch kehrte eine Soldaten Frau ein, deren Mann in Bautz[e]n in Garnison stand. Sie genoß aus ihrem Pakete – Wilhelm bot ihr das Bier an, das ihm nicht schmeckte; die Wirthin knurrte darüber, die Bauern lachten. Dies verdroß unsern Wandrer – er bezahlte – doch als die Wirthin seine Uhr und auch HartGeld im Beutelchen merckte; so räumte sie ihm die Freyheit ein mit dem Seinen zu schalten nach Belieben.

Endlich ließ sie eine Streu machen – breitete ein Laken darauf, legte zwey Kissen hin – und äußerte: er möge Bekanntschaft mit der jungen Frau machen, wenn sie nicht etwa schon stattfände, Betten hätten sie nicht – die Bauern lachten, riethen ihr aber, den Teufel nicht an die Wand zu mahlen, er käme wohl so – Wilhelm hatte nichts Arges daraus, ob sie das oder jenes von ihm glaubte; er hatte sich damals noch sehr gewiß; er ordnete seine Sachen legte sich in Gottes Namen nieder und erwachte nicht eher als bis die Wirthin rief: *Mussje!* die Eyer Milchsuppe ist fertig.

Osterfreytag, 21. 1774.

Sie besahe ihn nun beym Morgenlichte erst recht genau – Nichts vor übel, sagte sie milder als gestern – *Mussje* – ich hatte allerdings Gedancken, daß sich solche Damchen an frische junge Leute halten, und das that mir leid um sie; [1 Zeile geschwärzt] **II/34** mein kränklicher Mann, der dort im großen Bette schon seit Wochen hauset, geben [!] ein gutes Zeugnis, daß es in Zucht und Ehren zu gegangen ist. So ein junges Blut wie sie *Mussje!* muß sich mit so einer Patrontasche nicht abgeben; das ist Recht, und darauf halten sie immer! Nun ist sie zwar sehr frühe davon gegangen, um Dippoltswalde²⁰ zu erreichen, wo sie zu Hause seyn will; der Teufel aber trau; ob sie im großen langen Walde, den sie nun vor sich haben fast bis an Dresd[e]n hin, nicht auf sie wartet – das arme Luderchen (ein scherzhafter Ausdruck: wie ohngefähr: das arme Ding! –) schien mir so eine Fincke zu seyn.

Das gieng den[n] so noch eine Weile fort mit einer Beredsamkeit die mehr wohlgemeynt als überzeugend war, denn Wilhelm verstand wirklich nicht genau, was sie mit alledem wolte, und dann sahe sie Helling Rusla im Morgenjäckchen selbst ähnlich [1 ½ Zeilen geschwärzt] – Ihre Rede verwir[r]ete ihn – und der Mangel an Reinlichkeit machte die sonst ansehnliche Gestalt

²⁰ Dippoldiswalde (Dippoltswalde).

eben nicht beliebt, oder reizend – Während diesem *Sermon* hustete, stöhnte und schalt der arme Mann hinter den Gardinen, schlug sie oft voneinander, und ermahnte die Frau: sich nicht um andre Leute zu bekümmern, sondern vor ihrer eignen Thüre zu kehren. Es schien kein besondrer Friede hier zu herrschen – Die Zeche war äußerst billig. (2. ggl.) –

Der Morgen war frisch, trübe, unterdeßen hörte er die Lerchen, und der tiefe Ton des Rauschens im Walde lullte ihn in Frieden ein. Heute, also heute, **II/35** erreichst du *Dresden*, mit den Schiffen nach *Hamburg!* rief er laut vor sich aus, und alle Phantasien von weiten Reisen und Abentheuern, in frohen und trüben Tagen ausgebrütet, umgaukelten ihn. Nicht eine Ahndung an Heymath – Schweidnitz oder an die mit jedem Schritte sich mehrend[e]n Schwierigkeiten seiner Lage, noch weniger die mögliche Vereitelung seines Plans, störten diese beglückenden Träumereyen. Er war in seinem Gott vergnügt und gefiel sich in dem Muthe, so allein in fremden Landen durch Städte, Länder, Steppen und Wälder ziehen zu können. Kleists²¹ *Ode*: Gros ist der Herr pp fiel ihm ein, und die Strophe: in finstern Wäldern will ich mich allein! mit dir beschäftigen, und seufzen laut – und auf zum Himmel sehn, der durch die Zweige blickt pp. *componirte* er nach eigner *Melodie*. Es war ihm sehr wohl, und sein Schritt förderte.

So mogte er wohl eine Stunde Weges und drüber gegangen seyn, als er das Damchen am Wege sitzen und frühstücken sahe. Kaum erkannte er sie, sie aber ihn; denn über der Predigt der Frau Wirthin und bey dem erbärmlichen Lichte hatte er sie nicht recht ins Auge gefaßt. Sie lud ihn ein, Brod und etwas Geräuchertes mit zu genießen und den Bißen mit einem kleinen Schluck zu erfrischen; dabey machte sie ihm Platz neben sich. Wilhelm bemerkte hierbey eine volle runde Gestalt – blond mit Sommersproßen röthliches Haar, sonst aber einfach und reinlich ge- kleidet –

Die Gutmüthigkeit mit der sie ihm eine kleine Portion Brod und Zunge darreichte bewog ihn sich neben sie zu setzen; mit einem reinen Tüchel wischte sie die Mündung der kleinen Flasche ab, that einen Nipp – wischte wieder **II/36** und bot sie an – er nippte auch – es war *Aquavit*, der ihn, desselben ungewohnt, brannte und veranlaßte noch um einen Bißen zu bitten. Sie reichte ihm denselben auf dem Messer fast ziel[ich]. Ihr Gesicht wie ihre Art und *modulation* der Sprache kamen ihm lieblicher, sanfter und manierl[icher] vor, als alle die Gestalten, die er seit *Lauban* bemerckt hatte. Sie packte nun wieder zusammen, geläufig ordnend und fest – Wilhelm half und ihre Hände schienen ihm zwar hart und roth aber schön geformt zu seyn; dabey erzählte sie ihm: ihr Mann sey *Grenadier* bey *Thilo*, izt *Anhalt* Regiment – heiße *Anton*, nach der *Exercierzeit* komme er auf Urlaub heim pp Alles zur Reise fertig, stemmte sie ihre Ellenbogen auf die Knie, wiegte sich wie in angenehmen Erinnerungen, und sprach viel von ihrem *Anton* und von ihrer Heymath. Zuletzt holte sie ein Pappier aus ihrem Busen, und zeigte es dem Gefährten; es war ihr Paß aus *Dippoltswalde* den sie nicht lesen könne. Das Halstuch hatte sich allerdings etwas dabey verschoben, und Wilhelm konnte nachdem er es gelesen, mit dem Zusammenlegen des Pappiers nicht fertig werden, denn sein Blick verirrte sich in die schöne sanft sich hebende Welt; die Hände bebten bey dem Versuche, es an das warme weiche Lager bringen zu helfen. Sie klopfte ihn auf die voreiligen Finger, und sagte erröthend: das darf nur mein *Anton*. Ein ungewöhnl[iches] Erglühen und Leben ergriff den beschämten Wandrer – u[n]d wirbelte vor den Augen, und indem sie alles wohl verhülte, umfaßte er sie – Thränen ohne Veranlaßung fülten sein Auge; {Confer Zitt: Gymn: pag. 74 5. Wochen später. [III/74]} Sie sprang auf, [Ende der Zeile geschwärzt] sie **II/37** [wenige Wörter geschwärzt] trafte ihr Paket wieder auf – Laßen sie uns gehen! sagte sie ernst – und schritt vorwärts. –

²¹ Kleist, Ewald Christian von, Dichter (1715–1759). Groß ist der Herr ... Wilhelm zitiert die 15. Strophe, vgl Bd. IX/156.

Wilhelm folgte mit Mühe – lange sprachen sie kein Wort sie gieng rasch wie ein Hirsch – er, als hätte er Bley in den Gliedern; die so gänzliche Umstimmung aller Empfindung[e]n und Vorstellungen ermüdete ihn umso mehr je dunkler ihm die schnelle Veränderung war. – So gelangten sie an die Jagdhäuser; sie erzählte ihm den Zweck derselben und machte ihm die großen Alleen durch den unabsehbaren Wald gehauen bemerkbar. Dies führte das Gespräch auf *Dresden*, auf das Leben der Herrschaften und auf die Herrlichkeiten in *pillnitz* pp *Europa* kam wieder ins Gleichgewicht.

Nach einer starken Stunde auch wohl mehr, ruhten sie dann wieder aus an einem kleinen Bache – Sie öffnete ihr Paket mit großer Freundlichkeit und theilte mit ihm den Rest ihrer Vorräthe; Wilhelm gestand seine Verlegenheit, daß er nichts mitgenommen habe, daß sie durch ihre Spende nun zu kurz komme. Sie lachte; nun dann theilen sie mit mir im nächsten Dorfe, nicht wahr? fragte sie mit einem besonders angenehm *modulirten* Tone, und sahe ihn freundlich an. Er holte Waßer in den aufgestülpten Hutkrempe[n], und sie nahm es mit Dank an – Schöner deuchte ihm kein Paar Augen gelächelt zu haben, und der Blick irrte unwillkür[ich], auf den frischen schön gezahnten Mund und von da längs den hochrothen Korallen auf das von der Luft etwas geröthete Grübchen **II/38** des Schlüsselbeins, wo die Phantasie sich die Fortsetzung weiter aus mahlte. Sie sahe nach dem Stande der Sonne – Es ist bald Mittag – sagte sie fragend und Wilhelm suchte die besser verwahrte Uhr hervor – sie stand; die Predigt der Frau Wirthin im sächsischen Dragoner, war Schuld daran. – Sie langte darnach und er setzte sich ihr möglichst nahe, um das Innre derselben zu zeigen, und sie hörte lächelnd zu –

Laßen sie uns noch einmal trincken, sagte sie im Aufstehen und trat näher an die Stelle, wo das Waßer über Kiesel rieselte; ich muß fort, wenn ich heute noch durch die Stadt will. Seine innere Unruhe hatte sich wieder eingefund[e]n und er schämte sich ohne sich selbst Rechenschaft über warum und darum geben zu können. Der Huth diente wieder zum Becher. Nach einer guten Stunde erreicht[e]n sie ein kleines Dorf. Wilhelm kehrte ein; sie gieng vorüber ohne auf seine Einladung zu achten. Dies konnte er sich nicht erklären; er war mit sich uneins, solte er seinem Appetite oder ihr folgen. Du holst sie wohl noch ein, dachte er und forderte etwas zu Essen. Es war nichts fertig, und selbst die elenden Semmeln waren alt; die Butter desto besser, die sich dann leicht in eine Grube eindrücken und mit Rinde verdecken ließ.

Nun strich er rasch vorwärts – die einzelnen Waldparthien ließen links, hin und wieder herrliche Ansichten in blauer Ferne durchblicken ~ Sie lokten ihn zur nähern Beleuchtung und gleichwohl that er keinen **II/39** Schritt bey Seite; es zog ihn unwillkürlich grade aus. Schon gab er die Reisegefährtin für immer auf, als er sie in der Ferne auf ein stattliches Haus zugehen sahe, welches sich schon hinter einer WaldEcke einladend zeigte – Sein Schritt wurde nun gemäßiger er erreichte das Hauß – zum weißen Hirsch genannt. Ein krummer weißer Balken hing an der Deke, wie in den Apotheken die *Crocodile* über dem Tische. Ein Diener mit einer grünen Schürze fragte: Wein oder Bier? *Caffé* oder *Aquavit*? – Ein Glas Wein – ! Gleich! und er setzte sich ins geräumige Vorhaus an einen runden Tisch, wo Pfeiffen und Gläser theils leer, theils halb voll noch standen. Es stiegen städtische Herrn auf und ab die schöne lichte Treppe, denn oben schien große Gesellschaft zu seyn.

Der Diener kam wieder, stellte sich in die Thüre und erzählte ihm allerley, von ehemals hier gegebenen Jagdfesten von der preussischen Zerstörung – von der Wallfisch Ribbe – Wallfisch Ribbe rief Wilhelm aufspringend – dies hier? Nun ja! – wie ist sie hierher gekommen? – auf der Elbe – Elbe? ist die hier so nahe? – Nun ja – gleich unter dem Berge – O laßen sie mich sie sehen, sagte er halb begeistert, ich habe aus ihren Quellen getruncken – So, so! – Nun da spazieren sie nur da hinten über den Platz auf die Windmühle, da sollen sie wohl so was Schönes sehen, als nicht leicht anders wo. Er gieng und — alle Erwartungen wurden übertroffen –

II/40 Ha! hier sind die Schiffe – da die Elbe, die Straße nach *Hambu[r]g* dort die Prachtstadt – Mein Gott welch ein Land! –

Mit Bedauern bemerkte er den niedrigen Stand der Sonne, deren Strahlen wunderbar durch die Dünste des Thales schoßen, und: daß kein grader Weg dahinab gieng in die herrliche Stadt. Mit Mühe verließ er den schönen Standpunct doch mit dem ernstesten Vorsatze, noch einmal auf einen ganzen Tag hier her zu kommen. Bey seiner Zurückkunft auf die Hausflur plagte ihn die Eitelkeit nicht für arm gehalten zu werden; er langte den letzten Thaler heraus, der Diener sagte gleich – na, der kommt sicher von *Görlitz* oder von der preuss[ischen] Grenze; unterdeßen zahlte er doch voll aus und rechnete ab – empfahl zugleich den Stadtrichter *Lischke*²² vorm schwarzen Thore, als ein[e]n billig[e]n Wirth –

Nun gieng es starck bergab – bald versteckte sich die Landschaft zwischen Schlucht[e]n und Wald, bald öffneten sich bezaubernde Aussichten. An einer Brücke über einen kaum bemerkbaren Wildbach saß die Reisegefährtin bey einer Frau, welche Gebaknes und Wein zu erkauffen hatte. – Einige Bauerweiber mit ihren Kiepen (Körben) aus der Stadt heimkehrend hielten hier Rast. Es schien nur ein Steinwurf weit hinab bis in die Elbe zu seyn – die segelnden Schiffe kamen sichtbar unter dem Berge hervor. Das war mein Geleitsmann durch die Haide, sagte die Soldatenfrau aufstehend, und die andern II/41 scherzten über den jungen Gefährten, der ihrem *Anton* doch wohl kein WindEy ins Nest zu legen versucht haben würde. Ohne eigentlich ihre Meynung genau zu verstehen, erröthete er doch und gieng wie schuldbewußt vorwärts, und hörte sie noch über ihn lachen und schnattern.

Noch gieng es immer berg ab; der Weg wurde sandiger und tiefer, die Aussichten reizender und größer. Auf dem letzten Absatze holte sie ihn ein. Ich muß nun bald Abschied nehmen, hub sie freundlicher als je an, und ihnen für so gutes Geleite danken. *Anton* wird sich freuen, wenn er es von mir erfährt, ich werde oft an sie denken – Ich auch, erwiederte Wilhelm, denn allein hätte der Weg wohl langweilig werden mögen — Ich habe mit ihnen geessen und getruncken, allein, das thut mir leid; sie wolten im Dorfe nicht mit einkehren; diesen Bißen Brod dachte ich ihnen zu, izt müssen sie ihn annehmen, und dabey schob er ihr die Butterweiche Semmel unter den mit dem Pak beladenen Arm. – Danke schön! aber einkehren durfte ich nicht, man kennt mich hier überall; das hätte Gerede gegeben, und bey der größten Unschuld endet es niemals gut. II/42 Unter diesen Gesprächen gelangten sie in die Ebne ans Ufer des prächtigen Flußes. Wilhelm lief vollends hinab – schöpfte mit der Hand und fand es matt – matt – Die zunächst gelegenen Gärten und Gebäude nannte sie ihm, die *Lehmanschen Bäder*²³ – weiterhin den gräflich *Koselschen*²⁴ Garten, hier grade aus fängt die neue *Esplanade* an welche bis zum schwarzen Thore reicht – pp Als sie den Anfang derselben erreichten, bezeichnete sie ihm links den empfohlenen Stadtrichter *Lischke*; das sind gute billige Leute, fügte sie hinzu, der Verkehr ist groß, mehrentheils Bürger und Gelehrte; *Adjeu!* und damit reichte sie ihm die Hand, zog die Kappe tiefer ins Gesicht, und eilte im nettern Schritte als unterwegs dem Thore zu.

²² Lischke, Carl Gottlob, Amtsrichter ersucht am 6.5.1771 eine Konzession für eine Schankwirtschaft in seinem Hause in der Neustadt am schwarzen Thore, die am 16.6.1771 gewährt wird. NB Offensichtlich muß er danach noch lange gegen Neider kämpfen, da Einsprüche seine Akte auf zwei Konvolute anschwelen lassen. Dresdener Stadtarchiv 2.1 C. XL I 129 v bis w.

²³ Lehmannsche Bäder. Karl Wilhelm Dassdorf: Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Churfürstlichen Residenzstadt Dresden und einiger umliegenden Gegenden, Dresden 1782, in der Waltherschen Hofbuchhandlung. Der Arzt Ambrosius Lehmann errichtet am Schwarzen Tor in Dresden-Neustadt ein Freiluftbad, das zum beliebten Ausflugsziel wird und von einem Nachfolger, Lincke, weiter zu einem Lustort mit Theater, Konzertsaal etc. ausgebaut wird.

²⁴ Coselscher Garten, vergl. pag. 65, Anmerkung 47 zur Moszinska.

Wilhelm blieb wie verwaist stehen – es war überhaupt seine Schwachheit, sich innigst an Menschen anzuschließen, die sich ihm aufrichtig treu und gut gaben, nach seinem Gefühl mehr als nach aufgezählten Gründen und Vollkommenheiten. Sie verschwand unter der Menge der Reitenden, Fahrenden u[n]d Gehenden; die Abendsonne vergoldete die Thürme und Paläste und er fand ein ruhiges Kämmerlein im vorbemeldeten Gasthofs voll Dampf – Kartenspiel und Duft.

2.

Sonnabend 22. nach Ostern. 1774.

II/43 Nach einer traumlosen Nacht begrüßte Wilhelm den trüben Morgen mit ziemlich beengtem Herzen, wozu die *Revision* der Kleider und der *Casse* die nächste Veranlassung gaben. Ein kleiner Bursche besorgte die erforderliche Reinlichkeit und fragte, wo er frühstücken wolle? – Unten sagte er kurz weg, und folgte ihm ganz reisefertig in die allgemeine Wirthsstube.

Der Herr Stadtrichter, im rothen *Kaftan* saß an einem Tische und schrieb; er rückte die weiße ziemlich aufgebundene Federmütze kaum. Eine schwerfällige ältliche Frau schenkte den *Caffé* ein, den Wilhelm sonst nicht gewöhnl[ich] igt ehrenthalber annahm. Woher? junger Herr! fragte er blätternd, ohne ihn weiter anzusehen – Aus der *Lausitz* – werden sie lange hier bleiben? – Vielleicht etliche Tage! – Haben sie Bekannte alhier? – das Nein! überhörte er indem ein Kaufmann aus *Stolpe* hereintrat und sehr freundlich empfangen wurde – {confer unten p: 85.} Er hörte ihnen eine Weile zu, brannte aber vor Ungeduld, die Stadt, und Schiffe zu sehen; daher machte er **II/44** Anstalt in die Stadt zu gehen, vorher aber die Zeche zu berichtigen. Nun, sie wollen ja hier bleiben, kommen sie mittags nicht wieder, sagte die Frau – Ja fuhr er fort, ihren Namen, wens beliebt, ohne Karte am Thore läßt man sie nicht in die Stadt. Er händigte ihm ein gedrucktes Blatt mit seinem Namen und Nro des Zimmers, ein und schien Viel mit dem Fremden abzumachen zu haben.

Wilhelm eilte nun den Punkt zu erreichen, der über alle seine so angestrengt verfolgten Pläne entscheiden sollte. Es strömten viel Landleute mit ihm hinein; vergebens sahe er sich nach etwas Schwarzem um, welches den Namen des Thores bestimmte. Die Schildwachen schäkerten mit den Mädchen und Frauen, alles hatte ein freundlicheres Ansehen als in Schweidnitz und Brieg. Der Eintritt in die Neustadt überraschte ihn mit einer lichten breiten Straße, weiterhin mit einer *Esplanade* – rechts und links mit schönen Gebäud[e]n. Auf einmal hörte er: Pscht! pscht – sie sind ein Fremder, sagte der Mann – ja! – aber hier ist eine Karte – ja so! gieng mit derselben an ein Fensterchen u[n]d gab sie ihm mit einem Krakelfuße bezeichnet zurück, wobey er die eine Hand muldenförmig vor dem Magen hielt. Unser Wanderer begriff den *Gestus* der Körbelgucker (*Visitatoren*) und segnete ihn mit einem **II/45** Zweyer, den er jener²⁵ sehr schnell in die Westentasche gleiten ließ, indem er sich nach einem andren umsah, der eben einige Körbe staatswirthschaftlich bearbeitete.

Nun strich er gemächlicher als die Menge den herrlichen Platz hinab. Es wurde immer schöner. Die Hauptwache war ein *Palast* – die Wachen löseten eben ab – Es waren lauter schöne Leute, sie hauseten glimpflicher mit den Vorübergehenden an der Brücke wie die Preußen. Die Ordnung bey der Volksmenge in zwey einander entgegen strömend[e]n Maass[e]n an Wagen und Fußgängern gefiel ihm; er ließ sich mit fortschieben bis in die Mitte in ein *Rundel*, wo mehrere seitelhalb standen und sich dem Strome entziehen konnten.

²⁵ Wiederholende Einfügung von Krause.

Hier sahe er sich nun zuerst nach Schiffen um – allein es waren nur Boote mit Segeln; viel weiter unten schienen größere zu liegen – die Herrlichkeit der Aussichten Strom ab – Stromaufwärts bezauberten ihn. Er fühlte sich mehr als die Hälfte für die Mühe einer Reise von 30. Meilen belohnt. Unterdeßen reizt[e]n ihn doch die Herrlichkeiten weniger als die Schiffe – die Schiffe, da unten, denn auf ihnen ruheten alle seine Wünsche und Hoffnungen. Der Volksstrom rieß ihn **II/46** fort bis zur katholischen Kirche, die sich durch einen wunderschönen Thurm vor allen bis izt Gesehenen auszeichnete. Die Reihe von Statuen oben auf dem Dache wünschte er auf der Erde, um ihre scheinbare Schönheit näher betrachten zu können. Alles hatte für ihn ein bezaubertes Ansehen – rechts hinein ein Feenschloß – links ein Garten auf hohem Gemäuern, und eine Straße, die zu neuen Wundern führte. Der FürstenPalast fiel am unansehnlichsten ins Auge – und der Rückblik auf die Elbe, Brücke – jenseitige Stadt, und Berge entzückte den Fremdling. Es kamen Leute aus der Kirche, er stieg ehrfurchtsvoll die Prachttreppe hinan – ein lieblicherer Duft als in andern Kirchen wehete ihm entgegen, Pracht und Geschmack an Wänden und Altären rissen ihn zu lauter Bewunderung hin. Hier begriff er die feurige Beredsamkeit des so innig verehrten Professoers *Milac*²⁶, wenn er von der Baukunst im Verein mit der Malerey sprach. Kaum wagte ers unter dem großen Bogen hervor in das Heiligthum zu treten, das Beyspiel einiger Neuangekommenen machte ihm Muth. In einer Seitenhalle brannte eine Ampel und vor dem Alt[a]re daselbst lag[e]n ein Paar Betende auf den Knien. Das Gemälde am Hochaltare feßelte ihn unwillkürlich – Ha! das ist ganz was andres, als alles – Dieser *Christus* diese Engel, diese Jünger – dies Himmelslicht – nein, ô Mutter! ô *Carline* – ô Pulte! das soltet ihr sehen. Alles Gefühl an jenem unvergeßl[ichen] Himmelfahrtstage lebte in seiner Seele flammend auf.

II/47 Nach langen Verweilen wagte ers hinter dem Altare herum zu gehen. In einer Prachtvollen *Sacristey* bemerkte er ein Geistlichen, gleich einem *Jesuiten*. Das beunruhigte ihn, stehend durchdrangen ihn alle Ungerechtigkeiten, die seine AltVordern von Leuten dieser Art erlitten hatten – er schritt schnell vorüber; bald nachher folgte ihm ein Gelbrock mit einem hohen spanischen Rohre in den Händen, ein großer silberner Knopf prangte oben auf – die blauen Aufschläge, der Krag[e]n und die Weste mit silbernen Bändern besetzt. Eine große alte doch stattliche Gestalt, voll Ernst und Milde; scharf beleuchtend gieng er an ihm vorüber.

Etwas dreister, trat Wilhelm in die Mitte dieser beseligenden Wunder; so über alles erhaben, alles vergeßend alles verzeihend – alles dahin gebend hatte er sich noch nie gefühlt – Es flogen ihn dunkle Ahndungen an: es gebe noch höhre, beglückendere Geschäfte, als reisen, seinen Einfällen zu folg[e]n und nur für sich allein und seine Freud[e]n zu sorgen – . So etwas erdenken und schaffen zu können, das Jeden anspricht, Jedem auf neue, beßre Gedanken hilft, das lange dauert und wovon man den Macher nicht mehr zu nennen weiß, wenigstens nicht gekannt hat, und gleichgültig wie von Moses, Sokrates – Christus und Luther spricht, über deren Machwerk sich jeder freut, keiner weint; dies schien ihm der höchste und schönste Beruf zu seyn. Es verbreitete sich eine lauwarne Dämmerung über seine Seele, wie sie die Natur **II/48** in glücklichen Jahren der Pflanzenwelt verleiht, wenn sie das Menschengeschlecht mit Hoffnung[e]n einer reichen Erndte erweken und beseligen will. Er fühlte hier etwas Erhebendes; der Geist des Menschen hatte mit ihm von großen Dingen in *Hieroglyphen* gesprochen.

Sehr sinnig wanderte er auf der anderen Seite über die Brücke – Der Rückblik heiligte ihm die im Gesichtskreise liegenden Wercke von Menschenhänd[e]n. – Auf einmal. ertönte Kriegsmusik aus der Neustadt. Die Stille der Seele gieng in äußre Lebendigkeit über; das mußte er sehen – er fand es glänzender, froher, ungezwundner als bey den Preußen – die Offizire schienen

²⁶ Milack, Johann (1736–1785), Professor der hebräischen und griechischen Sprache zu Brieg. Rassman, Friedrich, Literarisches Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter und zur schönen Literatur gehörenden Schriftsteller in acht Zeitabschnitten von 1137–1824, Leipzig 1826.

freundlicher mit den Menschen umzugehen und die Gemein[e]n mogten wohl alle mehr als *Commissbrodt*, und Waßer mit einem Stückchen Talglicht fett gemacht im Leibe haben.

Die rothen *Uniform[e]n* der *Garde* blinkte[n] von Silber, schade, daß die gelbe Farbe der Aufschläge diese Pracht schwächte – Geschmakvoller schritt[e]n die Artilleristen in ihren grünen *Uniform[e]n* und blaßgelben Unterkleidern einher; Hier bemerkte er zu seinem Troste auch kleine Gestalten²⁷ unter den Offizieren. – Die Bärenmützen der *Granadire*²⁸ – die schöne weiße Uniform mit dunkelblauen Aufschläg[e]n – die kräftig[e]n Schnauzbärte und derben Gestalten erzeugt[e]n ihm ein hohes Wohlgefallen, besonders aber ein Trupp *chevaux legers*, ein Riesengeschlecht – schön wie *Seidlitzens*²⁹ Reiter in *Oblau* und *Strehlen*, aber ohne Bleche vor der Brust. Welch eine Mannigfaltigkeit an kräftig[e]m Leben! Die Garde Gelbrothen zog[e]n über die Brücke – die **II/49** Blauweissen blieben und musizierten himmlisch schön. Die *Hautboisten* waren nicht hanswurstmäßig wie in der Heymath gekleidet, es schienen alle gelernte Musiker zu seyn, die keine blauen Schmarren unter der Jake verbergen und unter Thränen u[n]d Schmerzen durch Harmonien der Freude den Muth anfeuern und begeistern, mit zu marschiren in Verderben und Tod.

Alles floß endlich aus einander – und Wilhelm wandelte mit Vielen zum Thore hinaus, von denen Einige auch in sein Quartier einkehrten. Heiterkeit und Scherz siedelte sich an den Tischen bey Alt und Jung an – Jeder speisete für sich, Viel oder wenig – drey flinke Jungen befragten alle mit dem Verlangten an Speise und Tranck, das durch ein kleines Fensterchen wie von Unsichtbar[e]n gependet wurde. So viel Behendigkeit, Ordnung und Reinlichkeit ohne viel Lärmen und Geräusch hatte unsrer Wandrer noch nie gefund[e]n. Seine Ideen von den Sachsen beßerten sich von Stunde zu Stunde. Ein köstlicher Vormittag; so erwärmend mit immer steigend[e]m Vergnügen und Belehrung war ihm noch keiner in der Fremde geworden.

Das Zimmer wurde ihm zu enge – Er schritt um die Lehmann[schen] Bäder – gieng an die Elbe zu groß[e]n Schiff[en] – ach – sie hatten Holz von oben her gebracht, und die Antwort eines unhöflichen Lümmels: ich weiß nicht, auf die bescheidene Frage: ob sie nicht auch nach *Hamburg* oder überhaupt stromabwärts gehen würden pp wo der Herr sey pp machte ihn halb traurig.

II/50 Er zog sich wieder in die Stadt – auf die Brücke – die schöne Kirche war fest³⁰ – also links auf einen Platz wo die Frauen Kirche mit grauer runder Mütze steht – auch diese war fest – die zieml[ich] grade Richtung führte ihn rechts ab zu einem stattlichen Baue, wo prächtige Säulen im Vorhause aufgerichtet wurden – Es sey das LandschaftsHaus hieß es – man schnürte ihm den Ausgang zu; er mußte sich lösen. – Eben so gieng es ihm seitehalb bey einem andern Baue einer Kirche (Kreuzkirche) als er die Gerüste bestieg und im Innern lange herum gekrochen war. Man war mit einem Zweyer zufrieden; allein es wurde ihm doch zu arg, denn die freundl[ichen] Dinger nahmen alzu merklich ab. Und noch kein Schiff.

Nun suchte er wieder an die Elbe zu kommen, vergebens – er verirrte sich durch anfängliche Unachtsamkeit auf den Weg woher er kam, Fragen mogte er nicht – Zum Glück erblickte er den Säulenthurm der kathol[ischen] Kirche als einen Leitstern, der aber sich bald wieder verlor – Unterdeßen führte ihn die gehaltene Richtung in ein regelmäßiges *Revier*, (Zwinger) wo Kunst und Verfalln miteinander wetteiferten. Die Prachtkirche – die Durchsicht auf die Brücke machten ihn halb heimisch – er kehrte um und wanderte zum nächstgeleg[ene]n Thore hinaus (Friedrichsthor) Die Alleen, die Ebne – die **II/51** Aussicht auf Dörfer (Briesnitz) und Hügel erfreut[e]n ihn zwar; allein bey weiterem Fortgehen der Anblick der Elbe und einiger Schiffe überwog alles. Nach vielen Hindernißen erreichte er sie; allein auch Hier fand er außer einig[e]n Knechten, die

²⁷ NB. Krause bedauerte seine geringe Körpergröße.

²⁸ Verscrieben für ‚Grenadiere‘.

²⁹ Seidlitz, Friedrich Wilhelm von, Reitergeneral.

³⁰ ‚fest‘ meint geschlossen.

ihn kurz abfertigten nur eine ältliche Frau, die ihm einige Kunde gab: daß soviel sie wußte keine Böte nach *Hamburg* sondern nur bis *Torgau* – höchstens bis *Borby* und *Magdeburg* giengen pp – pp –

Dies war nach soviel Anstrengung und reizenden Hoffnungen, dies schöne Land zu durchschiffen auf die Weltstraße zu gelangen und dann erst das hohe Leben zu beginnen pp sehr niederschlagend. Er gelangte ohne es zu bemercken, wie? auf die Brücke – strich planlos über dieselbe, in der Neustadt herum, stand vor einem Palaste (japani[sches] *palais*) – sahe Leute aus und eingehen – folgte unwillkürlich – sahe sich in einem Garten, mehre[re] Lustwandelnde – Offiziere – Damen, und stand unversehends am Elbufer – unter sich eine Schiffsmühle in lustigem Gange, schräge über abwärts die eben verlaßnen Schiffe, die noch vormittags alle seine Hoffnungen beflügelten.

Ziemlich trauernd durchwanderte er den Garten. Einsame, und Fröhliche – Liebende und *Disputirende*, strichen achtlos an ihm vorüber – Es ahndete ihm, sich durchaus verrechnet zu haben. Das Unrechte gegen sich und seine Verwandten, das einem **II/52** sehr dummen Streiche nur alzu ähnlich sahe, wolte er sich nicht gestehen. Zurück gehen? – Pulta hatte sein Wort – daß es nicht eher geschehen solte, als bis er sich als ein beglückter Mann wieder einführen könnte – Gehen keine Schiffe; so wird die Straße dahin nicht unkenntlicher seyn als von *Breslau* nach *Dresden* – — Aber du hast kein Geld, Hosen und Stiefeln halten einen noch zweymal längern Weg nicht aus – – Diese sehr gegründeten Einwendungen trieben ihn sehr unmuthig aus einem *Reviere* in das *Andre*.

Er kam wieder an die Schiffsmühlen – die Schiffe lagen noch in der Ferne – Ein Lichtgedanke durchblitzte sein Innres; du kannst ja arbeiten, die groben Bengel sollen dich an Gewandheit und Aufmerksamkeit nicht übertreffen – an Kraft? Hm! wird sich mit der Uebung einfinden – Deine Kenntniße – Ha! sie müssen die Ueberlegenheit geben – sie müssen dich beliebt und geschätzt machen. Wohl! – izt neigt sich der Tag – Es ist Sonnabend – Morgen – höchstens übermorgen ists entschieden; sicher zu Ehre und Freude; denn diese Fahrt muß mich mit manchem bekannt machen, was mir auf größern Schiff[e]n nutzen kann – wer wird einen solchen Schiffsjungen nicht gern an Bord nehmen pp – . Dieser Mohnsaft des Eigendünkels verscheuchte allen Kummer, und die Welt lag wieder im Rosenschleyer vor ihm; die er nun bald auf Flügeln des Windes zu umsegeln glaubte.

II/53 Bey seiner Rückkunft fand er die Zimmer mit Genießend[e]n aller Art besetzt, es wogte ein sorgloses fröhliches Getümmel in der gemischten Gesellschaft; der Stadtrichter saß im Nebenzimmer in einem vergitterten Kasten wie ein Postschreiber, und die *Madame* beschäftigte sich die Gelüste der Gäste nach Speise und Tranck zu befriedigen, – auch unser Wanderer langte zu – sie diktirte es dem Magenrichter.

Da er keinen Theil an den Freuden – auf seiner Kammer weder Buch noch Schreibezeug hatte; so schlenderte er in der Dämmerung wieder hinaus an die Elbe – der Gartenrausch verflog, es meldeten sich wieder allerl[ey] Zweifel, die ihn sehr sinnig in das stille Kämmerlein geleiteten. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft Pläne, Hoffnung[e]n und Zweifel mischten sich wunderbar unter einander, und die Ermüdung besiegte den Wirrwarr mit Hilfe des Schlafs.

Sonntag 23. Quasimodog[eniti] 1774

Dieser Freund der Jugend hielt ihn lange warm, Er fand unten die *familie* schon sonntäglich angethan beym Frühstücke; sein Plätzchen war offen. der Alte saß ehrwürdig und wohlgemuth

oben an. Eine Tochter mit kranken Augen – blas und still – Ein Sohn mit einer Magisterperücke, und schwarzem Kleide zu beyden Seiten – Die Mutter wanderte ab und zu und die Burschen warteten regelmäßig auf – der kleine Perückenhans sahe lächerlich genug aus, **II/54** führte aber das große Wort, woran der Vater Freude zu haben schien. Mutter und Schwester bekam[e]n oft einen feinen Lex – er wünschte die Zeit bald heran, nach *Leipzig* segeln zu können – Am Ende kam es heraus, er war *primaner* in der Creuzschule und dermalen noch Wohlbestalter *Inferior*, wahrscheinlich also ein Jährling in der *Classe*, denn er erhob sich über die *Infimosen* und *Novitzen*, dadurch, daß er die Mühseligkeiten pries, mit denen sie von den *Superioren* geplagt wurden, die ihn aber wegen seines Ansehens nicht hart betroffen hätten.

Wilhelm fragte nach den *Classikern*, die hier gelesen würden – Es folgte ein übersehender langer Blick und gedehnt: *Langens Colloquia*³¹. Der Alte lachte unbändig über den Witz – Bey uns, sagte Wilhelm, lasen wir außer den besten Historikern auch *Horatzens Oden* und *Episteln* und mit Vergnügen erinnere ich mich, noch etwa vorm Jahre unsern *Scheller*³² das: *et sapientia prima stultitia caruisse*³³ pp nachdrücklich erklären gehört zu haben. Treffl[ich] sagte der Alte – merk dirs, Herr *Augustus*! Dieser schien den Fremdling mit einem Flammenblick zu erschießen, stand auf – kam bald in einem schwarzen Feldprediger Mantel zurück, sagte flüchtig *Adieu* – Er mußte ins Chor.

Unser Wandrer blieb ruhig – fragte nach den Gebäuden, besonders aber nach den Gemäld[e]n in der schön[en] Kirche, und ergoß sich in Lobsprüchen über alle die gestern gesehenen Herrlichkeiten. Vor acht Tagen hätt[e]n sie da gewesen seyn sollen; da ist etwas zu sehen und zu hören – Hochamt – der Herr und der Hof im Staate – **II/55** große *Parade* von allem *Militair*, und Stadt und Land ertönt von *Music* und Jauchzen. Unterdeßen könn[e]n sie auch heute den Herrn sehen; da müssen sie aber bald gehen. das geschahe dann auch – fand außer vielen gepuzten Herrn und Damen den Herrn sehr einfach in der Loge oben – eine begeisternde Musik und viele Andächtige kniend um sich übrigens aber viel Wandernde in den Seitenhallen, den Gelbrok aber einige Plaudernde mit dem silbernen Knopfe fühlbar zum Schweigen erinnern.

Es war ihm nie gesehnes Schauspiel, doch ohne auch nur einen Zug von den gestrigen Empfindungen in sich zu spüren. Nach vielen *Ceremoni*[e]n gieng[en] Viele fort. Er folgte dem Zuge; die FrauenKirche war offen– Ein Prediger redete rührend von dem Zweifler *Thomas mein Herr! und mein Gott!*. – Der kanns noch besser dachte er bey sich selbst, als Hoch-Ehrwürden *Hoyer*³⁴ in *Schweidnitz*. – Erst nach der Predigt wagte er sich mehr in die Mitte der Kirche und der hohe gewölbte *Dom* erregte mit Recht seine Bewunderung; doch schienen ihm die Chöre wie das innere Fachwerck eines Mohnkopfes zu enge an und übereinander. Auch hier gab es schönen Gesang und viel, viel schöne Welt, von welcher doch einige eben nicht viel Andacht bezeugten, sondern nach irdischen Engeln ihre lieblich[en] Blike zu senden schienen. Manches Auge glänzte so emporgehoben wie entzückt, während die frischen Lippen in sanfter Bewegung die Hochgefühle des Herzens zu seinem Gotte wohl aussprechen mogten; Es sank bey dem ungefähren Begegnen des Beobachters **II/56** wie ertappt und blitzte vielleicht zufällig den Lauscher gleich gültig an, um dann ämßiger die Worte des Gesanges zu faßen.

³¹ Lange, Joachim (1670–1744). *Joachimi Langii Colloquia Captui Tironum Accommodata*, oder: Deutliche und nach Begriff der Anfänger in der Lateinischen Sprache eingerichtete Erklärung der Schulgespräche Joachim Langens ..., Tübingen: in der Bergerischen Buchhandlung, 1764, 9. Auflage.

³² Scheller, Immanuel Johann Gerhard, *Altphilologie* (1735–1803).

³³ Das vollständige Zitat von Horaz: *virtus est vitium fugere et sapientia prima stultitia caruisse* – Tugend ist, das Laster zu fliehen, und Weisheit heißt zuerst, der Dummheit zu entbehren.

³⁴ Ernst Hoyer, Mag. * 29.12.1709 in Königsberg/Pr., † 1.2.1774, Titular Oberkonsistorialrat, Inspektor und Pastor. Neß, Dietmar, *Schlesisches Pfarrerbuch*, 3. Bd. Leipzig 2014.

Auch hier verließen Viele die schöne Halle des Friedens und Wilhelm folgte einigen Schönen, die sich bey dem Zeughause nach einem Garten wendeten. Nicht weit dem Eingange bewunderte er die zum Theil vergoldeten Leisten eines zusammen gestürzten kleinen Prachtgebäudes an – durch Lauben und Heken gelangte er an einen *Caroussel* Platz – einige Knaben drehten andre, die ein Gartenknecht verschüchterte – Die *Terrasse* mit einem langen *Salon* – die Elbe unter den Füßen – die Brücke – die Neustadt – die Berge – die Kriegsmusik von jenseit, alles vereinigte sich zu einem Zauberlande³⁵, die Linden *Esplanade* auf hohen Gewölben, die vorüberziehenden Truppen, der Herr auf dem *Altane* seiner Burg, die frö[h]liche Volksmenge, alles vereinigte sich zu einer Szene aus dem himmlischen *Jerusalem*.

Bald genung verzog sich alles und eilte zu den Altären wo dem freundlichsten und grimmigsten der Götter geopfert wird (dem Magen). Auch Wilhelm wurde gemahnt, und – er opferte sehr gerne. Der Weg war weit – die Luft warm – er fand den Tafel nicht so besetzt wie gestern – Der Alte festlicher in seiner zierlichen Perücke – *Madame* im faltenreichern großblumichten *Contouche*³⁶ nebst der stillen Tochter *präsidirten* heute – Meister *August* blieb in der Stadt bey einer *Tante*. Der Alte spendirte eine Flasche alten *Meisnerwein*, der sich auf gutes Wohlseyn **II/57** wohl trinken ließ. Man wurde gesprächig, es gieng über *Marcolini*³⁷ – *Gutsschmidt*³⁸ und einige Prinzen lustig her. Ein alter *procurator* den der Wirth Herr Bruder nannte, überschrie ein Paar andre Ja und Niherrn. Man klagte über schlechte Zeiten, und daß der Herr die preußischen Plakereien mehr und mehr einführe, besonders die *Accise* auf schraube. Wilhelm bat um Erklärung – der *procurator* nahm sich die Mühe – e. g. sehen sie – wenn ein Tagelöhner ein Ferkel kauft; so muß ers verakzisen – will er einen Scheffel malen; so muß er einen Zettel lösen – sehen sie und wenn [er] das Schweinchen mit Noth und Mühe aufgefüttert hat; so muß er einen Schlachtzettel bezahlen – wo nicht so darf ers nicht schlachten – verkauft ers so muß er abgeben – *crepirt* es so muß er den Schinder bezahlen pp sehen sie und so ist es mit allem

So ists bey uns nicht, sagte Wilhelm – und wo sind sie denn her, fragte er barsch – Jener nannte ihm die Heymath – So! aus dem Gebirge also? Das kann seyn; das thut Fritz nur um die Leute aus Böhmen und aus der *Lausitz* zu loken – wie vor zwey Jahren in der theuren Zeit – Erst schnitt er uns fast allen Handel ab – dann öffnete er seine Speicher und so fischte er mehr als 20 000 meistens junge Leute – Freundchen! wir kennen den Alten – ewig kann ers nicht verantworten wie er hier gehauset hat – Die Spuren sprechen **II/58** Heut zu Tage recht deutlich e. g im großen Garten, an der Kuppel der FrauenKirche – am Baue der CreuzKirche und im ganzen Lande, wo der blaue Teufel ihn herum reiten ließ.

Wilhelm gestand, als Feind möge er wohl schlimm seyn – er Sorge aber für sein Land – man bemercke keine Spuren des Krieges mehr in seinen noch mehr verwüestet gewesnen Ländern – Die Sachsen hätten nicht beßer gemacht – die treulose Nachbarschaft habe ihn erbittert pp Hochroth fuhr der *procurator* aus, Das spricht der blaue Teufel aus ihnen, junges Gugukskind – Die Sachsen treulos! – Gemach! Herr Bruder! der junge Freund redet wie ers zu Hause gehört hat, nicht wie ers versteht – unbesonnen ists, uns das zu erzählen, aber schlecht doch nicht, daß er seines Königs Parthie nimmt. Der Heftige stand auf – forderte eine Pfeiffe Taback und gieng in d[en] Garten; die andern folgten.

Ein Herr *Secretaire* gieng nach der Stadt – unser Wilhelm mit – der sich dann unterwegs bey dem sanftmüthig[en] Manne nach verschiedenem erkundigte. Der Stadtrichter und der

³⁵ Die letzten acht Wörter gestrichen, aber deutlich lesbar.

³⁶ Contouche, vorherrschende Kleidform des 18. Jahrhunderts.

³⁷ Marcolini, Camillo, Graf, ab 1774 Leiter der Porzellanmanufaktur Meißen und weiterer Ämter (1739–1814).

³⁸ Gutschmidt, Christian Gotthelf von, chursächsischer Minister, Theologe, Pädagoge und Politiker (1721–1798).

procurator wären *Universitäts* Freunde – im Kriege sey jener bey dem *Commissariat* – dieser aber *Auditor* bey einem Regimente gewesen – *Lischke* habe sich hier eingehyrathet – *Schröder* seine Frau aber fortgejagt; sein böses Maul hindre ihn am Fortkommen, Man achte seine Geschicklichkeit, fürchte aber die alzu geläufige Zunge besonders bey seiner **II/59** Liebhaberey zu einem Gläschen über den Durst. Uebrigens hätten die Armen einen treuen Sachwalter an ihm; auch meyne ers bey seinem Ausfahren nicht böse. pp.

Weiterhin nannte er dem Fremdlinge mit großer Gefälligkeit die bedeutendsten Gegenstände in der Neustadt, wo er sich trennte. – Auf der Brücke verweilte er lange, die Schiffe lagen noch dort – es gab viel Lustwandelnde – alle fremd – dem Anscheine nach froh, weil sie bestimmt ihre Laufbahn übersehen mogten, die izt noch Wilhelm sehr im Dunkel vorschwebte. Er sprach sich Muth ein – wer erzählt es wie es manchem in der unangenehmsten Lage zu Muth gewesen ist, wie eine Kleinigkeit sie hob oder untergehen ließ – Muth! – Morgen! und damit setzte er mitten durch die Stadt als trieben ihn dringende Geschäfte. Es war gleichviel wohin – nach mancherley Biegungen befand er sich im Freyen – der Weg war schön, überall lagen Gärten, Lusthäuser und ganze Gesellschaften zogen gemächlich dahin.

Endlich gelangte er vor eine Pforte, weit und offen – Auf den Pfeilern lagen schnee-weiße Jungfern – Auf beyden Seiten ragten herrlich hohe Baumgruppen und im Hintergrunde ein Schloß hervor. Das ganze hatte Aehnlichkeit mit einem Bilde aus *Quirsfelds* Himmlischer Gartengesellschaft³⁹. Diese Erinnerung aus der Heymath – in so weiter Entfernung, in der Nähe von *Pirna*, wo der **II/60** Freund und Schöpfer seliger Gefühle so vieler tausend Menschen gewohnt, wahrscheinlich auch gelitten hatte, versetzte ihn in eine besondere Stimmung. Zeit und Raum, Umstände und Ereignisse, dort und hier – Träumerey und Wirklichkeit bearbeiteten ihn hier auf eine fast erdrückende Art.

Oh, meine Mutter! Du wohnst in den Gärten des Friedens, in sicheren Wohnungen in stolzer Ruhe – siehe hier deinen einsamen verwaisten Wilhelm – Er träumte so für sich fort – kein Vorübergehender ahndete das Trauergefühl seiner Seele – er, auch wohl nicht den Kummer der so manches Herz belagern mogte, welches mit festerer Geduld trug und sich nichts merken ließ – dunkel flog ihm dieser Trost durchs Herz – er ermannte sich und durchstrich einen Theil dieser kleinen Welt von einem Garten. Es fehlten ihm nur Pulte und seine *Sulamith*, um selig zu seyn. Die wandelnden Paare in der Ferne, die Haine – die Vögel – die Gewässer – die Gebäude, alles wie dort, oder wie die *Elisaei[schen]* Felder im *Telemaque*. Der öde Pallast störte ihn –

Nach langem Herumschweiffen kam er in einem Prachtvollen *Reviere* zu einem Hause, wo *Musik* und Tanz in die Baumhallen verrauschte. Hier war alles zu bekommen – überall herrschte Freyheit und Freude – Er tranck ein Glas Wein und die schönen Tänzerinnen erheiterten das verdüsterte Gemüth. So viel Anmuth entfalteten die schlesischen Mädels ihren Tänzern oder Geliebten nicht, als die holden sachsischen. Den Vorschmack hatte er wohl in *Greiffenberg* erfahren; allein hier **II/61** schlich er unbemerkt – Hier schloß sich das Herz für die Freunde eines Fremdlings nicht auf.

Es wallfahreteten ganze Trupps wieder fort andre kamen erst an – Wilhelm folgte den erstern – verweilte aber noch lange bey den schönen Statuen am Eingange. Die nackten Gestalten der auf *Centauren* oder *Sphinxen* ruhenden *Nymphen* sprachen ihn gewaltig an. Ein ältlicher *Mann* betrachtete ihn – trat näher und sagte ihm *emphatisch*: die sind von *Bernini*⁴⁰ – Soviel wußte Wilhelm, daß dieser ein neuerer röm[ischer] Künstler besonders *Architect* an der Peters Kirche gewesen sey – Sein verbindliches so? sollte zugleich auch Dank ausdrücken. Jener sahe ihn groß an –

³⁹ Quirsfeld, Johann, ev. Theologe und Kantor (1642–1686); M. Johann Quirfelds [Neu-vermehrten] himmlischen Gartengesellschaft Erster Theil, Bestehend in funffzig geistlichen Gesprächen ..., Leipzig ab 1674 und dann in vielen Auflagen.

⁴⁰ Bernini, Giovanni Lorenzo, italienischer Bildhauer und Architekt (1598–1680).

Nun – sie scheinen fremd zu seyn – sind sie Künstler? Nein – ich verstehe nichts von diesen himmlischen Sachen, außer nur, daß alles was ich hier sehe, mich mit Beschämung und Sehnsucht zugleich erfüllt. Die Menschen müssen hier schön, gut und kunstgesinnt werden – Nun sagte der Alte: So?

Indem sahen sie einen Reiter daher sprengen – Gewis wird der Herr kommen – Richtig – dort kommen die Lauffer – der Wagen – Alle Wandernden stellten sich an die Seiten des Weges – grüßten ehrerbietigst – Wie im Sturme flog er dahin, ohne auf unsre Huldigung auch nur ein[en] Blick zu werf[e]n. Unser König dankt, sagte Wilhelm etwas empfindl[ich] Na – erwiderte der Alte: unser Herr fährt auch immer Chapeau bas⁴¹ – was wollen sie mehr? –

II/62 Sie wanderten zusammen rückwärts in die Stadt – Wilhelm mußte ihm vom Gebirge, von Friedrich, von *Seidlitz*⁴² erzählen – von der Lebensart im Gebirge – von seiner Heymath und von *Scheller*, den er mit großer Verehrung nannte und ihn zu kennen schien pp Darüber waren sie in die Nähe der im Bau stehenden KreuzKirche gekommen – Er schied sehr freundlich, ohne sich weiter zu nennen.

Ermüdet, von Eindrücken aller Art fast verwirrt, fand er seine dermalige Wohnung sehr geräuschvoll – Es gab ihm keine Freude – Er *revidirte* seine *Casse* im stillen Kämmerlein; fünf zweyer (10. ggl:) waren sein ganzes Vermögen, und – in der Fremde – ohne Aussicht – ohne – – und dazu die Kosten der Zehrung dieser letzten Tage – die nothwendige *Reparatur* des Anzuges pp Er schlief mit bekümmerten Herzen ein.

Montag nach Quasimod. 24. 1774.

Und die Sorge wekte ihn früh. Der Bursche holte die Kleider zum Reinemachen und machte ihn auf die Wandelbarkeit einiger Stücke aufmerksam. Ich kenne das alles, sagte Wilhelm kleinlaut, aber — aber sie haben kein Geld mehr, fiel jener lächelnd ein; das ist wohl schlimm – Hm! — allein, sie haben da noch eine Uhr (die eben aufgezogen wurde) laßen sie sie zu Gevattern stehen und machen sie sich bald wieder auf den Rückweg – Wilhelm sahe ihn mit großen Augen an – Sie standen voll Waßer. Er verstand ihn nicht, ahndete aber die Bedeutung. **II/63** Es fiel ihm hart aufs Herz – der Bursche gieng [.]. Wilhelm besahe sie – stekte sie ein – zog sie wieder heraus – drückte sie ans Herz – Vater! Vater! wohin hat die Thorheit deinen Wilhelm gebracht? Deine Uhr verkauffen? – Nein! – und doch hat der Bursche recht – Ich muß haben – bezahlen – gehen – Zurück nicht! nein, das kann nicht seyn! vorwärts! vorwärts! – was würde *Carline*, was würde Pulte sagen – die Schwester schelten – *Müller* hämisch sticheln und jeder Schreiber – nein! Vorwärts – oder hier in diesen Gegenden Hirt – Bauersmann – Soldat – – Ja! Soldat, wenn der Schiffer nicht will –

Der Bursche kam mit den Sachen – Höre Freund! du hast Recht; ich muß – ach er gab sie mit bebender Hand und bewegter Stimme – Was kannst du dafür bekommen? Der Bursche besahe sie. Hm! altväterisch – schwer, groß – Wilhelm riß sie ihm aus der Hand – Sie ist kostbar! sie war meines Vaters Uhr – sie geht immer richtig – Nun ja, sagte der Bursche lächelnd; ich will nachfragen – ich muß fort, die Frau steht auf – Wie sie wollen – reden sie mit dem Herrn. — Nein! laß dich nichts merken – schaffe Geld – ich will bezahlen und gehen. Und damit reichte er sie ihm hin – Hilf Gott! sagte er still weinend und nahm Huth und Stock, um auszugehen – Ich will nicht frühstücken, rief er dem Burschen nach, der es ihm **II/64** als bald fertig ankündigte, und eilte nach den Schiffen, in der Hoffnung einen der Schiffsherren zu treffen.

⁴¹ Fr. ohne Hut.

⁴² Seidlitz, Friedrich Wilhelm von, Reitergeneral (1721–1773).

Zu seiner Freude fand er sie an den Landen neben der Brücke, und mehrere Männer darauf arbeiten Er näherte sich ihnen kek – wohin werden sie fahren? fragte [er] grüßend mit dem Huthe – nach *Torgau*, antwortete einer, ohne sich weiter umzusehen. Wann reisen sie ab? — Ja! Gott weiß, wenn die Ladung voll wird – Wollen sie mich mitnehmen? – Nein! – auch nicht wenn ich arbeiten helfe? – Hier richtete er sich auf, sahe ihn genau an – schlug ein lautes Gelächter auf – Nein! – sagte er, Das wäre mir recht – Milchsuppen Gesichter – Pech und Theer – das dich der Teutschel! – Nein! wiederholte er starck wie halb unwillig; und wälzte seine Pakete fort – rief die Jungen zusammen, die dann freylich kräftiger aussahen, huschte den einen wahrscheinlich um dem sich Entfernenden ein kleines Beyspiel der Schifferlebensart zu zeigen –

Nun schienen seine Hoffnungen alle untergegangen zu sein – äußerst niedergedrückt zog er sich auf die Brücke – die Menschen dort arbeiteten ruhig fort – er beneidete sie um die Gewißheit, nun bald fortzukommen. An dem *Crucifixe*, welches auf der Brücke fast in der Mitte stehet, angelehnt, bog er sich über das Geländer, die Thränen träufelten in den Strom – und er tadelte **II/65** sich bitter, durch seine Lesereyen, Phantasien und Ungeduld sich in ein Labyrinth von Mühseligkeiten verwickelt zu sehen, aus denen ihm nur *Gott* helfen könne. — Aber du hast ja noch nicht alles versucht – und gleich muthlos? – Soldat – da unter den Grünen – ja! aber du bist noch zu klein – zu unwissend – Niemand glaubt deiner Lust – niemand will dich prüfen – verstehen – Narr! weiß denn Jemand um deine Pläne? – hast du mit einem Manne, der alles kennt, darüber gesprochen? So wie es in der Tugendschule mit Paul und Margarethe⁴³ – oder mit Berthold – oder mit dem Zaubrer *Mattelthai* geht, findet sich nicht alle Tage – die waren auch in *Hamburg Amst[er]dam und Constantinopel* – und –wer weiß obs wahr ist! – wahr? – O mein *Gott!* – Ja, aber alle Städte sind da, wie sie *Hübner*⁴⁴ und *Endner*⁴⁵ – beschrieben haben, und – soviel ich aus *Büsching*⁴⁶ über Schlesien bey *Milack* gesehen habe, ists doch wahr, Städte und Länder finden sich, wie ers beschrieben hat – Solten denn die andern so entsetzlich gelogen haben — oder — bist du dumm? — dumm! — dumm! —

Es trieb ihn fort – die freundlichen Gesichter und Blicke die lokend geöffneten Halstücher mehrer Frauenzimmer an den Fenstern im italischen Dörfchen⁴⁷, (ein liderliches Nest –) wo er vorbey gieng, reizten ihn nicht – er strich durch fremde Gegenden, unbekümmert wohin – die herrlichen Gärten der Königin Mutter – der *Moschinska*⁴⁸ – der Barone

⁴³ Tugendschule, vermutlich derselbe Fundort wie pag 161, Anm. 117.

⁴⁴ Hübner, Johann, Rektor (1668–1731), Schüler in Zittau unter Christian Weise, Lehrer, Rektor in Hamburg, Schriftsteller über Geographie, Geschichte, Poetik, Religionspädagogik.

⁴⁵ Endtner, Gustav Georg, Kupferstecher (1754–1824).

⁴⁶ Büsching, Anton Friedrich, Theologe und Geograph (1724–1793).

⁴⁷ Italisches Dörfchen, ein von den italienischen Handwerkern und Künstlern während der Bauzeit der Hofkirche eingerichtete Wohnstätte, die danach zu einer Gaststätte umgebaut wurde.

⁴⁸ Hier irrt Krause. Die Moszinska, am 27.10.1709 als Friederike Alexandrine Comtesse von Cosel geboren, Tochter August des Starken und der Reichsgräfin Constanze von Cosel, wurde am 24.1.1710 vom Vater legitimiert und am 18.8.1730 in Anwesenheit des Königs mit dem Grafen Anton von Mosziński, polnischer „Cron-Hoff-Schatz-Meister“, vermählt, der 1737 verstarb. Sie lebte bis zum Dezember 1784. Ihr Vermögen dürfte beträchtlich gewesen sein. Die Gräfin Moszinska war also Halbschwester Augusts III. und Tante des 1774 regierenden Kurfürsten Friedrich Christian. Sie ließ ab 1742 vom Landbaumeister Julius Heinrich Schwarze ein Palais mit Garten bauen, das allgemein als „vollkommenste[s] Maison de Plaisance in Dresden“ bewundert wurde. B. Bechter kann nur sagen, dass der Garten ab 1777 allgemein zugänglich gewesen sei. Nach Barbara Bechter: Gartenarchitektur „der Frau Gräfin Moszinska Palais und Garten vor dem Dohnaischen Schlage“. In: Dresdner Geschichtsbuch 9, hrsg. vom Stadtmuseum Dresden, 2003, S. 29–52.

*Risch*⁴⁹ und *Eybeschütz*⁵⁰ erheiterten die verdüsterte Seele nicht – In einer wunderschönen Grotte des letztern Garten[s] verzehrte er sein Weisbrodchen (Dreyersemmel) und labte sich aus dem lebendig aufspringenden Quell. Die unüberlegten Ausgaben der letzten Tage machten ihm Vorwürfe daß er **II/66** verschwendet habe ohne an den Wirth zu denken – kurz, er fühlte sich umso unglücklicher, je schöner die Umgebungen waren, je mehr Reichthum der Besitzer sie verriethen.

Unvermerkt gieng der Mittag vorbey – die Straßen wurden einsamer – er wanderte dahin – dorthin – die Hügel rükten näher und näher – es stiegen Felswände aus ihren Seiten – das Thal verengte sich mehr und mehr – Es rauschte ein Gebirgsbach aus der Tiefe der Schluchten – es arbeitete eine Mühle – oben auf den Höhen säuselten Bäume und tausend liebliche Gebüsche nikteten von oben her oder stiegen in den Schründen ins Thal – Hier schiem [!] ihm alles wie im Thale zu *Kynau* oder wie um die alte *Burg* im goldnen Walde. Der Kummer wich den freundlichen Gebilden aus der Heymathl[ichen] Jugendzeit. Ein Freudentag durchglänzte seine Seele, und mit der Entfernung von der Stadt traten alle unangenehmen Erinnerungen in tiefen Schatten zurück. Gegenüber der Buschmühle lagerte er sich in den Schatten; das Rauschen des Wehrs und das rastlose Arbeiten der Mühle, welches die Lüfte bald sanfter bald stärker herüber trugen, wiegten ihn in ein glückliches Vergeßen.

Das Geräusch der Vorübergehnd[e]n wekte ihn; er folgte tiefer und tiefer ins *Thal*, welches der Friede Gottes zu bewohnen schien. Hoch von einer Felswand ladete ein freundl[iches] Gebäude den Wanderer ein, und mehrere Lustwandelnde stiegen den schlängelnd[e]n Pfad hinan. Er folgte, und immer reizender wurde **II/67** die Aussicht ins Thal, und längs den tausend bald kahlen bald bekränzten Vorsprüngen der Felswände. Das Auge verlor sich an den in blauen Duft eingehülten Rebenhügeln jenseits der Elbe, und ohne das Waßer derselben selbst sehen zu können, schienen die weißen Seegel auf einer Wiese geisterähnlich zu wandeln. In dem *pavillon* schien Vorbereitung auf erwartete Gäste veranstaltet zu werden und er erfuhr, daß dieser reizende Winkel der Lustort des rußischen Gesandten *Bieloselsky*⁵¹ sey, der diesen Nachmittag hierher kommen würde.

Der Anblik des Reichthums und des Ueberflusses, das übermüthige Betragen der reichgekleideten Diener reizte das Gefühl seiner Armuth stechend auf – diese Kerls, sagte er zu sich, welche wahrscheinlich mehr vom Munde zu wischen haben, als du hineinzustecken hast, sind Sklaven wie man sagt – wie armselig – ja – hungrig steht der Freye neben ihnen – wärest du nicht glücklicher ihresgleichen zu seyn und von keiner Sorge etwas zu wissen. Sie genießen alles, was ihr Herr hat, aus der ersten Hand – aus so fernen Landen, und hier, wie daheim – – diese und ähnliche

⁴⁹ Riesch (Risch), Wolfgang, Freiherr, (1712–1776) Bauherr und Gartengestalter. Fritz Löffler: Das alte Dresden, Geschichte seiner Bauten, Leipzig 1999, S 476, Gertraud Enderlein: Dresdens Gärten und Parke, Dresden 1932, S 25.

⁵⁰ Eybeschütz (Eybenschütz), Wolf Jonas, Sohn des 1764 verstorbenen Oberrabbiners Jonathan E. in Altona, spricht von sich niemals als Jude, erhält 1770 einen Freipaß für Dresden, d. h. er wird Hoffaktor mit unbekanntem Arbeitsfeld. Teilt dem Kurfürsten im Juni 1776 mit, er sei unter dem Namen von Adlersthal in den Freiherrnstand erhoben, was der Kaiser widerruft, weil er seine Abkunft als Jude verschwieg. Wohnt auch gegen die Vorschrift außerhalb der Mauern in der Seestadt. Vgl. Schnee, Heinrich: Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenthöfen im Zeitalter des Absolutismus Bd. 2, Berlin 1954, S. 248 f.

⁵¹ Nach Erik Amburger: Geschichte der Behördenorganisation Russlands von Peter dem Grossen bis 1917, Leiden 1966. Bëlosel'skij, Fürst Andrej Mich. Ges[andter]. von 1766–1778; NB während seiner Beurlaubung 1774 vertreten vom Geschäftsträger Janov, Sergej; ab 1780 folgt dann als Nachfolger sein Bruder Bëlosel'skij, Fürst Aleksandr Mich. als Gesandter. Nach: Churfürstlicher Sächsischer Hof- und Staats Calender auf das Jahr 1776. Leipzig bey M. G. Weidmanns Erben und Reich S. 220 ist Außerordentlicher Gesandter Herr n Cammerherr Fürst Beloselski. So seit 1773; Bd 1774 fehlt im Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv.

Gedanken durchkreuzten seine Seele. Er verfolgte die labyrinthi[schen] Pfade und befand sich endlich auf der Höhe – Welch eine Aussicht nach *Dresden* hierhin nach einer alten Burg, *Tharandt*⁵², dorthin – – aufwärts die Feenschlößer des *Königssteins* oder seiner benachbarten Felsenkronen – abwärts die Umgebungen von *Meissen*, Dörfer, *Villen* – und zu den Füßen das Thal, den *plauenschen* Grund als eine unbedeutende Schlucht.

II/68 Wilhelm verweilte lange auf diesem glücklichen Standpunkte; unterdeßen lokten ihn doch die anziehenden *Caravannen* von Fußgängern, Reitern und Fahrenden wieder hinab – ein eben nicht recht gangbarer Seitenweg brachte ihn bald genug ins reizende Thal – Es sammelten sich allerley Gruppen, und unter denselben zogen vornehme Leute beyderley Geschlechts dahin, ohne auf die ehrerbietig seitwärts tretenden Menschen, ohne auf die freundlich ansprechende Natur zu achten. Die vorhin beneideten muntern Herrn schlichen nun sehr bescheiden in gemeßner Entfernung hinterdrein – Ein Blick, sie standen – ein Wort, sie flogen, und ihre angestrengteste Bemühung schien kein dankender Blick zu vergüten. Es war der Gesandte und seine Gesellschaft für seine *Eremitage* – Hier hörte er zum erstenmal das volltönige Durak⁵³ von einem sehr ziel[ichen] Herren zu einem der betrefßten Diener erschallen. Man lachte –

Es lagerten sich viele der Lustwandelnden weiterhin auf Felsblöcke, auf den Rasen – die Vornehmen zogen den Berg hinan – Man *formalisirte* sich über das vornehm Getue – Hm! so kennen sie einen nicht, sagte der Eine; soll man aber für sie arbeiten, dann heißt man mein lieber Mann hinten, Mein Lieber vorne, und wens ans Bezahlen geht, ey ja, da sind sie nicht zu Hause. Dort jenes *Cabriolet* des excellenten Herrn ist eigentl[ich] noch meins – kein Nagel daran ist noch bezahlt, und doch laufe ich nun schon seit vorig[e]n Sommer darnach pp – Jeder der Anwesenden wußte etwas **II/69** welches auf ihr zwekloses Dasein, auf ihre Verschwendung auf ihren Geitz – ihre Härte und Geringschätzung gegen alles was unter ihnen steht, Bezug hatte. –

Das Thal hülte sich allmählich in Schatten auf der einen Seite – die andre glühte in mildern Abendlichte – Die Gesellschaft kehrte in die Buschmühle ein – Wilhelm schlich vorüber und schlenderte leer an Seel und Leib, dem Vater *Lischke* wieder zu. Ermattet vom weiten Wege ohne eine *solide* Widerlage des *physi[schen]* Daseins gehabt zu haben – und niedergebeugt von der fehlgeschlagenen Hoffnung ohne irgend an einer neuen sich aufrichten zu können, erreichte er das Quartier, das mit Genießenden aller Art reichlich besetzt war. Er begrüßte den Wirth in sein[e]m Käfige, der mit Anschreiben beschäftigt war – der Bursche war zur Hand besorgte ihm ein schmales Abendbrodt und geleitete ihn in die Kammer – Nun Aug[ust], wie ists? – was giebt? – Morgen wird der Herr mit Ihnen selbst sprechen, und damit eilte er fort.

Die Nacht war für ihn nicht erquickend – allerley Traumgestalten umgaukelten die Seele; bald standen die reizenden ThälerWände vor ihr er schien zu fliegen, stürzte aber ins Wasser – dies zog ihn über die Mühlenräder – bald fand er sich halb entkleidet und der Vater wartete in der Ferne, ach – er konnte ihn nicht einholen. Der Schmerz darüber weckte ihn früh – – Er überlegte seinen Zustand – allein ohne einen bestimmten Punkt zu haben, auf dem er fußen konnte, verwirrten sich alle Ideen und ein erdrückendes Dunkel umhüllte den sonst so heitern Geist.

Dienstag nach Quasimod. 74.

II/70 Der Bursche kam mit den Kleidern nicht – dagegen erschien der Wirth, die Uhr in der Hand. Wilhelm wurde verlegen – – Mein junger Freund sagte er sehr gutmüthig – sie gerathen auf Abwege, das thut mir leid – aus Allem was ich von ihnen weiß, haben sie Unrecht erlitten;

⁵² Tharandt, Burg und Stadt westlich von Dresden auf der Höhe.

⁵³ Russ. Durak = Dummkopf.

das ist schlimm; und weil es nicht nach ihrem Sinne gieng, so verließen sie alles, um verkehrten Phantasien nachzujagen – und das ohne Vorwissen der Ihrigen, das ist recht schlimm – laßen sie sich sagen: sie stehen auf dem Punkte, recht unglücklich zu werden – in schlimme Gesellschaft zu gerathen und so ganz den Zweck zu verfehlen, den sie sich, wie ich aus allem merke, auf einem sehr unsichern Wege zu erreichen, einbilden. Müßiggang und Mangel bringen junge Leute in kurzem sehr weit – – Nach einer langen Pause fuhr er fester fort: Sie müssen zurück, das sage ich ihnen als Vater und als Stadtrichter. Ich bin nicht reich – sie brauchen [Geld] diese treffl[iche] Uhr bleibt hier, denn sie ist bey ihnen nicht sicher – es finden sich nicht überall so ehrl[iche] Jungen wie mein *August*. Ich will sorgen daß sie sich wieder in ihre Pflicht finden lernen – Ihre Sachen sollen *reparirt* werden, daß sie die Rückreise aushalten – Die Uhr hebe ich auf; nach etl[ichen] Wochen kann sie gegen Ersatz meiner Auslagen auf einem sichern **II/71** Wege gegen meinen Schein wieder zu ihnen kommen. Ich traue ihnen Gutartigkeit genug zu, um weiter keine Flaufen zu machen; ich reiche weit –

Indem trat der Bursche herrein, legte ein Paar neue Schuhe – gemusterte baumwollne Strümpfe, und grau kannefaßenen⁵⁴ reine Unterkleider hin, und meldete: Das Frühstück wartet. – Gleich – marsch! sagte der Alte barsch – igt kleiden sie sich rein an, bleiben sie im Ueberrocke – legen sie alles zusammen was der Ausbesserung bedarf, alles – *August* solls besorgen – –

Hier gieng er auf und ab – trat dann ans Fenster die Stimme wurde waich – Wer wird sich meines *Carls* annehmen? – wo wird er seyn? sagte er leise für sich, und es schienen ihm Thränen über die Wangen zu schleichen – O die unseligen Leserey[e]n der Insel Felsenburg⁵⁵ – des *Robinsons*, der erlauchten Freybeuter (flibustiers)⁵⁶, und die unverantwortlichen Aufschneideren der gereiseten Abentheurer.

Wilhelm fühlte sich betroffen – dieser *Carl*, der älteste Sohn, war als Handlungsdienner aus *Hamburg* zur See gegangen – Er hatte in einer *Specerey* Handlung ausgelernt – gieng nach *Amsterdam*, und – war verschollen – wahrscheinlich den Seelenverkäufern in die Hände gefallen, deren Opfer sich meistentheils erst nach mehreren Jahren wieder befreien können.

II/72 Wilhelms bangendes Gefühl lösete sich erst in Wohlgefallen über das neue Wesen um die Füße, dann in Vertrauen und Liebe zu dem guten ehrwürdigen Manne, auf. Er umfaßte sein[e]n Arm, drückte ihn ans Herz, nannte den Alten Vater – der ihn dann auch mit väterlichem Wohlwollen anbligte. Der Bursche kam wieder – Er bekam Aufträge zu *solider Reparatur* der Sachen, und sie stiegen hinab an den erfreul[ichen] Frühstückstisch –

Die alte Hausfrau empfing sie freundl[icher] als je – Ja, ja, *Musjeh!* sagte sie, nachdem sie jedem mit treuer Sorglichkeit für andrer Wohl das begehrte gereicht hatte; gehen sie hübsch wieder heim – arbeiten sie, was sie können; leiden sie was sie müssen als Christ; denken sie ans Ende: es soll ja alles gut werden pp und es kann ihnen nie und nirgends fehlen Auch sie kam auf ihren *Carl*; der Vater schalt über den Brausewind, sie entschuldigte den unbesonnenen Muth – lobte das Vertrauen auf eigne Kraft und Gottes Hilfe, die nie ausbliebe, wenn sie der junge Mensch nicht durch Schlechtigkeit unmöglich mache pp –

Zu Wilhelms Erstaunen, kannten sie alle seine Gänge wann und wo er gewesen wäre, mit wem er gesprochen hätte – die Schiffsangelegenheit kam dem Alten lustig vor. Ha, ha, so ein Schwächling – sagte er lachend, will seine Schiffsfracht abarbeiten! Ey ja – erst dürfen die **II/73** Schiffer keine *Passagiere* mitnehmen; und dann – in *Magdeburg* hätte die Freude doch ein Ende gehabt. Der alte Fritz hält seine Landeskinder warm. Ich denke, mein junger Freund, sie haben

⁵⁴ Von Kanevas abgeleitet. gitterartiges Gewebe, grobe Leinwand.

⁵⁵ Johann Gottfried Schnabel (Pseudonym Gisander): Insel Felsenburg in 4 Teilen ab 1731–1743, Nördlingen 1731. Dieser populäre Roman des 18. Jahrhunderts verknüpft die Robinsonade mit einer Gesellschaftsutopie, aus der Wilhelm wohl seinen jugendlichen Lebensplan entwickelte.

⁵⁶ Niederl. Flibustiers, Seeräuber des 17. Jh.

Lehrgeld gegeben; das Glück läuft keinem so blindlings mitgegen⁵⁷; man wird nicht so leicht ohne Weiters reich, vornehm, waise, mächtig, wie das in den heillosen Romanen alles so leicht ist – Da reiset man ohne Geld – findet Goldklumpen, treue Freunde und Gönner – braucht alles nur anzusehen um alles zu verstehen und gleich *Minister – General* und bedeutender *Mann* zu werden. Possen – Faulheit und Eitelkeit liegen im Hintergrunde pp

Fast unwillig stand er auf – gieng ein Paar mal auf und ab – Na Frauchen! siehe ihm doch etwas nach seinen Sachen – in drey Tagen, denke ich kann der Weltumsegler nach Hause steuern – In 14. T[a]g[e]n ist er dann wohl daheim – in Vier Wochen haben wir Nachricht, daß – daß – nicht wahr? — und damit ihm die Zeit nicht lang wird, oder bey der Buschmühle nicht wieder einschläft, will ich etwas zum Abschreiben holen – Und damit langte er aus einem Nebenzimmerchen ein zieml[iches] Packet hervor.

Wilhelm nahm sie gern – siedelte sich mit denselben auf seiner Kammer an, und erndtete in diesen Tagen den Beyfall des Alten über den *Duct* der II/74 Handschrift, der Ordnung und Reinlichkeit. Sehen sie, das haben sie doch schon in den Canzelleyen gelernt; das können die Hochgelahrten nicht – Sie halten das für zu geringe, und doch ists so nothwendig. Die Meisten setzen eine Ehre darein, recht unleserl[ich] und unreinlich zu schreiben, um ihre kostbare Zeit nicht mit *mechanischen* Dingen zu verlieren, die sie dann vormittags im Rathskeller – nachmitt[ags] in Spielgesellschaften pp sehr geistreich und für Stadt und Land sehr heilsam verwenden. Mein Freundchen, nur frisch – man kann auch dabey etwas lernen, wenn man nachdenkt – Sie könnt[e]n wohl angestellt werden, aber umsonst – und – da sie den Schlendriansweg einmal gehen sollen; so ists bey ihnen besser – Wir sind hier überladen – und Schuhbürste[r] bey Hofe können sie nicht einmal werden; es glückt nicht allen Ausländern wie dem *Bevilaqua*. Der Vater pußt wohl mitunter seinem Herrn Sohne der schon *Lieutenant* ist, einmal die *Uniform*, während die Söhne unsrer verdientesten Beamten auf der *Expectantenbanck* verschimmeln – Also – daheim, wo man sie kennt, und forthelfen wird, wenn sie ihre Alfanzereyen, (sicher im Müßig-gange, wenigstens ohne bestimmte und angestrengte Arbeit, angeschnalt) unter den Gehorsam und der *successiv* wirkend[e]n Ordnungsliebe zu den einmal beliebten *formen*, werden be-zwing[e]n können. Wir haben sehr schöne Beyspiele, von Leuten, die durch Kopf und *me-chani[schen]* Fleiß hoch gestiegen sind, z. B. II/75 unser ehemaliger *Gleditsch – Fritsch*⁵⁸ und igt *Gutschmidt* – und wahrhaft – den eigentl[ichen] Geist des Eingreifenden und Vorleuchtenden lernten sie in *mechani[schen]* Schreibestuben wozu dann freylich, Geld – Weltbekanntschaft und blindes Glück reichlich beytragen muß. – Und — dann, haben sie dann schon versucht es möglich zu machen, nach Brieg zurückkehren, oder eine andre Schule besuchen zu können? – Suchen sie das Glück auf vernünftigen Wege durch Fleiß und *Application*⁵⁹ – *cultiviren* sie ihre Biegsamkeit sich in Menschen schiken zu können. – es studiren viele ohne ein[en] Thaler von Hause zu bekommen. Selbst in *Leipzig* giebt es ein *Stipendium* für Schlesier (das *Silberstein[sche]*)

Und so giebt das dann bey jeder Abgabe ener Schrift welche meistens Bezug auf sein Stadtrichteramt hatte. Nach drey Tagen war alles in reisefertigen Stand gesetzt – Er fand alles sehr nett zusammen gelegt und säuberlich in ein Wachstum geschlagen – alles war ausgebeßert, rein, selbst das Oberhemde hatte sich in zwey Kumerlapp[e]n und etliche Halsbinden verwandelt –

⁵⁷ Wohl ‚entgegen‘ gemeint.

⁵⁸ Die Auskünfte über die Verleger in Leipzig mit Namen Gleditsch sind bei Krause so ungenau, dass eine Entscheidung willkürlich erscheinen muss. Der Lebenslauf des Johann Friedrich, der sich als Waisenkind hocharbeitet, würde für das Waisenkind Wilhelm vorbildlich sein. Gleditsch, Johann Friedrich, Verlagsbuchhändler in Leipzig (1653–1716). Gleditsch, Johann Ludwig, Buchhändler und Verleger (1663 - 1741). Gleditsch, Johann Gottlieb, Verleger (1688–1738).

⁵⁹ Applikation, hier im Sinne von ‚Bittschrift‘ gebraucht.

Zwischen den Sachen lag eine Rechnung von 18 rthl *courant*, von den[e]n 2/3 für Kost und Reparatur[e]n und 1/3 als Reisegeld *specificirt* waren. Nebenbey lag ein Schein über die genau bezeichnete Uhr, die von jedem Inhaber gegen Ersatz der Auslagen empfangen werden könne. In einer Westentasche fand sich denn auch die Baarschaft halb in Geld, das Uebrige in etl[ichen] Guld[e]n und kleiner Münze. Diese Sorgfalt rührte ihn und bestärkte den Glauben, daß diese Leute es **II/76** wahrhaft gut mit ihm meynten, und daß er ihrem Rathe folgen müße. – Ach rief er tief bewegt aus, hätte Müller oder der Vormund, jemals mit mir so geredet, mir solche Beweise des Wohlwollens gegeben ich hätte alles gethan – wieViel mir erspart – aber ewig: du solst – du mußt – immer Vorwürfe: daß der Vater auf mich zu viel – zu wenig für die Schwester verwendet, mich zum Eigensinne, zum Trotze pp verzogen habe – daß ich seiner Gnade leben müsse – daß der edle Vater schlechter Wirth gewesen sey pp Dies ist und bleibt mir immer unerträgl[ich] – Unterdeßen seys noch einmal versucht pp

Während dieser kleinen *Apostrophe* kam die mütterlich sorgende Alte zu ihm – Mit inniger Freude zeigte sie ihm alles und fügte hinzu: der da, (der Ueberrok) muß nun auch wohl in die Schule – es fehlt nicht Viel, aber dennoch – Kleid[e]n sie sich um, das Weiszeug muß alles rein zur Reise seyn – Er küßte dankbar ihre Hand, und folgte ihr sehr bald hinab, und fand sich an Leib und Seele erfrischt.

Der Alte war ausgegangen, und Wilhelm wolte von dem reizend[e]n Platze auf der Brücke Abschied nehmen. Er verweilte lange daselbst – die alten Ideen dukten viel reizender wieder auf – die Achtung für den Vater *Lischke* unterdrückte sie – er ging mit guten Gesinnung[e]n zur Ruhe, da wie gewöhl[ich] des Abends volles Leben im Hause war.

3

Sonnabends 29. April. 74.

III/77 Der Morgen war trübe und die Ergebung der Seele schien schwankender als gestern Abend zu seyn. Unterdeßen mußte ein entscheidender Schritt gethan werden. Es ist unglaublich, wieViele Sophistereyen eine Lieblingsidee gegen den ernsten Ausspruch der Vernunft aufzustellen vermag. Der Ruf des gewandten *Augusts* zum Frühstücke unterbrach diesen Streit, und die freundl[iche] Mine der Alten machte alle Beschönigung[e]n schweigen welche durch eine innere Scham, so viel Güte und Theilnahme durch Wankelmuth nicht zu verdienen, vollends unterdrückt wurden.

Wilhelm bezeigte den HausLeuten nach heimischer Sitte seine Erkenntlichkeit, die nichts, selbst eine⁶⁰ Kleinigkeit[e]n nicht annehmen wolten. Die gute Mutter ordnete unterdeßen alles im Wachstuche zu einer kleinen Rolle, leicht unterm Arme zu tragen – Der Alte sahe ihr mit stillen Vergnügen zu – Wilhelm saß sehr still – Nun mit Gott, junger Freund! hub der Alte an – was seyn muß, je eher je lieber – Nur keinen Seitensprung ins liebe blaue hinein. Der blinde Glaube an ein blindes Glück schickt sich für keinen guten Menschen – Reisen sie gemächlich – Wir bekommen wohl bald Nachricht; sie wird uns jederzeit lieb seyn. Ich hoffe, dieser *Lex* wird sie auf immer kuriren. Und damit entließen sie beyde wie liebende Aeltern, den jungen unbesonnenen Wandrer.

⁶⁰ Krause verbessert von „diese Kleinigkeit[e]n“ in „eine Kleinigkeit“, ohne den Plural sonst zu korrigieren.

II/78 Er war schon weit über das *Lehmanische* Bad hinaus, als er sich einigermaßen bewußt fühlte. Vergangenheit – Zukunft – Wollen – Können wogte verwirrend in seiner Seele. faßt träumend erreichte er die Brücke an der halben Höhe, wo er vor 8 Tagen den scherzend[e]n Bäuerinnen auf Veranlassung seiner damaligen Gefährtin Gelegenheit zu Bemerkungen von eben nicht zarter Art geben mußte. Sie stand freundlich vor seiner Seele; die Vorüberziehenden eilten, der kleine zu hoffende Gewinn schien sie nach der Stadt zu treiben. Auch jenseits des Stromes zogen sich Wagen, Reiter und Fußgänger dahin – und das verfolgende Auge hing wehmüthig über den reizenden Gegenden, die es nun genauer kannte, und wo er bald hoffend bald bekümmert wandelte. Er versank in wehmüthige Träumerey[e]n, weder Verstand noch *Phantasie* halfen ihm auf einen festen Standpunct, zu einer freudigen Aussicht, zu fester Entschlossenheit.

Unvermuthet fand er sich vor dem weißen Hirsche. Die herrliche Aussicht zog ihn an, er mußte Königstein, Pirna – den herrl[ichen] Strom – die Stadt und die Gegenden, von Meißn noch einmal sehen, vielleicht auf immer von ihnen Abschied nehmen. Herzerhebend und Trostreich sprach die Natur, allein seine Verwirrung, seine vereitelten Hoffnungen schwächten den sonst erheiternden Eindruck.

Die II/79 früher hier genährten Hoffnung[e]n, mahnten ihn spöttisch an seine Leichtgläubigkeit. Wie nach einem lange entbehrten Freunde streckte er seine Arme nach den in Dunst gehülten Gegenden, wo der silberne Strom unterhalb der Stadt, da und dort hervorblinkte – Dahin wolte er – dorthin solte er – ach! rief er halb weinend aus – mit euch, ihr wallenden Fluthen hätte ich ziehen sollen, so wäre ich izt am Ziele meiner Wünsche. Und ich verträumte meine Zeit – verkümmerte die Kraft, statt sie zu brauchen, wie ihr mit jedem Pulse ein[e]n Schritt zu thun – Aermling! der du bist – gehe in die pappierne Herrlichkeit, in die Sklaverey des ewigen Abschreibens des Unsinn, der aussieht wie menschl[iche] Vernunft, und der meistens nur das Gebrechliche der Menschheit ans Licht stelt und das Gute vertuscht – Gehe – sey verlacht, sey Sklav – erwirb die pappierne[n] Ehrenkornen⁶¹ – du hast zum eigentlichen Weltleben keinen Verstand, keinen Muth. – –

Unter diesen Kämpfen der Neigung und der Vernunft fand er sich in dem Dörfchen vor der Heide – Mittag war längst vorbei – man hatte nichts Warmes bereit – Ein Stük Brodt und ein Glas Bier befriedigte ihn hinlängl[ich]. Nach kurzer Rast setzte er seine Wanderung fort, und hofte den sächsischen Dragoner in Vier Stunden gemächlich zu erreichen. Es fand sich kein Gefährte, denn jeder Begegnende zog sich nach der Stadt, oder in die Gegenden, die er nun verließ, und II/80 an sich selbst hatte er keinen erheiternden Begleiter. Unterdeßen stumpften Jugend, Bewegung und natürl[icher] Leichtsinn, die Spitzen der Pfeile ab. Bald führte ihn die Erinnerung in die frühere Jugendzeit ins väterliche Haus Hier dukten dann die *romantischen* Grillen als KinderIdeen auf, von deren *Realis[i]* rung der erste Versuch eben nicht ermunternd ausfiel – Bald sahe er sich wieder am Schreibtische – das hämische Lächeln von diesem und jenem empörte ihn – am wahrsten deuchte ihm Pultes Kopfschütteln zu thun – Bald dachte er sich schon erwachsen im goldnen Walde als Forstmann – Carline Niesem[e] uschel stand im Hintergrunde – seine Schritte beflügelten sich, ~ die Jagdbauden in der Mitte des Waldes wolten sich immer noch nicht zeigen – er stieg rascher zu, die Sonne blikte zuweilen, doch schon niedrig durch die Stämme – Die Straße war breit und nie zu verfehlen, wenngleich einige tiefe Sandstellen Nebenwege veranlaßt hatten. Der Fußsteg an der Seite war fester und betreten.

Endlich wurde der Wald lichter – Die Straße zog sich durch Lehden⁶² und Vorhölzer, die er auf der Hinreise nicht bemerkt zu haben glaubte. Die Abendsonne röthete in der Ferne eine Burg auf steilen schwarzen Felsen, und die Ziegeldächer des darunter liegenden Städtchens glühten

⁶¹ Verschrieben für ‚Kronen‘.

⁶² Lehde = Ödland.

aus den zahlreichen Obstgärten hervor. – Und wirklich, er hatte sich verirrt, den rechten Weg **II/81** verfehlt, und zwar dadurch, daß er sich immer auf der rechten Seite der Straße gehalten hatte. In dem Streite mit sich selbst, war ihm die Trennung der Straße links nach Bautzen, rechts nach *Stolpe* unbemerckbar geworden.

Es schoß ihm doch warm ans Herz – Ans Umkehren bey dem sich neigenden Tage war nicht zu denken. Groß kann der Umweg nicht seyn, dachte er – die Straße führt doch zu Menschen – und da bleibst du, wenn sich der Ort da nicht erreichen läßt. Und wirklich erreichte er nur in der Dämmerung ein kleines Dorf. Er kehrte ein – man bereitete sich auf den Sonntag vor, um nach *Stulpe*⁶³, in die Kirche gehen zu können. Viel Wohlhabenheit und *Cultur* schien eben nicht hier vorzuwalten. Ohne Neugier und ohne Brummen machte man ihm eine Streu, dekete sie aber doch mit einem rein[e]n Laken. Der Wanderer ließ sich warme Milch bereiten und da kein Licht aufgesetzt wurde, so streckte er sich dahin, die Rolle diente ihm zum Kopfkissen, der Ueberrok zur Deke.

Sonntag 30tn Misericord[ia].

Mit dem frühesten Morgen wurde alles lebendig, man warf mit den Thüren – die Wirthin schalt, die Kinder heulten und zankten sich; es war eine gemeine Wirtschaft. Nach und nach fanden sich Fremde ein – Man frühstückte *Caffé* auf einem Kast[e]n die unreinlichen Kinder und die genäschigen Hausthiere verleiteten den an sich lokenden Genuß. Das friedliche Frühstück in *Johannisberg* fiel ihm **II/82** hier ein; allein der Geist des wakern *Seiffert* wohnte nicht in dieser Hütte.

Des Wirthstochter wurde unterdeßen angeschirrt – Dieser eingebildete Kleiderhaufen schien der Mutter Freude zu machen; dem Anschein nach fehlte ihm kindlicher Sinn, Demuth und Bescheidenheit – Die Aeltern wie die Geschwister litten offenbar Mangel durch diesen Ueberfluß und bunte Pracht. Es fehlte ihr nicht an lauten Bewunderern unter den Betfahrern beyderley Geschlechts. Die *Caravanne* setzte sich in Zug – Wilhelms Zeche war billig genung, wahrscheinlich weil er die einherbrausende *Trinchen* oft betrachtete. Das ganze Hauswesen begleitete sie bis vor die Thüre, wo die alte schmutzige Mutter immer noch zu schmiegeln und zu biegn fand.

Aus allen Gegenden strömten Andächtige nach Stolpe, Die Glocken tönnten herüber und selbst der trübe Morgen hatte viel Feyerliches. Unterdeßen fand Wilhelm weniger Ernst und stille Bedachtsamkeit unter diesen Kirchenleut[e]n mehr Sucht durch Putz zu glänzen – mehr splitterrichten und durchhecheln abwesender Freunde und Nachbarn als in sei[e]m Kindheitsthal. Man erzählte sich lachend allerley Vorfälle, von der und der Jungfer, [2 Zeilen geschwärzt] Frauen und Jungfrau[e]n, die sich ihres Glücks verblümt mercken laßen, von gehörnten Siegfrieden, die statt den Galan zu prügeln, ihre Wuth an den wehrlosen Frauen ausüben – und dann an Allerweltstornistern sich schadlos halten. Am **II/83** unverschämtesten betrugten sich einige beurlaubte Soldaten mit dunkelblauen Aufschläg[e]n u[n]d Rabatten⁶⁴ in Reden und That – manche der Hübschesten muß[e]n zurück bleiben um den verruschelten Sonntagsstaat wieder in Ordnung zu bring[e]n, fein *Trinchen* ebenfalls. Sie zürnten, ließen sich aber leicht versöhnen; sie waren ja auf dem Wege des Friedens — [2 Zeilen geschwärzt]. Die Weißbröke da schienen sie nicht zu kennen, und tröstliche Zusicherung[e]n auf den Abend bey dem Tanze den Schönen zu zusichern.

⁶³ Stulpe gemeint ‚Stolpen‘.

⁶⁴ Rabatten = Brustaufschläge des Uniformrockes.

Die Burg lag nun nahe auf schräge gestellten schwärzlichen ungeheuren pfeilerartigen Maßen (Basalt)⁶⁵, und schleichende Sonnenblicke erzeugten entzückende *Momente* der Beleuchtung dieser Königin und ihrer umliegend[e]n hochhügelichten Umgebungen. Vor und in den Wirthshäusern belebte sich alles, doch nicht mit Andacht. Wilhelm schlenderte die Hauptstraße hinan; alles verrieth eine halb städtische halb ländliche *Cultur* – Menschen, Vieh – Fuhrleute – Soldaten – bunte Häuser, und blühende Obstgärten lagen und trieben sich untereinander, die überall Sattheit und Zufriedenheit aussprachen ohne nach etwas Höherem als sich wohl zu befinden, zu streben.

Endlich ertönten die Glocken abermals – Von allen Seiten strömten die Menschen dahin – die mächtige Orgel erfüllte die alten hohen Gewölbe – und unter dem Rauschen der Pfauenartig prunkend[e]n Frauen, in den Gängen und Gestühlen, wie bey dem beständigen Sehen und Gesehenwerden, verstand man von dem Morgenliede fast nichts als die wirbelnden Einleitung[e]n des mühselig arbeitenden *Organisten*, denn auch die Jung[e]n **II/84** auf dem Chore nikten hinab nach den Ihrigen, oder musizirten unter einander mit den Ellnbogen und Fäusten ohne sich in der *Melodie* stören zu lassen, die sie mit weit aufgerißnen Mäulern dennoch rein genug ausführten. Auffallend waren ihm die Mienen und Geberden Vieler, welche in der Vorhalle lustig, leichtfertig, frech, sich nun auf einmal in Ernst und Andacht zu verwandeln schienen; Es mochte wohl wenig Ernst damit seyn, denn während dem niederbücken ordnete noch Manche an ihrem Hals-tuche, oder Mancher gukte hinter dem Huthe nach einer Schönen, die dann beym Aufrichten den verstanden[e]n Blick mit dem schnellen Aufgreiffen des Blumenstraußes als richtig empfangen *quittirte*. Die Meisten sangen sich überall umsehend aus Leibeskräften, viele Männer durch die Fistel; dies störte den sanften Charakter des Chorals das gellende Gekreisich schien hier zu gefallen.

Der Prediger, ein ehrwürdiger Alter red[e]te einfach, aber herzlich vom guten Hirten wie etwa Scriver⁶⁶ in seinem Seelenschatze mochte gesprochen haben. Seine Schafe achteten des wenig, und selbst unsrer Wanderer lenkte bey den bekannten Sprüchen und Redensarten seine Aufmerksamkeit mehr auf die herumschweiffend[e]n Blicke der Schönen, entdeckte manchen von den Pvorkirchen (Chören) Erwiedernden, bemerkte dort Plaudernde – oder Schlafende. Von da irrten seine Augen auf die Bauart – auf die *Monumente* und *Votivtafeln* an den Wänden und Pfeilern von denen die alten bestaubt und zerbrochen, die neuern aber mit Sparsamkeit und noch größere[r] Geschmaklosigkeit, wenige Achtung fürs GemeinWesen wie für **II/85** das Andenken ihrer Entschlafnen bezeugte. Gemälde und Bildschnitzereyen in *Figuren* und *Laubwerck*, ebenfalls schlecht unterhalten, sprachen deutlich von einer frühern beßern Periode in Kunstfertigkeit, Wohlstand und Gemeinsinn.

In dem Rathsstuhle schienen sich die Väter der Stadt bequem gemacht zu haben – im Pfarrstuhle schlief die Alte, und zwey Jüngere schienen in andern Büchern zu lesen; Gesangbücher mochten es nicht seyn, und weiterhin nach dem Altare zu, trieben die blaubemäntelten lateini[schen] Schüler *allotria*, sooft auch ein bejahrter Schulmann drohend warnte. Einige der ältesten und stattlichst frisirtesten Jünglinge nahmen sich einen Augenblick zusammen, hielten nachher die Hand vor und blökten den Lehrer verstohlen mit der Zunge an wodurch dann die Jüngern und Nachbarn eben nicht erbaut wurden. Diese Heucheley schmerzte unsern treuerzigen Wanderer tief.

Die Gottesverehrung endete wie sie anfang, unter Geräusch und Achtlosigkeit – Vor den Hallen schien Jahrmart von allerley [,] besonders Eßwaaren zu seyn. Wilhelm verweilte einige Zeit

⁶⁵ Zusatz von anderer Hand.

⁶⁶ Scriver, Christian, Seelsorger und Erbauungsschriftsteller (1629–1693), Allg. Dt. Biographie, Bd 33, 489–492, vgl. I/3. „Der Seelenschatz“, aus Wochenpredigten erwachsen, zuerst 1675 erschienen, wird von R. Stier in 3 Bänden noch 1848 neu herausgegeben.

unter den wogenden Betfahrern – gieng dann gemächlich vorwärts und fand den Kauffmann vor der Thüre mit Frau und Kindern sitzen, den er in *Dresd[e]n* von Vater *Lischke* als Freund behandelt sahe { confer oben pag. 43}. – Ja, wie kommen sie hierher? rief er dem Grüßenden zu. Wilhelm erzählte ihm den Vorfall – lustig genug, erwiderte Hertel, nun – sie machen keinen Umweg, sondern gehen **II/86** Vielmehr in die Richt⁶⁷, durch einen Zipfel von *Böhmen* – über *Rumburg*, *Zittau* – *Reichenberg*, *Schatzlar* nach *Landshut* sinds kaum 20. Meilen, über *Görlitz* und *Lauban* aber wohl 30 – Außerdem ist er viel pläsanter für einen Fußgänger. In jüngern Jahren haben wir diesen Weg oft gemacht, ehe der alte Fritz und Kayser Joseph den kleinen Handel lebensgefährlich gemacht haben.

Wilhelm freute sich, vom Zufalle sich so begünstigt zu sehen, wolte gleich vorwärts, doch aber erst den bellenden Magen befriedigen. – Nun treten sie nur näher sagte der Kaufmann, seyn sie unser Gast; was Gott bescheert hat wird wohl für heute genug seyn. Die dem Anschein nach ältere Frau mit ihrem Töchtern zog sich ins Haus – Wilhelm folgte – sie nahmen ihn weder aufmunternd noch zurückstoßend auf. Der Hausvater erschien bald nachher mit einem Handelsdiener und einem böhm[ischen] Glashändler, und alle sprachen andächtig ihr aller Augen⁶⁸ pp. Knechte und Mädge setzten sich an denselben Tisch –

Unser Wanderer mußte von Dresden erzählen, und von seiner Heymath – Dann fiel die Rede auf den alten Fritz; auf das Elend, welches der Krieg hier verbreitet habe; auf die immer steigend[e]n Abgaben und sich vermindernde Treu und Glauben unter den Fürsten wie unter den gemeinen Leuten auf die Grenzverräthereyen wie der Glashändler sich ausdrückte, die nirgends gehindert werden könnten, solange die Verbote so häufig, so ungerecht und strenge und die Wächter so schlecht bezahlt würden ~ Also hier eben so wie in den Gegenden von Adersbach, setzte **II/87** Wilhelm hinzu; schon vor etl[ichen] Jahren klagten die Menschen über den gewaltigen Druk ~ der Wirth und der Glashändler sahen sich einander an, und leztrer fragte: Sind sie da bekannt? Weiter nicht, als es einmal besucht zu haben, der Gebirge wegen Ein armer Mann führte uns steilere unbekannte Fußstege zu d[en] Bauden als wir von daher herunter gekommen waren. – So, sagte er bedächtig – Nun in drey guten Tagereisen können sie das Thal wieder sehen, wenn sie nicht über *Langersdorff* und *Schöenberg* gehen wollen. Wilhelm *notirte* sich die Hauptörter, und als das Gespräch ins Allgemeinere übergieng, nahm er dankbar Abschied und bat, den Vater Lischke in Dresden zu grüßen.

Wenn sie noch etl[iche] Stunden warten, so haben sie mich zum Gefährten bis *Peterswalde*, an den [!] Grenzmauth, sagte der Glashändler; aber – ich gehe rasch – Nun so werden sie mich wohl einholen, erwiderte der Wanderer, denn ich gehe nicht so schnell, um alle Tage gehen zu können. Das ist recht, nikte die Frau Wirthin, und reichte ihm die Hand und der freundl[iche] Wirth begleitete ihn im *Caftane* und grünem goldbetreßten Mützchen bis hinaus auf sein Feld. Na, Adje! durch den Ehren Stadtrichter erfahre ich wohl gelegentlich, wie es ihnen geht – Gott geleitete [!] sie! – Ja – noch eins – sie kommen durch lauter katholische Orte, seyn sie behutsam – grüßen sie überall: Gelobt sey Jesus Christ – danken sie: in Ewigkeit! – Vor den Kirchen ziehen sie den Huth ab, wie vor den kleinen Kappellen und Wegekreutzen, und wollen sie sie inwendig besehen, so schämen sie sich nicht, das Weihwaßer zu brauchen, und kniend ein Vaterunser zu beten. Das schimpft keinen guten Lutheraner **II/88** sondern hilft und sichert sehr – Denn oft riechen sie einem den Ketzer an und man hat von Glük zu sagen mit einem leeren Magen davon zu kommen – Das nimmt der liebe Gott auch nicht übel; er kennt doch das treue Herz – dies

⁶⁷ Gemeint ‚Richtung‘.

⁶⁸ Das Tischgebet nach Psalm 145, 15: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit“, vertont von Heinrich Schütz.

mußte ich ihnen allein sagen; laßen sie sich aber nichts merken, wenn der Glashändler sie einholt – Und nun – Gott befohlen! ~

Wilhelm pilgerte nun wieder allein. Die erhaltenen Winke machten ihn besorgt, denn, obgleich ohne eigne Erfahrung, schwebten ihm die tükischen Streiche aus den Erzählungen der nächsten Altvordern, doch alzu lebhaft vor – Hierzu geselten sich die früher empfangan[e]n Begriffe von Glaubensverleugnung hinzu, wo die Nachahmung fremder Gebräuche schon verdächtig macht. Das Gedächtnis führte ihm eine Menge muthiger Glaubensbekenner vor, die sich um keinen Preis zu irgend einer Verehrung ähnlichen Verbeugung verstehen konnten.

Diese Bedenklichkeiten hätten ihn bald veranlaßt, wieder umzukehren – allein die Furcht lächerlich zu werden schob und die Hoffnung: einige Gegenden seiner Vorfahren zu sehen, auch daß es izt bey der allgemein gepredigten *Toleranz* nicht so schlimm seyn würde, zog und lokte vorwärts – Und am Ende: du handelst nicht – du lehrst und suchst nichts – du gehest als Heimkehrender bloß durch – was kann man dir anhaben? so schloß er mit dem erwachenden Muthe und der Freude, doch einen fremden Erdstrich, seys auch nicht der Gewünschte, kennen gelernt zu haben, **II/89** sein *Disputatorium*; und stieg nun frischer berg auf und berg ab, durch die nun rauher werdende Gegend. Es begegneten ihm wenige Menschen und an den Berglehnen streiften die Heerden. Da und dort schlichen Bauern um ihre Felder, und an einsamen Vorhölzern zeigte sich dann und wann ein Reh. Ein bewaldeter Berg Rücken stieg über den andern empor und im südwesten entzogen sich höhere Firste dem Auge in täuschenden Formen und Lichtern.

Ohne Anstrengung erreichte Wilhelm den Grenzort *Neustadt*, und das es noch hoch am Tage war, auch das Bedürfnis nach Ruhe sich nicht meldete, so strich er durch den unbedeutenden Ort. Vor allen Hausthüren pflegten die Einwohner in erheiternden Gesprächen der Sonntagsruhe; die Knaben trieben auf den Straßen ihre Künste und die Jünglinge standen Truppweise mitten auf derselben, um rechts und links Blike und Blumen zu senden und zu empfangen. Mitunter ließen sich liebliche Stimmen in bekannten *Tschentscherliedern*⁶⁹ hören. Man dankte seinem Gruße, ließ ihn ohne Geflüster oder Gelächter vorüberziehen.

Diese Gutmüthigkeit stimmte ihn wohlgemuth und mit Sonnenuntergang gelangte er an den gelb und schwarz angestrichnen, mit dem kayserl[ichen] Adler versehenen Grenzposten.

II/90 Zwey Soldaten spazierten auf und ab – ohne Gewehr – Vor dem nicht weit entfernten Wachhause wurden Kunststücke gemacht; die Freude mogte da hausen: Ein Unteroffizier rief Halt! schauts! woher? von Neustadt – wohin? nach *Rumburg*. So! – Und aus der Menge der Zuschauer trat von der andern Seite ein sichtlich kennbarer Mauthner⁷⁰ – Er führte den Wandrer [!] gegen über, Schauts! was hat der Herr da im Packete – Wäsche! – muß es selber sehen – Wilhelm machte los – der *Visitor* luftete – fühlte – lugte in die Schuhe fand nichts – der die Kleider beleuchtende Blick schien nichts erspähen zu können – Kann paßiren, schauts der Herr! sagte er kalt. Wilhelm verstand – zunkte ein Paar Zweyer hervor {4gggl: 5.m[ar]k *rigi*[sch]}, und höflich erscholl: glückliche Reise!

Die Passage öffnete sich nun weiter und weiter, im Hintergrunde lag das stattliche *Peterswalde* mit ansehnlichen Häusern. Alles verkündete lebhaftes [!] Verkehr und Wohlstand, auch die Einwohner hatten den aus Neugierde und Uebermuth zusammengesetzten Blick der kleinstädt[ischen] Wichtigkeit. Bey dem Wirthshause fand sich großes Getümmel, wie drinnen das Rauschen und Jauchz[e]n der Tanzenden. Bauern, Soldaten, *Offizianten*, und *Offiziere* lebten traulich in Lust und Freude, ohne auf etwas anders, als sich des Lebens zu freuen, Rücksicht zu nehmen. **II/91**

⁶⁹ „Tschentscherlied nennen die schlesischen Landleute jedes weltliche Lied“. in: Breslauer Namensbüchlein, d. i. Einwohner – Namen der Haupt- und Residenz-Stadt Breslau, nach Stand und Würden, und sonstigen Würden geordnet. Für Liebhaber der deutschen Sprache von [August Heinrich] Hoffmann von Fallersleben, Leipzig 1843, S. 32.

⁷⁰ Mauthner = Zöllner.

Wilhelm trat in die große Stube – beobachtete die schlesische Sitte indem er sich an einen Tisch setzte. Ein freundliches flinckes Mägdchen kam bald nachher mit dem volltönenden: Was schafft der Herr? [wenige Wörter gestrichen] – ein Abendbrodt und eine Schlafstelle – Sogleich! weg war sie. Das Ganze hatte viel Ähnlichkeit mit der Wirthschaft vvor [!] etl[ichen] Wochen in *Greiffenberg*, und doch auch wiederum so viel eignes – roher lebendigeres ans Uppige [!] angrenzendes, das ihm fremd war.

Das flinke Mädcl blieb weg – die am Tische sitzend[e]n tranken ihm endlich zu – klappten gewaltig mit den schweren zinnern Dekeln, und als sie wieder erschien machte sie ihren Fehler auf der Stelle dadurch gut, daß sie ihm auch zu Eßen mitbrachte. Nach Erwiederung des Zutrinkens rückte ihm einer der Alten näher – hohlte weit aus von Handelsgeschäften und schien Wilhelms Unverstand für baare kluge Zurückhaltung zu halten. Einige der Tänzer kamen mit ihren Schönen an den Tisch schenkten ein, und umhalseten die eben sich nicht Sträubenden mit wilder Lust, indem sie den stillen Fremden mit Blicken kek fragten: wie darfst du auf meiner Stelle sitzen? Sie stürmten wieder fort, und Wilhelm nahm Abschied von den Handelsfreunden, um sich zur Ruhe ein Plätzchen auszubitten.

II/92 Die Frau Wirthin saß auf einer dreystuffen hohen *Tribune* mit Gittern umgeben – mit goldenen Ohrgehängen, Tressenmütze und köstl[icher] Kette am Mieder aufgestutzt das den zusammenfassenden Reichthum kaum zu halten vermochte. Das Angesicht, nicht häßlich, glänzte von Ueberfülle und der Blick schwebte zwischen Lust, Gemächlichkeit und Selbstgefühl – Mehrere Damen dieses *Calibers* saßen um sie herum, und wiegten und streichelten die vollen Vorderarme, welche bey mindrer Stärke nicht ohne Reitz aus den pauschigten feinen Hemdaermeln sich gezeigt haben würden.

Wilhelms Antrag und Begehr, beantworteten sie mit einem gleichgültigen i Wulln sehn! und die Frage, was er zu bezahlen habe, um morgen früh zeitig auswandern zu können mußte flink *Theresel* beantworten. Er zahlte und wartete daß man ihn anwies. Es flogen wohl drey oder vier solcher Nymphen und etl[iche] junge Burschen zwischen den Gästen auf und ab Jedes Verlangen drückte sich hier stürmisch aus. Endlich kam *Theresel* – Nun, schaffts der Herr! fragte sie fast sächsisch *modulierend* und eilte voran eine Treppe hinauf; öffnete ein kleines Zimmerchen mit 2. Betten ohne reine Wäsche – belegen und zerrüttet. – Sie wolte es ordnen allein er verlangte Abhilfe des Mangelnden. **II/93** Das wird schwer halten – die Frau muß sie erst ausgeben – müßen warten – oder – und damit war sie zur Thüre hinaus – Es fehlte ihm Waßer und Handtuch, und Stuhl und Stiefelknecht, und Lichtscheere. Er wartete lange und lange – Der Schlaf übermannte ihn, auf die Fensterbanck gelehnt, die Knie sanken zusammen, er fiel – das LichtEnde war fast ausgebrannt – Er kramte das Bettzeug aus – es war alles schlecht, selbst das Stroh – die Bretter pp der Verdruß machte ihn munter – Endlich erschien sie, ohne das Verlangte zu bringen – Sie lachte ihn aus bey seiner Arbeit, die Bretter zu reinigen – H[eiliger] *Nepomuc!* rief sie, [1 ¾ Zeilen geschwärzt] – glauben sie denn, daß wir die Schwerenoth⁷¹ haben? Es schläft mancher Ehrenmann darauf – [1 ½ Zeilen geschwärzt] pp und damit ordnete sie alles wieder hinein – Sehen sie, frisch wie ein Hochzeit Bett! Er hatte sich unterdeßen halb ausgekleidet, und überlegte wie er sich auf dem Dekbette behelfen wolte; als sie ihn federleicht aufhob – hinlegte – mit dem Roke bedeckte und sich mit dem Lichte entfernte. Diese Behandlung als eines verhätschelten Knaben wolte ihn verdrießen – Der stärkere Schlaf machte alles gut, und beym Erwachen fand er Waßer und Handtuch.

⁷¹ „Schwere Noth der Kinder bey den Pocken ...“ Johann Heinrich Zedlers Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731–1754, S. 235.

Montag nach *Misericordias* d. 1ten May 74.

II/94 Der Himmel war umwölkt – die Luft eben nicht milde sondern feucht und kühl – Eben war er fertig bis auf die reichliche Erndte von Federn, als *Theresel* erschien – ihn mit dem frühen Auswandern neckte, und spöttisch versicherte: Die Frau sey so gar schon auf, er werde doch nun mit ihr frühstücken. – Wenn ich rein seyn werde, erwiderte er verdrießl[ich] – Im Hui war sie wieder da, und säuberte mit freundlicher Geflißenheit. [7 ½ Zeilen geschwärzt]. ein lauter Ruf: *Theresel!* schallte von unten herauf, und – er blieb sich selbst überlassen. Er legte einen Zweyer aufs Bett – deckte zu, und ohne sich weiter umzusehen, eilte er hinab und zum Tempel hinaus. Die frische Luft brachte ihn wieder zur ruhigern Besonnenheit.

Er setzte seinen Weg nach *Rumburg* zu fort. *Theresel* schwebte ihm immer vor; bald pries er sich glücklich und lobte seine Fassung bald tadelte er die Reitzbarkeit seines *Temperaments* – [1 ½ Zeile geschwärzt] bald sagte er sich die schöne Stelle: Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange, und hüte dich, daß sie dich nicht in die Fersen steche – dieses und Ähnliches führte ihn in die Jugendtage, **II/95** wo er es kek und frey hersagte, ohne den Sinn zu verstehen – und er dankte der Mutter die ihm den Spruch fleißigst erläutert hatte. Eine Idee gab die andere; er lebte sich ganz wieder ein und vergaß sich und alles umher –

Der Hunger trieb ihn im nächsten Dorfe – *Markersdorff* ein. Es herrschte viel Wohlstand durch Kunstfleiß und Handel – Auch hier witterten einige: er reise wohl in Geschäften, besonders da von *Zittau* und *Landshut* in Schlesien die Rede war, befremdend war ihm das Kartenspiel, das an einigen Tischen ernstlich getrieben zu werden schien. Zwey hübsche Jungfrau[e]n giengen ab und zu – sie spielten zuweilen Clavier und Zither in einem Nebenzimmer, und eine liebliche Stimme sang einige Strophen aus der im Gebirge altbekannten *Legende*: In Ungarland, zu Großwardein pp., wo des *Comendanten* Töchterlein ein[e]n *Cavalier* heyrath[e]n soll, aber dem Seelenbräutigam nicht untreu wird[e]n will – Er erschien ihr im Garten – führt sie ins Paradies – Sie ist selig – muß aber zurück um leiblich zu sterben. Er führt sie wieder in die Heymath – verläßt sie im Dunkeln – die Wächter nehmen sie fest – Sie giebt sich zu erkennen – Man erinnert sich der Sage von einer verlorengangenen Braut – Es sind aber seitdem beynahe 200. Jahre verflossen – und ihr deuchten sie nur etl[iche] Stunden gewesen zu seyn Sie geht ins Kloster – Man verehrt sie als Himmelsbraut – Nach etl[ichen] Jahren hohlte sie ein Engel ab – und zu dem Reste ihrer sterblichen Hülle wahlfahrten Liebende.

II/96 Wilhelm stellte sich hinter die halb offene Thür – die Stanzen, in welchen sich das holde Mädchen weigert den Anträgen der Liebhaber, dem Drängen der Aeltern Gehör zu geben, sang diese wahrscheinlich irrdische Braut halb leise, erhob aber dabey bewegte Blicke gegenüber nach einer *Madonna* empor; sie sahe wirklich schön dabey aus. –

Da kam ein schöner Jüngling dar –
Licht war sein Kleid, es glänzt sein Haar
und auf dem edlen Angesicht,
sieht man der Erde Freuden nicht –

Dies sang sie lauter, der Griff in die Saiten wurde rascher, und höher färbte sich die jugendliche Wange – und bey dem letzten Verse wiegte sie [3 Wörter gerichen] verneinend den schönen Kopf. Die jüngere Schwester saß auf einem niedrigen Schemelchen und nähte leise mitsingend. bey dem Zweysprach der Liebenden:

Sie: ich lebe dir, ich sterbe dein –

Er: und ewig, ewig bist du mein. pp

rannen ihre Thränen; die Jüngere sahe auf zu ihr – gewährte den Horcher – berührte die Sängerin am Arme, und, obgleich dieser sich, selbst gerührt, zurück zog; so legte sie doch das Instrument

weg und schwieg. Bald genug zog auch die breite Frau Mutter dahin, und dieser schöne *Moment* fluthete als ein Tropfen Himmelstau in den Regengüßen des Alltags;ebens verloren dahin.

Anne Mariele, so hieß dies interessante Wesen wanderte ab und zu, wie die Mutter *kommandirte*; Wilhelm konnte mit dem Frühstück nicht fertig werden. Um jedoch den Leuten Rede abzugewinnen und das Gemälde wie das *Clavier* pp zu sehen; gieng er mit **II/97** dreister Unbefangenheit zu der Alten – bat sie, sich von einem sächsischen Gulden bezahlt zu machen – Sie warf ihn auf den Tisch – Er ist gut, er hat den rechten Klang, sagte sie lächelnd und griff in den zierlichen an der Seite hangend[e]n Quetscher (eine 4. fache Ledertasche zu verschienden [!] Münzsorten die an einen silbernen Bügel unter der Schürze angehakt getragen wurde.) um zu wechseln; Sie hatte kein sächsisches Kleingeld zur Hand; sie holte;

Wilhelm besahe unterdeßen die *Madonna*, deren Rahmen mit Kränzen geschmückt, mit zwey bewegl[ichen] Wandleuchtern an beyd[en] Seiten besezt war – darunter stand ein grün bedecktes Tischchen; frische Blumen in zierl[ichen] weißen Glastöpfchen darauf, darzwischen ein Pultchen und unten ein gepolstertes Bänckchen, deßen rother Ueberzug nebst den Treßen am Rande verblichen und zusricht⁷² aussahen. Das Bild hatte wenigstens schöne Züge – die Töchter trugen ihr Haar sanft auf der Stirne gescheitelt wie dort, und die natürlichen Loken hinter den Ohren spielten ebenso lieblich um den Hals wie an dem Bilde.

Unwillkürlich neigte er sich vor dem Bilde – und sagte das *Salve Regina Coeli*, welches er so oft gehört hatte, ohne die sonst dabey gebräuchl[ichen] Verbeugungen zu machen, und betrachtete sie und das Kindlein mit anscheinender Andacht – dann verglich er die Anordnung der Loken, mit denen der Jungfrauen, die **II/98** ämßig Filet ausstikten – Es gab noch mehrere Gemälde und Kupferstiche an den Wänden, leztere bunt und vergoldet, ohne Geschmack und Werth – ~ Hier beten sie wohl oft, sagte er, zur *Madonna* umkehrend und die Jungfern anredend – und sagen der Himmlischen alles, was ihr Herz an Leid und Freud trägt, und sonst niemand wissen darf ~

Die jüngere sahe ihn lächelnd an – die Aeltere aber still, ernst fragend, indem sie mit der Nadel die Lippen berührte. [5 Wörter gestrichen aber lesbar: Wie sie so glücklich sind –] Das einsame stille Herz ist sehr glücklich, eine solche Freundin im Himmel zu haben, voll Liebe und Macht und Herrlichkeit – Ach, sagte sie, wie selten erhöht sie die liebsten Wünsche; sie tröstet mehr über den Kummer der fehlgeschlagenen und weiset den Zweifelnden zur Geduld und zum Ergeben in die weisen Fügungen Gottes, die doch alle ein gutes Ende nehmen müssen. Sie lächelte dabey sehr holdselig wie bey einer viel kostenden Entsagung.

Hier kam denn auch die Mutter wieder und zählte auf. Und wo ist das Gemälde verfertigt worden, fragte Wilhelm, das Geld einstekend und nach dem Bilde sehend; das hat ein liebender Gefühlskundiger Anfänger – Mein Sohn, dHerr Caplan brachte es vorm Jahre mit aus *Prag*, sagte die Alte, und betonte das Herr *Caplan* mit mütterlichem Stolze – Wissen sie was; es ist doch bald Mittag, **II/99** bleiben sie hier, mein Sohn, der Ehrn *Caplan* wird kommen; ich habe es wohl gehört; sie können das *Salve Regine* auch; ja und das ist wahr, es ist ein schönes Gebet, wie es mein Sohn mir übersezte und erklärte, als er noch in *Rumburg* bey den ehrwürdi[gen] Franziskanern die erste Schule machte – Es hat uns viel Geld gekostet – mein selig *Mann* erlebte die Freude nicht, ihn zum Weltgeistlichen geweiht zu sehen – Die Geschäfte riefen sie wieder ab; die Töchter wolten für sie gehen – nun – bleibt nur, heute werd ich wohl allein fertig ~

Man sprach nun wieder von der Himmelskönigin Wilhelm erzählte von den köstlichen Gemälden in Dresden, und von den entzükenden Gesängen in der herrlich[e]n Kirche. pp Das brachte sie wieder auf die vorhin unterbrochne *Legende* – Wilhelm stimmte die Zither rein – griff ein Paar *Accorde*, und bat die Sängerin fortzufahren, indem er ihr die nächste Strophe angab: Sie

⁷² Zusricht. Nicht im Grimmschen Wörterbuch, wohl ‚ausgefranzt‘.

thaten es ohne weitere Ziere[re]y; er sang *piano* mit – ihr Auge gieng auf, es war in der That sehr schön, und alles an ihnen sprach einen Geist aus, den man hier nicht hätte suchen sollen.

Der Gesang, das Gespräch, die Himmelskönigin pp – eröffnete [!] ein wechselseitiges Vertrauen. Sie führte ihn in den wohl besetzten und gut bearbeiteten Garten; sie redeten mit Gefühl vom Gellert, Kleist, *Cronegk*⁷³ pp und in der wechselseitigen Freude über das einstimmige Gefallen schöner Stellen kam der *Caplan*. Die Schwestern eilten ihm entgegen – sein Blick grüßte sie freundlich den Fremdling aber kalt und vornehm. Er fragte nach **II/100** Stand, Alter – woher? – wohin? Wilhelm gab den nöthigen Bescheid ebenso kalt, und dHerr *Caplan* empfing ihn mit einem beyfälligen Kopfneigen, das ohngefähr: ey seht doch, ey! ey! ausdrücken sollte. Dann faltete er die Hände unter dem Bauche über dem schwarzen *Talare* von oben bis unter zugeknöpft – wandelte selbstgenügsam den Gang hinab, und p[f]iff zu der Betrachtung der Baublüthen; *Sepple* folgte ihm.

Die ältere Schwester schien verlegen – Wilhelm nahm die *Legende* wieder auf, und gestand ihr, daß sie bey aller Einfalt der *Melodie* und schlechten *Versification*⁷⁴ immer einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe; allein so wie von ihr gesungen, sey sie ihm lieb geworden; ihr Blick hätte voll Glaube, Liebe und Hoffnung, die Kunde vom himmlischen Vaterlande rührend ausgesprochen. Sie blickte ihn forschend an; sie wolte reden, allein die Nähe der Zurückkehrenden machte sie schweigen.

Nun, da sie aus Dresden komen, hub der *Caplan* an und unserem kleinen Bilde Geschmack abgewonnen haben; so sehen sie doch auch unsre Kirche; es soll manches Schöne da seyn. Wohl, sagte Wilhelm, ich wolte schon darum bitten – *Sepple* flog es der Mutter zu melden, und die Andern folgten ihm durch eine Seitenthüre über eine prachtvolle Wiese nach der nicht weit entfernten Kirche, die sich von außen stattlich genug ankündigte. Nicht weit vor dem Eingange stand der Grabhügel des Vaters dieser Kinder, und auf demselben ein von Schloßerarbeit zierlich unterstützter Stok, welcher eine Metallne *Inscriptions* tafel trug die auf beyden Seiten mit meßingnen Thürchen versehen war. **II/101** Anne Mariele sezte sich auf den Hügel und verhülte die Augen, der *Caplan* lupfte das *Barett* und sagte halb laut: *Requiem æternam dona ei, Domine!* und Wilhelm fuhr fort, *et lux perpetua luceat ei – ad Te omnis caro veniet*⁷⁵. *Kyrie* pp. der *Caplan* betrachtete ihn forschend – öffnete gefälliger die Thürchen und las ihm alles vor. Es gab viel ähnliche auch wohl prächtigere *Monumente* alle sehr wohl unterhalten.

Unterdeßen hatte sich eine Unterabtheilung der Kirchthüre aufgethan; die Ansicht des Hochaltars und die durchblickenden verzierten Seitenhallen fielen prächtig ins Auge – Es ist zu viel Gold und Schnitzwerck sagte Wilhelm. – Nun ja – wenn sie wollen, erwiderte der *Caplan* ziemlich gedehnt, der wohl auf laute Bewunde[r]u[n]g gerechnet hatte – das haben fromme Menschen geschenkt – Gott sieht aufs Herz und nicht auf den Geschmack.

Unter vielen Gemälden befand sich an einem Seiten Altare eine *Madonna*, wo der Heilige *Franziscus* dem Kinde die Füße küßt, vom [!] schöner Zeichnung, Anordnung und Farbengebung; es solte von einem *Böhmen Kupetzky*⁷⁶ als eines seiner frühesten Stüke verfertigt worden seyn. Anne Marie, *Sepple* und ihre Mutter hatten die Deken gestickt und geschenkt, und von dem Vater stammten die glänzenden Leuchter und BlumenVasen her. Der *Caplan* ließ dieses mit vieler Selbstzufriedenheit bemercken, die Schwestern verrichteten ihre Andacht, und unwillkürlich kniete er neben sie, und rezitirte die schönsten Stellen aus *Mariæ: Magnificat*⁷⁷ *anima mea Dominum* – wobey er sich an der stillen Freude der Mutter über ihr göttl[iches] **II/102** Kind

⁷³ Cronegk, Johann Friedrich von, Dramatiker, Lyriker (1731–1758).

⁷⁴ Versifikation = das in Versebringen

⁷⁵ Zitat aus dem Requiem: Ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und ewiges Licht leuchte ihnen.

⁷⁶ Kupezky (Kupetzky), Johann, Maler (1667–1740).

⁷⁷ Magnificat = Lobgesang der Maria nach dem Lukasevangelium.

nicht satt sehen [konnte], welches dem *Caplane* zu gefallen schien. Schade, sagte Wilhelm beym Aufstehen, daß sich der menschl[iche] Geist nicht immer auf der Höhe der himmlischen Empfindung[e]n erhalten kann. Ha – warum nicht? fiel jener ein – im Gebet, im rechten Glauben, im unverrückten Hinschauen aufs Heilige im Heiligsten wohnt ewiger Friede.

By dem unverrückten Hinschauen wolte Wilhelm schon einfallen: wird man entzückt und verrückt; er besann sich aber noch zu rechter Zeit und fragte bloß bescheiden: Wie solte es aber mit der Welt werden? wer solte alle Erfordernisse zum Leben und Fortwircken veranstalten, deren Betrieb alle Besonnenheit und Kraft erfordert, die den bloß *Contemplativen* und zuletzt erschlaffenden Empfindungen so straks entgegen gesetzt sind? – Hm! murmelte er abgehend: Viel[e] sind beruffen, aber wenige auserwählt – und *diminuendo*: Ketzler am wenigsten. Und damit zog er sich nach der Thüre – machte seine Kniebeugu[n]g und winkte den Schwestern.

Die Gesellschaft wanderte zieml[ich] still nach Hause, wo die Frau Mutter schon mit dem Eßen wartete. Sie schien den Herrn Sohn zu verehren, und dieser die Huldigung der Mutter sich gefallen zu lassen aber nicht allein diese, sondern von Jedem Fremden auch von den Schwestern Gehorsam zu fordern. Mit sein[e]m vier und zwanzigsten Jahre hatte er sich noch als *Caplan* schon die Stufenleiter zum *Propste* und Bischoffe recht geläufig gemacht; und die Seinen sahen ihn schon im Geiste mit dem Krummstabe in aller Glorie vor sich. Er sprach mit Salbung von den Gefahren des Irrglaubens und von der Verstokung des Herzens, und bedauerte *Ernesti*⁷⁸ – *Walch*⁷⁹ – *Leibnitz* – *Gellert*, pp, daß **II/103** ihre so schönen Gaben Gottes für das Wahre, Eine, Eins ist Noth, verloren gegangen wären. *Baumeisters philosophie*⁸⁰ und *Schellers pæcepta Styli* fanden seinen Beyfall. Außerdem betrauerte er den Untergang der Jesuiten und schien sehr bekannt mit ihren *Collegien* in Schlesien zu seyn. Die Klugheit befahl hier zu schweigen, so sehr es unsern Wandrer jukte, diesen Heiligen Vätern ein Loblied zu singen. Was konnte das helfen! Man stand gesättigt auf. –

Nach einigen schönen *Phantasien* auf dem *Claviere* schied er kalt, wie er gekommen war. Die Schwestern wurden aufgeräumter, sie sangen und spielten und nekten den jungen Ketzler, dem es schwer wurde an die Fortsetzung seiner Reise zu denken. Er hatte keine Zeche zu berichtigen – Solten sie wieder einmal hier durch reisen, so wird es uns freuen sie wieder zu sehen {Ey ja! 1778 – aber war so anders} – Sie begleiteten ihn vor die Hausthüre – Anne Mariele gab ihm die Hand, die Frau Mutter sahe sich nach dem Wetter um, und *Sepple* sagte: in Ewigkeit!

Mit Gemächlichkeit erreichte er Schirgswahle (*Georgswalde*), ein noch schöneres und größeres Dorf, voll netter Häuser und baumreicher Gärten. Eine Meile weiter solte *Rumburg* seyn. Dies war ihm für heute zu weit, oder vielmehr zu spät. Er kehrte also ein und fand noch mehr Reinlichkeit, Ordnung und Gediegenheit im ganzen Hauswesen. Die Frau Wirthin saß am hintern Ende der Gaststube und nähte mit einem etwa 15-jährigen Mädchen sehr feines Weiszeuch, und ein lieblicher frischer Knabe las ihr aus einem geistlichen Buche vor, wenigstens kam das *Ave Maria* oft vor. **II/104** Auf die Bitte um Nachtquartier wies man ihm ein nettes Kämmerlein eine Treppe hoch an. Es war sehr einladend. Es dauerte nicht lange, so kam der Knabe, besahe sich den Fremden, und wolte wissen, was in dem Wachstuche wäre und ob er ihm was mitgebracht habe. Wilhelm sagte ihm das Nöthige, und nun erzählte ihm der Kleine von des Vaters Pferden, von seinen Tauben, von seinem Bruder in der *latein*[ischen] Schule und daß er auch ein geistlicher Herr werden würde – dann von allerl[ey] Haus und Gastgeschichten, und er sich nicht würde Pfannkuchen machen lassen, denn nun wäre ja keine Fastenzeit mehr pp

⁷⁸ Ernesti, Johann Heinrich, Altphilologe, Dichter, Rektor der Thomasschule in Leipzig (1652–1729).

⁷⁹ Walch, Johann Georg, ev. Theologe (1693–1775), Prof. in Jena für Philosophie, Altertumskunde, Rhetorik, Dichtkunst und Theologie, Inspektor. Nicht auszuschließen ist, dass sein Sohn Christian Wilhelm Franz Walch, prot. Kirchenhistoriker und Theologe (1726–1784), Prof. in Göttingen gemeint ist.

⁸⁰ Baumeister, Friedrich Christian, Philosoph (1708–1785).

Wilhelm gieng wieder hinab und fragte, was er zu Eßen bekommen könne – Mamma, sagte der Kleine, er will Pfannkuchen, der da, ò laß machen. Franzel, Franzel! das ist wohl dein Einfall – du Lekermaul – je nun, wenn sie wollen sagte die Mutter – sonst könnten sie auch mit uns vorlieb nehmen. Gern, erwiederte Wilhelm, was und wie sie wollen – Sie gieng nun ab und zu und Franz hohlte seine kleine Geige – strich einige Griffe, und brachte eine Art Melodie heraus, die zu dem Texte: Wolt ihr wissen, wer ich bin? bin'n lose Finke, wenn ich's Geld verspielet hab (habe) geh' ich an Born und trinke pp das machte beyden Freude; denn Wilhelm kannte das Lied und die näml[iche] Melodie aus seinen Kinderjahren; die andren Strophen schien er nicht zu wissen; das war auch recht gut, II/105 denn Hellig Rusla die Lehrerin war weder gewählt noch vorsichtig mit ihren Liedern und Einfällen. Franzel schien viel Anlage zu Musik und Liedern zu haben, und er erzählte bey den Bildern an den Wänden die Legenden von den Heiligen die sie vorstellten – e. g. vom *Nepomuk* – *Franz* – *Ignaz* – und *Roch* mit dem Schreine⁸¹, mit Fertigkeit und machte Bemerkungen in Reimen dazu.

Dann führte er ihn in den Schank-verschlag, zeigte ihm den Reichthum an aller[ley] Gefäßen und eingemachten Früchten pp – im Winkel eine Cisterne aus ein[e]m Steinblok, und den Hahn, der das sprudelnde Waßer verschloß. – Oh komm nur, sagte er freundl[ich] ihn fortziehend, draußen da orgelt es Tag und Nacht – Und damit giengs in den Hof – in den Pferdestall – in die kleine BranntweinsKüche, in den Garten, und von allen Gegenständen wußte er viel Nützliches so wie allerley Geschichten davon zu erzählen ~

Wilhelm besahe sich alles und aus den mancherley Gebäuden schien eine Wirthschaft von zieml[ichem] Umfange hervorzugehen, und überall Ordnung und *Solidität*. Es gieng durch ein stattliches Thor auf die Straße – Ey sagte Franz – komm nur, unser Nachbar hat allerliebste Sachen. Wilhelm folgte; Es war ein Krämer – hör da sind die Rosinen, Mandeln, Zuckerthaler – Bilder und – und – ach oh! Studentenfutter! oh! – Wilhelm ließ von jedem etwas geben – Er nahm die erstern ohne Wiegen bey zwey Zuckerthalern aber fragte er: bist du denn mein Pathe? – Nein, das nicht, aber nimm nur – Oh ja, II/106 aber, die Mutter muß das wissen, und Gründonnerstag ist ja schon lange vorbey – er war sehr glücklich. Wie ein Pfeil schoß er vorbey und ins Haus; Wilhelm fand ihn austheilend, jedoch nur sparsam – nicht wahr? – ach süß, zuckersüß! rief er, indem ers ihnen reichte, und mitzuschmeken schien.

Franzel, Franzel! sagte die Mutter lächelnd, deine Genäschigkeit übereilt dich wieder; bedenke! – Mamma! herzliebe Mamma! ich nehme ja nur ein Stück auf einmal – ich theile ja mit – Sie besorgte die Wirthschaft, aber es war sichtbar, sie verzog die Kinder bey anscheinend guten Grundsätzen; denn die Tochter mußte nach der Arbeit bey einbrechender Dämmerung Handschuh anziehen, weil die feuchte Abendluft der Haut schade – Und, es ist wahr, *Carline* Niese-muschel konnte nicht zarter seyn – ach sie stand in allem Liebreiz vor seiner Seele.

Endlich trat auch der Wirth in das Zimmer – Frau und Kinder eilten ihm freudig entgegen, und er erwiederte ihre Liebkosungen mit Ernst und Würde. Es ahndete ein erfreulicher Geist ihres wechselseitigen Werthes in diesem *Familien* Kreise – Franzel lobte den Fremden wie die von ihm empfangnen Süßigkeiten, und daß er singen könne daß er sich Pfannkuchen bestellt habe pp der Vater lachte, die Schwester widerlegte den Bruder in Rücksicht der Bestellung, während die Mutter ein jähriges Kind aus dem Nebenzimmer ihm entgegen trug, und Franzel hinaus zu den Pferden rannte. Er umarmte Mutter und Kind; ach, es gab einen erfreulichen Anblik von häuslichem Glück. Nun besahe er seinen Hof u[n]d Franzel holte den Path[e]n, II/107 wie er ihn nannte, um ebenfalls die Wirthschaft zu sehen. Ein Knecht mit zwey schönen Schweißfüchsen kam vom

⁸¹ Nepomuk, Landespatron von Böhmen. Franz, Franziskus von Assisi. Ignaz, Ignatius von Loyola. Roch, wohl Rochus von Montpellier, nicht kanonisierter Volksheiliger.

Felde – die Mägde besorgten 4. schöne Kühe, etl[iche] Ziegen – der Brenner gab seine *Destillate* ab, und die Tagelöhner empfangen ihren Lohn.

Man gieng zu Tische – Knechte und Mägde – Hirten und Tagelöhner setzten sich an den nämlichen Tisch nach einem kurzen Gebete und sorgfältig[e]m Creuzigen vor einem im Winkel hoch aufgestellten räucherigen Bilde, vor welchem ein Wachslichtchen brannte. Diese Sitte schien unserm Wandrer Haltung und Anstand in das Betragen Aller zu verbreiten, und Ruhe Punkte zu geben, an etwas Edleres, an Wohlthäter und Dankbarkeit, wenn auch nur flüchtig zu denken.

Franzel wurde oft unnütz, vorlaut, zutäppisch – Die sonst verständigen Aeltern tadelten zu oft und ohne Nachdruck. Die Hausleute standen auf – sie boten ihr *Gratias* und giengen davon – die Mutter gab dem Vater das bisher auf dem Schooße gehaltene Kind, und – brachte wirklich einen dicken Eyerkuchen mit Salat – Siehst du Vater – rief Franzel hastig, stieg auf den Stuhl und zog den Teller an sich – Der Vater klopfte ihn mit der Gabel sanft auf die Finger – Laß stehen, warte – du soltest eigentlich nichts bekommen – Die Mutter verlor den freundlich[en] Blick. der Junge heulte – schob heftig den Teller von sich – die Mutter legte ihm vor – Nun, schrie er, Mamma! da sind keine Fliegen (*Corinthen*) darinne – ich mag nicht – Der Vater nahm den Teller weg – der Junge schmolte, und – die Mutter redete ihm nun zu, etwas davon zu kosten – Der schöne Friede gieng über diesen Zerreyen verloren, denn der Vater wurde still – die Mutter empfindlich. Leider eine gewöhnliche Erscheinung in sonst sehr achtungswerthen *Familien*.

Der Wirth stemmte sich eine Pfeife Taback an, setzte sich vor die Hausthüre und Franzel drängte sich zwischen seine Knie **II/108** Der milde Abend und die Dämmerung lokte fast alle Bewohner der Häuser vor ihre Hausthüren – Es bildeten sich Grupp[e]n, die Nachbarn besuchten sich – Die Alten redeten vom Handel, von Aussichten und Hoffnungen; die Jungen sangen, tanzten und spielten auf Cithern und Flöten und Geigen. Die scheinbar ungeordnete Freude hatte dennoch einen feinern Anstrich von *Cultur*, als der ähnliche Geist in den Heymathsthälern unsers Wanderers, und man trug die Lieder: Schöne Augen, schöne Strahl[e]n!, Ich wolte wünschen es wäre Nacht – Ihr Schönen höret an pp mit größerer Innigkeit – *Gesticulation* und mit reinrer *Modulation* vor – Natürlich nahm Wilhelm sehr lebhaften Antheil daran, und einige schmuhe Mädels fragten ihn, wie er als ein Stadtbursche, alle die Lieder und Schranzen⁸² ihrer Gegend kenne?

Wilhelm nannte ihnen seine Heymath und einige der Bekannten im Gebirge. Der Wirth wie etl[iche] Andre kannten den alten *Mentzel* in Hirschberg – *Primavesi*, *Keller* und *Klaussing* in *Landshut* – *Treutler* – *Reuss* und *Töpfer* in *Wahlenburg* (*Waldenburg*) beßer als er. Unterdeßen gereichte es ihm zur Empfehlung aus dieser Gegend zu seyn. Man schwazte und schäkerte bis tief in den Abend hinein. Die Jüngern verloren sich allmählich und die Alten schieden wie gute Freunde, treue Nachbarn und desgleichen.

Dienstag 2. May –

Der folgende Morgen wekte ihn zeitig. Franzel schlief noch, und der Wirth ließ sich die Zeche theurer als in *Dresden* bezahlen. Er machte sich zeitig auf den Weg; der Himmel schüttete seinen Segen auf Gärten und Auen und aus allen Häusern hörte er das Wirken und Pochen fast taktmäßig zu dem Gesange der andächtig fleißigen Familien. Es fand sich niemand auf der Straße, und bey dem beständigen Umhersehen, hatte er einen falschen **II/109** Weg eingeschlagen, denn dieser Theil des Dorfes lehnte sich an eine bewaldete Höhe, während der andre sich rechts an der eigentl[ichen] Straße nach *Rumburg* fortzog.

⁸² Gemeint wohl Stanze als Versform, denn Schranze abfällig der Höfling.

Er bemerkte seinen Irrthum nicht eher, als in dem nächsten Dorfe, nachdem er den Wald – dann eine mit niedrigem Strauchwerk sparsam besetzte Ebne auf der Höhe durchwandert hatte – Der Zeit nach solte er nun in *Rumburg* seyn – Links an der Sandebne hin bemerkte er einen Kirchthurm, es war Giersdorf gewesen – die Landstraße aber führte ihn nach OberLeikersdorff. Es kündigte sich eben nicht sonderlich an – die Häuser und Gärten waren klein – die *Vegetation* ärmlicher wie alle Umgebung[e]n[.] An einem der stattlichsten Häuser kehrte er an, um zu trinken – Es war kein Wirthshaus – ein Tischler bewohnte es.

Wilhelm entschuldigte sich – die Frau ließ ihn gehen der Meister aber fragte sehr geschäftig: Was für ein Landsmann? woher? – wohin? wobey er ihn zum Sitzen nöthigte, als er von *Schweidnitz* hörte. In dem verfluchten Neste steckt mein Sohn fuhr er heftig auf, schmiß die Mütze auf den Tisch und setzte sie hastig wieder auf. Wilhelm wolte wieder fort – nee! Landsmann, Er ist ja nicht Schuld daran – Muß es nicht übel nehmen wenn es einem heiß um den Kopf wird, wenn man sein Lebelang sich sklaven muß, um die Raubsucht der Gugukskinder (Preußen) oder der Habichte (Oesterreicher) zu befriedigen. Und nun fischen sie noch jeden schmucken Kerl weg – Etwa um es den eignen Leuten leichter zu machen, ah ha! ja ja doch – um einen Arbeitsochsen mehr an das eiserne Joch spannen zu können, damit der weise, große **II/110** gütige, gerechte LandesVater da erndte, wo jener säete. Geht mir mit euren Weisen – Großen – Edlen – die mich nicht allein auslachen sondern noch wohl dazu torteriren⁸³, wenn ich mich meines gequälten Kindes annehme. Landsmann, ich kann ein Lied davon singen. Mein Sohn gieng als ein guter Mensch in die Fremde um nach altem Handwercksbrauch etwas Ordentliches zu lernen – in *Dresd[en]* schon lernt er das lokriren⁸⁴ in *Berlin* das Spielen und liedern – in Breslau das Sauffen und Händelmachen und in Schweidnitz den preuß[ischen] Glaub[e]n mit dem Stoke. Ich armer Mann reise hin, ihn mit dem, was mir die verfluchten blauen Teufel übrig ließen, um ihn loszukauffen – Gott im Himmel, mein Kind loszukauffen! Herr! nichts – ich gehe nach Potsdam – Der weise, große weltberühmte Fritz fertigt mich mit einem Späßchen ab – Ich gehe wieder zurück – mein Sohn ist unterdes *desertirt* – Mich steckt man in ein Loch – beschuldigt mich ihn verführt zu haben – Man bringt ihn wieder – und ich – ich muß ihn Gaßenlauffen sehen, und als eine Gnade es annehmen durch ein Paar Husaren bis an die Grenze *transportirt* zu werden. Meine Klage in *Dresden* wird nicht beachtet, und — Gott selbst hat kein Erbarmen mit uns Menschen, sonst könnte ers so nicht nicht gehen lassen. Und das soll die beste Welt seyn – daraus soll für mich und meinen einzigen Sohn, wie für Tausende, die ebenfalls so oder so litten, nach seiner Güte das Beste entstehen. – Wers glaubt wird selig – sagt der Pastor – ey ja – wers glaubt! – Und so *lamentirt* der alte Mann fort. Die Frau hatte **II/111** unterdeßen Butter, Brodt, Käse und einen Krug Bier aufgesetzt – Na – Landsmann! einen Bißen und einen Trunk – und, da sie wieder in das verfl[uchte] Nest gehen wollen; so erkundigen sie sich doch nach meinem Georg Walter – sagen sie, was sie gesehen und gehört, und wie wir nun schon seit 4. Jahren um ihm jammern und weinen. Lebendig kommt er nicht aus dieser Hölle – Schreiben darf er nun gar nicht mehr. Oh mein *Georg*!

Wilhelm konnte nichts genießen; der Jammer der Aeltern erschütterte ihn. Wenn sie nicht viel da zu holen haben, so bleiben sie lieber aus dem Lande der Kniffe und der himmelschreyenden Ungerechtigkeiten. Ich *gratulire* Jedem, der herauskommt. Viel wird er nicht mitbring[e]n denn da versteht man es unter dem Scheine des Rechts Jedem das Seine zu Waßer zu machen. – Alles was da ist, steht und geht auf Schrauben, auf Lug und Trug – wie alles, was der Weise auf

⁸³ Eine Verbbildung zu Tortur.

⁸⁴ Wohl lukrieren, einen Gewinn (im Spiel) machen.

dem Throne aus Nachbarschaft und aus Sachsen holte, und seiner leiblichen Tante⁸⁵ abnahm, oder andern abschwazte. —

Unser Wandrer wurde ganz irre – er glaubte sich in *Böhmen*, und fand sich in der Oberlausitz – Er beschrieb ihm den Weg, den er gemacht hatte, und den er über *Rumburg – Zittau* und *Reichenberg* nach *Landshut* noch machen wolte. – Na, sagte der Meister, sie sind unweißend in die Richte gegangen. *Rumburg* liegt eine kleine Stunde Weges rechts hinein – Sie hätten durch *Niederleikersdorff*⁸⁶, welches schon *Böhmisch* ist gehen müssen, um nach *Zittau* zu kommen. Uebrigens **II/112** ist es hier ein närrischer Winkel – Sehen sie, da drüben der Wald gehört dem Edelhofe und ist doch böhmisch, obgl[eich] das Oberdorf sächsisch ist. Die Kirche dort unten liegt im Niederdorfe und die Grenzlinie läuft schräge durch dieselbe, so daß der Altar und die Kanzel böhmisch – die Frauensitze, das Chor und der Thurm[e]n sächsisch sind. Und so ists auch mit der Gemeinde; dort ist alles kathol[isch], hier alles lutherisch, und die christliche Liebe sieht da und dort ganz anders aus. Unterdeßen sieht das Niederdorf beßer als das Oberdorf aus; denn Jenes gehört zu *Rumburg*, einem großen Herrn in *Wien* (Kannitz) diese[s] aber hat drey Herrn, einen verschuldeten Edelmann {ni fellow v. *Witzleben*}, einem reichen Bauer – und ein[e]m reich gewordenen Garnhändler – daher die Armuth des Dorfs, wozu dann der schlechtere kaltgründige Boden wohl etwas dazu beytragen mag. Bleiben sie hier, Landsmann! nach dem Eßen muß ich ohnehin gleich nach Eibau; da wird ein neues Pfarrhaus gebaut, wohin ich Thüren und Fenster zu liefern habe. Von da an haben sie noch drey Stund[e]n nach *Zittau* – dieses Dorf, wie die daran hängenden Oderwitz und Herwigsdorf gehören der Stadt, nebst vielen andern Dörfern – Sie reichen fast ununterbrochen bis an die Thore. Und wollen sie sehen, wie Bürger und Edelmanns Herrschaft, auf Land und Leute wircken so müssen sie diese Dörfer sehen. Da ist Fleiß, Wohlstand – Erwerb und schöne Freyheit – und Hier – Vornehmgethu – Bettelstolz – hinten nichts – vorne nichts als Schulden und Leute Quälereyen.

II/113 Es erschienen denn auch etliche Fuhren – man beladete (belud) sie und nach dem *frugalen* Mittagmahl giengs denn fort. Wilhelm hatte immer auf die ostliche Richtung seines Weges gemerkt – und nun giengs direkt nach *Norden*. Er machte dieses dem *Georg Walter* bekannt – er lachte: Nun – nach einer solchen Wanderung, wie sie schon gemacht haben solte ihnen eine Abbiegung von einer halben Stunde nicht auffallen – Es ist wie im Leben, der Weg zum Himmel ist auch nicht nach der Schnur gemacht.

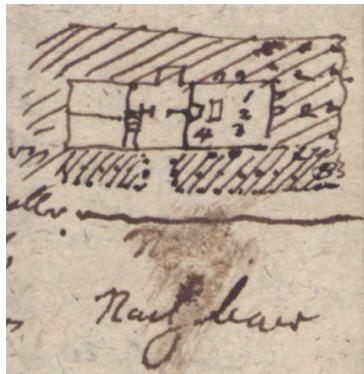
Nach etlichen tausend Schritten an einer sanften Lehne hinan, war die Höhe erstiegen – Es blikten durch die Gesträuche Ansichten aus großer Ferne, und es enthülten sich wahrhaft große herrliche, mit allem Reitze der Natur und der wohlgeordnetsten Freyheit ausgeschmückte Gegenden. Die *Basis* dieses trefflichen Gemäldes lieferten die Vier Stunden langen an einander hängend[e]n Dörfer: *Waldorf-Ebersbach* [–] *Eibau* und *Oderwitz* – letzteres hat zwey *lutheri[sche]* Kirchen den Anfang dieser großen Linie machte ein waldichter Grenz Bergrücken, den unsrer Wandrer bey *Gersdorff* überschritten hatte – Ueber die Mitte hin wogten die niedrigen Bergarme in die Gegenden von *Löbau – Herrnhuth, Landskron* und *Görlitz* – [einige Wörter gestrichen] mit Dörfern – lustigen Waldung[e]n und einladenden Thälern; alle frey von Adel und Gewerbszwang, von Mautherrn und Soldaten – daher die allgemein herrschende Zufriedenheit und veredelte Bildung der Menschen. Das Ende links im Osten beschloß ein Königstein ähnlicher Felsen, der *Eibenstock*. **II/114** der sein aus ungeheuern Blöken durch eine Allmacht zusammen geworfenes Haupt hoch über den bewaldeten Bergrücken als Grenzpfahl zwischen *Böhmen* und *Lausitz*, zwischen *Niederleikersdorff* und *Oderwitz* erhob.

⁸⁵ Leibliche Tante. Als Gipfel der Perfidie wird Friedrich II. unterstellt, dass er seiner Verwandten, der er als Tante eigentlich ehrfurchtsvoll zu begegnen habe, Land abnehme.

⁸⁶ Recte Niederleutersdorf, heute Ortsteil von Leutersdorf.

Meister *Walter* ergötzte sich an dem Entzücken des Jünglings. Was? sagte er lächelnd – ist diese Aussicht nicht ebenso schön wie ihre besten Vaterlands Gegenden? Das beste fett darinnen sehen sie nicht – die Liebe, die Treue und Zufriedenheit. Diesen erfreulichen Zuschnitt begründeten diese Landschaften in den Zeiten, wo die großen Herren nicht Lesen noch Schreib[e]n konnten; wo sie sich nicht als Götter sondern als Richter und Beschützer, die Einwohner aber nicht als verkäufliches oder vererbliches Vieh ansahen; wo sie sich die Landschaften ansahen und Freude an Weilern, Heerden, Dörfern u[n]d offnen gewerbereichen Städten hatten, mit den Leuten freundlich hauseten und sich in Rücksicht der Abgaben billig finden ließen. Daher wuchs der Wohlstand solcher Gegenden zusehends; wie leicht wurde es den Gemeinden, sich und ihre Kirchen und ihre Lehrer zu bebauen und einen Nothpfennig übrig zu behalten – damals – Ja, damals – Izt fliegen diese Götter der Erde in Schachteln durch das Land – das kunstfleißigste Werk gewinnt kaum einen Blick, und die Menschen und alles was sie erwerken, halten sie für ihr Eigenthum; das alles gieng noch an, wenn nur ihre Diener, die Zöllner, die Advokaten, die *Justiziarische*, die Soldaten und das müßige Hofgeschleppe nicht so zahlreich und so gottlos wären – diese verderben Land und Leute an Seele und Leib, zeitlich und ewig. —

II/115 Sie zogen nun den sanften Abhang hinab ins Dorf. Die Fuhrleute wurden an den stattlichen Pfarrhof gewiesen, und der Meister wanderte mit seinen Gefährten zum Kirchenvorsteher Vater *Klose*, der das Bauwesen besorgte. Ein reinlicher Weg führte zwischen rechtwinklicht[e]n nett[e]n Zäunen zum Hause, und unter den Fenstern breiteten sich reinliche aber reich besetzte Blumenbeete aus – In der Eke des Gärtchens stand ein vollaubichter Lindenbaum mit einem Tische und einig[e]n Sesseln – weiterhin etl[iche] Obstbäume. die sich vor die Fenster des 2tn Stokwercks neigten.



Kleine Skizze am Rande

Im Innern hörte man Werken und Singen. Beym Eintritte in ein großes Zimmer von 6 Fenstern (auf jeder Seite zwey) fanden sich 4 Weberstühle in voller Arbeit – und ebenso viel Spuhlräder in Bewegung – die so ämßigen Arbeiter, Frau und erwachsne Kinder, sahen kaum auf, hielten aber mit dem schönen Gesange ein Der Hausvater selbst saß an einem mit Garn beladnen Tische und sortirte. Alles war reinlich, licht, geordnet; Er bewillkommte die Fremden freundlich – hohlte seine Register – trug ein, zahlte, und bat nun zum Sitzen. Während des Bekanntschafmachens dekete die Frau eine Eke des Tisches und setzte Butter, Brod, Ziegenkäse und einen zierlichen Dekelkrug mit Bier auf den Tisch. Der Hausvater schnitt sich ein[e]n Bißen, that einen Trunk und ladete ein, Bescheid zu geben.

Nach *frugal* genößnem Gastrechte gieng man das Bauwesen zu besehen. Es war ein schönes *solides* Haus, das untere Stokwerck *massiv*, das obere Fachwerck. Der Pfarrer bewohnte dieses

schon, und in dem Untern II/116 arbeitete[n] verschiedene Handwerker noch, unter andern auch ein Töpfer mit zwey Gesellen an den Oefen.

Wilhelm wolte nun fort; in drey Stunden konnte er nach *Walters* Zusage *Zittau* erreichen. Bey dem Zurechtweisen über den zu nehmend[e]n Weg, zog er sein Oberkleid aus, band seine Schürze vor, um die gebrachte Arbeit einzupaßen. Vater *Klose* war zum Herrn *Magister Mose*⁸⁷ hinauf gegangen. Eben sagte Wilhelm Adje – eben erinnerte Meister *Walter*, sich nach seinem Sohne zu erkundigen und — wenns möglich wäre, et[liche] Zeilen zu schreiben; als der *Herr Pfarrer*, seine Tochter und zwey Knaben von wohl 20-12-14. Jahren ihm auf der Hausflur begneteten.

Nach priesterlich erwiedertem Gruße, fragte der ehrwürdige stattliche Mann das Gewöhnliche – Und als er vernahm, daß der Fremdling ein[e]n *Scheller* zum Lehrer gehabt habe, dass er obgleich nur kurze Zeit in *Prima* geseßen habe; so redete er ihn *lateini[sch]* an, und dieser antwortete er so gut er konnte, womit der H: Pfarrer zufrieden zu seyn schien –

Dem Vater *Klose* lachte die Freude darüber aus den Augen – Die Kinder schloßen den Fremdling ein – besahen ihn sich genauer – fragten tausenderley, während der Vater zum Tischler gieng, wiederkam – ebenfals fragte – den Töpfer besuchte – und bey der Rückkehr, den Kreis in voller II/117 Unterhaltung fand. Er hörte eine Weile stillschweigend zu, denn Wilhelm erzählte eben von den schönen Soldaten in *Dresd[e]n*, und von der herrlich[e]n Kirche.

Wißen sie was: hub er an, als Wilhelm sich erinnerte: sein Weg sey noch weit, Vater *Lischke* werde ihn schon weiter glauben pp ruhen sie hier aus – eßen sie mit uns. – Eine Schlafstelle kann ich ihnen nicht anbieten, es ist noch nicht alles im Stande – Vater *Klose* wird sie beherbergen; der Töpfermeister *Reichel* aus *Zittau* schläft auch dort; morgen will er ohnedies nach der Stadt gehen, und da haben sie beyde Gesellschaft. – Der alte *Klose* nickte, Ja! und der Herr Pfarrer rief zu einer Thüre hinein: Nicht wahr, Herr *Reichel*, sie wollen morgen nach der Stadt?

Ein freundlicher alter Mann, in einem grünen *Cafiane* mit übergebundener Schürze, eine zierliche Perücke mit einer großen *Cocarde* auf dem Steifzopfe auf dem Haupte – Schuhe mit silbernen Schnallen und schwarzen Strümpfen, kam heraus, und bejahete es äußerst höflich – Und, fuhr der Pfarrer fort, Hier findet sich ein junger Reisegefährte, wenn sie wollen – Der Mann sahe sich denselben an – ey ja recht gerne, und dabey reichte er ihm seine von der Gicht gelähmte Hand. Recht gerne *Musje!* wiederholte er mit einer sehr edlen wohlwollend[e]n Mine – Ich habe nur meinen Leuten n[o]ch etwas zu sag[e]n, dann mache ich Feyerabend; – und er entfernte sich.

II/118 Nun, sagte *Klose*, will ich heim und ein Nest bestellen – Er gieng mit dem Pfarrer zu den Bauleuten – die Knaben *Manuelchen*, *Benjaminch[e]n* nahmen ihm das WachstumPaketchen ab – die Schwester *Eychen* zog sich in die Küche, und Wilhelm trat in die Hausthüre. Die Knaben führten ihn in den Garten – in den Hof – zeigten ihm alle ihre Herrlichkeiten, besonders schöne Hühner, mit denen sie vertrauter als mit den *Vocabelbüchern* zu leben schienen.

Der Garten stieß an die Kirchhofsmauer – Hinter der großen Laube befand sich ein Gerüst von welchem man den größten Theil der Gräber übersehen konnte. Ein mit blühendem Gesträuche eingefasstes Grab dekete ihre Mutter, die der Jüngste nicht gekannt hatte – und zwey Schwesterchen sollen auch da seyn, sagte *Benjamin* – und Bruder *August* ist in *Wittenberg*; der Vater hat ihm Geld geschickt, er soll *Magister* werden und dann heim kommen – Er ist schon lange dort und hat schon gepredigt. Der Vater wartet sehnlich.

Wilhelm unterredete sich mit ihnen von ihren Studien – Sie hatten einen guten Anfang gemacht, und Wilhelm erzählte ihnen von seinem Schulleben und von seiner Reiselust, Soldatenlust; daß er nun aber heimgehen müsse, um sich zu etwas Bestimm[t]e[n] vorzubereiten. *Benjamin*

⁸⁷ Moser, Christian Ernst, M. (1723–1791), Pfarrer in Eibau. Sächsisches Pfarrerbuch, Teil 2,2, 1940, S. 610.

meynte, zum Soldaten brauche man nicht viel, er wolle auch einer werd[e]n, das Stillesitzen und das Kanzeln sey ihm zuwider; **II/119** und dabey sahe der Knabe voll Leben und Kraft so kek aus, als solte es gleich darauf losgehen. *Manuel* war sanfter – Pappa meynt, ein Buchdrucker sey ein sehr nützlicher Mensch, man arbeite da für die Bauern wie für Könige, und deswegen läßt er mich alle Sprachen lesen.

Darüber kam dann auch der Herr Pfarrer wieder, rauchte seine Pfeiffe und pflegte der Blumen – Bald nachher geselte sich auch der Vater *Reichel* zu ihnen. Beyde erkundigten sich nun obgleich fein und entfernt nach seinem Wesen, Thun und Treiben, und äußerten die nämlichen Meynungen wie *Lischke* in *Dresd[e]n*. Wilhelm gestand ihn[e]n sein[e]n fast unüberwindlichen Ekel gegen das Leben in den Canzelleyen – die eben so starke Neigung zum Reisen – zum Soldatenleben.

Na, junger Freund! Das ist nichts –erst was lernen dann sieht man, wozu man brauchbar wird. Solche Neigungen sind gefährlich ohne Geld oder treue Freunde, gewöhnlich verwildern solche, oft an sich gute Menschen. Gehen sie wieder auf Schulen – suchen sie zu studiren; zwingen kann man sie nicht, wenn sie sich bey wahrem Fleiße zu behelfen wissen. WieViele kommen für sich allein fort. – Ich selbst habe mich auf Schulen mit *Informiren* erhalten, und der liebe Gott gab bey ernstem Willen und guter Führung, von Zeit zu Zeit Mittel und Wege, daß ich studiren konnte.

II/120 Zehn Jahre lang lehrte und predigte ich als *Candidat* – der Himmel bescherte eine Catechetenstelle, und nach etl[ichen] Jahren diese Stelle, wo ich nun schon bald 25. Jahre den Lohn für Fleiß und Treue erndte, und einem seligen Ende getrost entgegen sehe –

Meister *Walter* war fertig – er nahm Abschied – Wilhelm dankte ihm für seinen guten Rath, den kleinen Umweg zu machen. – der Pfarrer und *Reichel* sprachen unter einander viel von dem leichten Fortkommen junger Leute in *Zittau* – Man rühmte die Regierung – die Schulanstalten – den Beförderungssinn der Reichen, und darüber ertönte die unserm Wilhelm erfreuliche Kunde: zum Essen – Schwester ist fertig. Das einfache Mahl wurde bald abgethan, und *Reichel* sehnte sich nach Ruhe. Der Pfarrer entließ unsern Wandrer mit väterlichem Wohlwollen und die Knaben freundl[ich] mit dem Wunsche, er möge bald wieder kommen.

Bey dem Vater *Klose* war nun ebenfalls Feyerabend – Alt und Jung saßen oder tummelten sich vor der Hausthüre. Es fanden sich Jünglinge und Mädchen aus der Nachbarschaft darunter – Man empfing den alten *Reichel* fast ehrerbietig und sein[e]n jungen Begleiter recht herzlich. Unter *Kloses* drey Töchtern war *Lieschen* die Mittelste (17. Jahre) die Schönste und jedermann huldigte ihr –

II/121 Bis 10. Uhr wurde der schöne Abend verscherzt. der muntre Fremdling gefiel; er konnte ihre *Liebesarien* mitsingen und wußte außerdem noch geist und weltl[iche] kleine Geschichten, denen selbst die Alten mit Vergnügen zuhörten. Der solte ein Pastor werden, sagte die Mutter *Klose*, ein kleines Frauchen mit feurigen Augen und Gesichtszügen die von ehemal[iger] Schönheit zeugten. Hihi Hihi! kicherte es im Mädchen Chore – ey ja doch! tolles Zeug zu predigen; er scheint eine lustige Fincke zu seyn.

Vater *Klose* sagte gute Nacht – die frohe Gesellschaft zerfloß – er und die Seinen setzten sich um den Tisch – Er sprach ein Paar Worte aus dem Herzen – dann sagt[e]n alle laut, obgleich sehr *mechani[sch]* das Abendgebet in Versen von *Benjamin Schmolke*⁸⁸ mit scheinbarer Andacht. Auch hier Wilhelm daheim zur großen Freude der Alten. Die Stelle: „O welch ein Morgen wird in *Zion* mir erscheinen dort wird der Dienstag mir ein rechter Freytag seyn – Egypten gute Nacht! Gott führt zuletzt die Seinen, da wo kein Diensthaus ist, zur Himmelsfreyheit ein pp⁸⁹.“ Dann

⁸⁸ Schmolke, Benjamin, Liederdichter, Erbauungsschriftsteller (1672–1737).

⁸⁹ Schmolkes Abendsegen am Dienstag: „O, welch ein Morgen wird in Zion dort erscheinen! Dort wird kein Dienstag nicht, ein rechter Freytag seyn: Aegypten, gute Nacht, Gott führt zuletzt die Seinen, da wo kein Diensthaus ist, zur Himmelsfreyheit ein ...“, in: Benjamin Schmolckens, weiland Past. Prim. und

sangen sie vierstimmig das darauf folgende Lied: Ein Tag geht nach dem andern hin pp. so rein und sanft, als es der Wanderer noch nicht gehört hatte Die letzte Strophe: „Du heilige Dreifaltigkeit, dein bin und bleib ich allezeit; – soll diese Nacht die Letzte seyn, so leb’ und sterb ich dir allein⁹⁰.“ pp ertönte stärker mit sichtbarer Herzenerhebung. Es war ein wahrhaft erweckender Anblick diese *familie* zusammen arbeiten und beten zu sehen. Ihre Minen drückten ernstlich die Gefühle ihrer Herzen aus. Die auf dem Tische ruhend II/122 gefallteten Hände schienen nur dann und wann ein besonderes Tiefgefühl des Bekenntnißes oder des Versprechens anzudeuten. Besonders zeichnete sich die Jüngste Tochter zwischen dem Vater und der Mutter auf einem Bänkchen kniend halb an die Mutter gelehnt sehr gerührt aus, und als sie: so leb’ ich und sterb’ ich dir allein – kaum hörbar sang, umfaßte sie die Mutter und legte ihr Köpfchen auf die Schulter derselben. Man saß einen Augenblick still – und – ohne weiter ein Wort zu reden schieden sie – jeder mit dem herzlich betonten: Gute Nacht!!!

Vater *Klose* brachte die Fremden in eine kleine nette Kammer auf der anderen Seite *parterre* hinten hinaus – die Kinder strömten hinauf ins 2te Stokwerck Man konnte die Töchter deutlich kichern und trippeln hören, in etlichen Minuten herrschte die tiefste Ruhe. Wilhelm gestand dem ehrwürdigen Vater *Reichel*, solch ein Abendgebet nie gehalten zu haben. Ja, sagte er, das ist auch eine seltene fromme *familie*. Diese Ordnung, diese Gebete und Lieder findet man in allen unsern (*zittau*[schen]) Dörfern; aber nicht den Geist und die Wahrheit, so rein und einfältig wie hier, einige hier in *Eibau* und in *Oderwitz* ausgenommen. *Klose* ist nicht reich – er arbeitet nicht einmal aus eignem Verlage – Er handelt nicht, aber er gilt hier wie bey den Nachbarn und in der Stadt sehr viel; sein Wort in Gemeinde, Schul, und Kirchensachen, in Wittwen und Waisen Sachen II/123 hält man in Ehren; und, er kann nur nothdürftig etwas *notiren* und seinen Namen schreiben.

Unter diesen Gespräche[n] entkleidete sich der alte Mann – Wilhelm bemerkte das Mühseilige, da ihm beyde Hände fast unbrauchbar waren. Er half ihm treulich und gewandt, obgleich er gegen dies und jenes *protestirte*. und brachte ihn glücklich zu Bette. Der Alte reichte ihm die verkrüpelte Rechte; das solte meine Frau wissen, wie sie mich pflegen *Musje!* sie würde sicher ruhiger schlafen – Gute Nacht! –

Mittwoch. 3.

Das Getöse in der Werkstube und der Morgengesang dazu, den man besonders wenn die Thüre aufgieng deutlich vernehmen konnte, weckte unsr[e]n Langschläfer. Wilhelm war bald fertig – Er fand in der kleinen Küche alles zur Reinigung des Schuhwercks für sich und den guten Alten – er half ihn schnell in die Kleider bring[e]n und schnal[l]te ihm seine Perücke fest, wofür der arme unbehilfliche ihm die Wange streichelte und mit thränenfeuchten Augen väterlich gütig anblikte – Sie traten mit dem Ende des Liedes: „Erhalt in Lieb und Leid, ein ruhiges Gewissen –

Inspect. der evangelischen Kirchen und Schulen vor Scheidnitz, Gott geheiligte Morgen- und Abendandachten in gebundener und ungebundener Rede. Mit noch andern trostreichen Gebeten mehr, und sehr vielen erbaulichen Liedern versehen. In zwey Theilen. Sammt der Lebensbeschreibung des sel. Authoris; vermehrt mit Festandachten und Wettergebeten. Neueste Auflage, mit neuen Kupfern. Mit allergnädigstem königl. Sächsischem Privilegio. Sulzbach in der J. E. v. Seidel’schen Buchhandlung 1828. S. 45.

⁹⁰ Schmolkens Abendlied: „8. Du heilige Dreifaltigkeit, dein bin und bleib ich allezeit, soll diese Nacht die letzte sein, so leb und sterb ich dir allein.“ Hrn. Benj. Schmolkens, Pastor Prim. und Inspect. der Evangelischen Kirchen und Schulen von Schweidnitz, Gott geheiligte Morgen- und Abend-Andachten Sammt dessen Lebens-Beschreibung und beigefügten Wetter-Gebeten. Mit Königl. Preuß. und Churf. Brand. allergn. Privilegium. Frankfurt a. d. O. u. Berlin, Oberwasserstr. No. 10., bei Trowitzsch & Sohn. [1802], S. 58.

soll ich mein Leben schließen – ach komm ich bin bereit⁹¹ – in die geräuschvolle Stube. Einstimmig ohne weiter anzuhalten ertönte ein mildes: Dank auf ihren Morgengruß.

Der Alte saß an seinen Rechnungen – ließ sich aber nicht stören – kein leeres Erkundigen nach dem Befinden keine Entschuldigung, daß sie es nicht bequem genug gefunden haben würden erfolgte. Nach einer kleinen Weile deckte die kleine Anna Maria den Tisch, **II/124** als der Vater von selbst seine Papiere aufräumte; die Mutter brachte Caffee und Bemmen (Butterbrodte) – bald nachher eine große Schüssel mit Milchsuppe, ein großes Brodt, und eine große Butterdose in Form eines Fisches.

Nun Kinder! in Gottes Namen! – Sie ordneten sich still nach dem Alter – falteten die Hände über dem Mag[e]n einen Augenblick, wobey der Vater sein grünsamtnes mit Tressen auf den Näthen besetztes Mützchen abnahm, und setzten sich rund um den Tisch. Der älteste Sohn machte mit dem Meßer ein Creuz übers Brodt und schnitt Keile, den *Ranft* theilte er für Vater und Mutter. Wilhelm dankte für den angebotn[e]n Kaffe hielt sich dagegen als schön *Lieschens* Nachbar tapfer mit den jungen Leuten bey der Schüssel und Butterbrodte achtete aber sorgfältig darauf, wie die Kinder fein mager zu streichen. –

Endlich brach Vater *Reichel* auf – Der Abschied war herzlich – aufrichtig gesagt: Wilhelm wäre gern geblieben, um Lieschen da und dort behilflich zu seyn, welches sie vielleicht auch nicht ungerne gesehen hätte; allein das Schicksal gebot, und forderte schweigend Gehorsam. – Auf dem Pfarrhofe besahe Meister *Reichel* noch einmal die Arbeit; Wilhelm schlenderte langsam voraus, und wartete auf dem verabredeten Punkte. Nach einer halben Stunde holte er ihn ein und entschuldigte sich – fügte aber hinzu: er müßte nach *Herrnhut*, um Silberglätte **II/125** zu kaufen, da Morgen eine sichre Gelegenheit nach *Zittau* sie mitnehmen könne, die ihm höchst nöthig sey. Es würde ihm doch wenig verschlagen einen Tag länger unterwegs zu seyn, ihm aber ein Gefallen dadurch geschehen.

Wilhelm war gleich bereit, und freute sich einen so berühmten Ort kennen zu lernen, von dem er so viel gehört hatte. Die Einrichtung des Orts, ihre ausgezeichnete Art zu seyn und zu handeln, machte die Unterhaltung auf dem größten Theile des drey Stunden lang[e]n Weges aus – der übrige vergieng unter Erzählung von seinem Hauswesen und von Wilhelms Jugendjahren. Bey der Erzählung der Jugendzeit in *Brieg* – des letzten Abschieds vom Vater – der Lebensart in Schweidnitz, des Entschlusses in die Weite Welt zu gehen und mit eigener Kraft fortzukommen pp weinte der Alte Mann – er tadelte ihn weniger als *Lischke*, und sagte: ich kenne das wohl, zu einer Beschäftigung gezwungen zu werden zu der man keine Neigung hat. Man krankt sein Lebelang, und das im Leben Unvermeidliche fällt einem doppelt schwer zu ertragen.

Und so erreichten sie nach einmaliger Rast, das freundliche Städtchen. Die Zäune und Gärten, die Regelmäßigkeit der Anlagen, die gefleißentlichere Pflege, sogar die Tracht und der Anstand der heimziehenden Knechte und Mägde, zeichneten sich merkl[ich] aus – ebenso auch die Bauart der Häuser, besonders die Größe und Klarheit der Fenster, die Reinlichkeit der Straßen, der Glanz der Klopfer und Ringe an den Hausthüren, die überall nicht offen standen.

II/126 Vater *Reichel* kehrte ins Gemeinhaus ein – die große Ekstube war voll Landleute und Handwerker. Ein alter nett gekleideter aber grün beschürzter Diener empfing ihn als Bekannten und führte ihn gegenüber in eine zierlichere Stube. Hier lagen Zeitungen, *Preiscourante* – Pfeiffen – Gläser pp in schönster Ordnung. Im *Momente* war der Tisch gedeckt. – Gefält Suppe, Fische

⁹¹ 4. Strophe, 4. und 5. Vers des Liedes „Du Anfang aus der Höhe! Du Glanz der Herrlichkeit“. Nr 1099 „Erhalt in Lieb und Leid ein ruhiges Gewissen. Soll ich mein Leben schließen, ach komm, ich bin bereit.“ Strophe 4 von Benjamin Schmolke. In: Geistlicher Liederschatz. Sammlung der vorzüglichsten geistlichen Lieder für Kirche, Schule und Haus und Lebensverhältnisse, vierte Auflage, Berlin, 1846. Bei Samuel Elsner.

Braten! – Bier! – Wein? fragt er freundlich still – und als Reichel nur nickte, wanderte er ab – und eins nach dem andern erschien ohne Lauffen und Gepolter.

Diese Stille und Bestimmtheit in Allem freute unsern Fremdling – Es fand sich ein alter Mann ein, den man *Platz major* nannte, der aber nichts *militairisches* [drei Worte gestrichen] vielmehr eine zwirnene Perücke wie der Schulhalter *Leupert*, auch viele von seinen Manieren an sich hatte – Er kannte Herrn *Reichel* – erkundigte sich aber bey *Wilhelm*, ob er nicht ein Schlesier sey, seine Sprache verriethe ihn – Wilhelm nannte ihm alles und gestand ihm, Aehnlichkeit zwischen ihm und *Leupert* zu finden. Ich kenne ihn nur dem Namen nach; er ist ein Freund unsrer Gemeinde in *Gnadenfrey*; seine itzige Frau ist aus *Prausnitz* und wurde hier im SchwesternHause erzogen. Wir haben, Gott sey Dank, viele Freunde dort im Lande.

Vater *Reichel* sehnte sich nach der Mittagsruhe – Der Grünschrüz führte ihn eine Treppe hinauf – und der *Platzmajor Gregory* aus *Langepeile* bey *Reichenbach*. = *Gnadenfrey*⁹², sein Bruder war *Organist* und Vorsteher der Gemeinde in *Herrnhut* erbot sich ihm den Garten

II/127 der *Heimgegangenen* (Kirchhof)⁹³ und so Manches Andre ihm zu zeigen. Sie giengen. Der Kirchhof war wirklich ein Garten und die Lattenhalle oben auf dem Berge wie die köstlichen Aussichten erfreuten das mühseligst beladene Herz, geschweige den leicht beweglichen Wilhelm. O Herr! wie groß und schön ist deine Welt rief er aus – Nur ein Gasthaus für Pilgrime, mein Freund fiel er ihm ein – hier ist keine Ruhe, nur beym lieben Heylande; allein man kann ihn nicht finden, so lange man nicht in der Gnade ist – und diese wird keinem zutheil, der nicht aus sich selbst herausgethet, und alles verläßt und vermeidet was ihm an dem *Eins ist Noth* – an dem Erkennen seiner gänzlichen Unwürdigkeit, an dem Ergreifen des Lämmleins Blut pp hindert – Ach Freund – das ist das rechte Pünktchen – dann achtet man alles für nichts, wenn man den Heiland erst lieb haben kann.

War es schon Verstoktheit des Herzens, oder die so oft gehörten Worte wieder zu vernehmen, genug der Seegen des Wortes wolte nicht haften, und das Vergnügen, auf dem berühmten Huthberge zu stehen, Zintzendorfs Wohnort im Thale unter sich wie eine Menge Dörfer und bewaldete Koppen um sich zu sehen, wurde ziemlich herab gestimmt. *Gregory* führte ihn seitehalb auf einsamen Wegen in einen Wald – hier fanden sich schöne Ruheplätze etl[iche] Paare Wandelnde – verummte Frauenzimmer; sie sahen nicht nach Vorübergehenden Endl[ich] gelangt[e]n sie in den Gemeinde Garten; eine große Anlage. **II/128** Ein grau gekleideter Mann wandelte seitehalb unter den Bäumen – *Gregory* grüßte ihn ehrerbietigst als den Herrn Pastor *Müller*. Bey diesem Namen schwand alle Freude, und alle angenehmen Bilder der Zwischenzeit lagen halb ausgewischt und zerstört vor seiner Seele. – Bald genug gelangten sie auf den großen Platz – Rechts stand das stattliche Bethaus – weiterhin, das Brüder und Schwesternhaus und schräge vor ihnen Vater *Reichel* in der Thüre des Gemeindehauses, sie erwartend. –

Es gieng nun in die Kaufgewölbe. Ueberall das freundliche: Was beliebt? – Bereitwilligkeit im Vorzeigen; dann gelaßnes Schweigen – kein Anpreisen kein Abdingen wie sonst gewöhnlich. Das ist der Preis, drunter und drüber nicht, hieß es – Man legte alles ruhig bey Seite und fragte: Gefällt ihnen sonst noch etwas. Erfolgte die Antwort nicht bald, so ließ man den Fremden stehen ohne weiter Notiz von ihm zu nehmen, und setzte sich zu andern Geschäften. Vater *Reichel* kam nie in den Fall, denn Glauben und Vertrauen machten die Grundzüge seines Wesens aus.

Er kaufte viel ins Gewicht fallende Sachen zu seinem Gewerbe zu Glasuren aus feuerbeständigen Farben, dann allerl[ey] Kleinigkeiten für seine Frau – besorgte die Frachtzettel und besuchte die Töpferwerkstatt, wo man ihn als einen bekannten und geschätzten **II/129** Künstler in

⁹² Gnadenfrei: Piława Górna (deutsch Ober Peilau) wird 1928 bei der Zusammenlegung mehrerer Ortschaften zur Gemeinde Gnadenfrei. Auf der Gemarkung Ober Peilau wurde 1742 die Herrnhuter „Kolonie Gnadenfrei“ in Schlesien gegründet.

⁹³ Einfügung von anderer Hand.

seinem Fache aufnahm. Man baute eben einen neuen Brennofen zu braunem Bunzlauer Steinzeuge, und sein Rath schien zu gelten. Wilhelm begleitete ihn durch alle *Reviere*, von den Thonschlammgrub[e]n an bis in den Saal der Drehscheiben – der Kachelmacher *Bossirer* und Maler. Es war für ihn eine neue Welt – und trotz der Belehrungen faßte er doch den Zusammenhang nicht

Es ist schon spät, *Musjeh!* sagte er im Zurückgehen später als ich glaubte. Wir bleiben hier und gehen dafür morgen desto früher – Nicht wahr! und nun nicht müßig zu seyn, wollen wir den Garten des Grafen Reuß besuchen und auf dem Rückwege einige Freunde – Der Garten bestand in nichts als einem ThalGrunde durch den sich ein kleiner Bach und reingehaltne Wege schlängelten, zwischen denen kleine Wiesen, Gebüsch, Hütten, Grotten – Gitterwerke, regellose Blumenstücke, ziel[iche] Brücken und Ruhebänke befanden. Es war recht hübsch, aber Wilhelm hatte die Natur schöner, größer und ansprechender gesehen. Es gefiel ihm, aber er konnte es nicht bewundern. Ein Herr und zwey lichtscheue *Damen* wandelten von einig[e]n Dienern in der Ferne gefolgt; sie schienen die Fremd[e]n zu vermeiden, aber doch wissen zu wollen, wer sie wären. Einer der Diener machte sich an einem Geländer etwas zu schaffen, wo die Fremden vorbeymußten, und erfuhr doch das, eben nicht Eins ist Noth. Daß doch die Volkommen immer noch so am Irrdischen hängen. Es hätte nichts zu sagen, wenn sie, laut Aushängeschild, nicht immer in Widerspruch **II/130** mit sich selbst gerathen würden. Nun – auch darüber ist nicht zu rechten – Dünkel ist Dünkel – aber Wahrheit in weltlichen Dingen, die sie zu verachten, von den Dächern predigen und doch so genau abwägen, findet man bey ihnen. Hier gilt die alte Regel: euer Ja sey Ja, und euer Nein sey Nein, was drüber ist sey vom Uebel – Afterreden und Narrentscheidung laßt nie von euch gesagt werden. Die brüderliche Liebe sey rein —

Die böse Welt stellt sie gewöhnlich in ein schielendes Licht, allein des göltigen Oberlehrers Ausspruch: an ihren Früchten solt ihr sie erkennen pp giebt ihnen ein gutes Zeugnis – ein beßres als die *philosophie* – die *Cosmophilie* – *Philantropie* und *Maconnerie*⁹⁴, ihren Zunftgenossen. Das Pünktchen Eins ist Noth, klug angewendet, hat sie aufs Klare gebracht ihnen Ordnung und Zusammenhang – Sicherheit der physi[schen] *Basis* – der politi[schen] Fortdauer – *Credit* bey *Creti* und *plethi* verschafft. Nicht leicht dürften sich Oerter finden, selbst da wo die reinere Philosophie hauset und ordnet, wo die *probleme* des Bürgerglücks – der Benutzung selbst der *heterogensten Kräfte zum Gemeinwohl* – Fleiß, Kunst, Wissenschaft ohne Prahlerey – Windbeuteley und *Charlatanerie*, glücklicher gelöset, besonnener zusammengehalten und erfreulicher selbst dem Auge des Spötters dargestellt werden, als hier. Wo findet man, ohne den harten Knittel des Gesetzes und ihrer wächsernen Nasen mehr Ausgleichung der Vernunft mit den Leidenschaften – mehr Schonung des Mitbruders – mehr Gemeinhilfe – mehr Zucht und Ordnung bey aller Gebrechlichkeit der so verschiedenen Mitglieder – mehr innerliche Ruhe und äußern Wohlstand pp als hier, und überall wo ihre verruffne Schleicherey sich ansiedelte pp.

vid. Tagebuch der Mission[e]n pp

II/131 Welche von den andern sich vollkommner dünkenden *Consociationen* hat sich in allen Stürmen der Zeit, der Unvernunft der Umstände, ohne Aufsehen zu erregen, ohne Unterstützung der Landesregierung, ohne Eingriffe in die *politischen* Verhältnisse so still, rein und treu erhalten – welche hat so sichtbaren Einfluß auf *individuelles* und gemeinsames Beßerwerden selbst des Landmannes zu Tage gelegt, als diese Brüderschaft? –

Ihre Beschränktheit schafft ihre Sicherheit und Wirksamkeit und es wäre die Frage: ob ihre Denk und Handlungsweise, ei[n]mal herrschend geworden, sich ebenso erfreulich und beglückend erweisen würde. Der gesunde einfache Menschenverstand hat allerdings mit Recht einige Bedenklichkeiten gegen Hebel und Unterlage ihrer Maschinerien. —

⁹⁴ Frz. Maçonerie = Maurerhandwerk.

Die Besuche unsrer Wanderer bey einem Schloßer ein Schwede und einem Rothgießer ein *Brüssler*–, liefen außer der Freude über die musterhafte Einrichtung ihrer Werkstätte – über die schön vollendeten Arbeiten – über den stillen regen Fleiß aller in Thätigkeit gesetzten Kräfte pp sehr kalt und fromm ab. Nach einem *frugalem* Abendessen überließ sich der Alte wie der Junge der erquickend[e]n Ruhe.

Donnerstag 4.tn May. 74.

Wilhelm war dem unbehilflichen gut und sanftmüthigen Vater *Reichel* behilflich wie ein liebender Sohn seinem Vater. Gestärkt und ermuntert verließen sie die mit allen Bequemlichkeiten versehne Kammer, und der alte Grünschürz wartete schon, um das Frühstück im untern Zimmer aufzutragen. Alles war einfach, Bettzeug, Lacken, Handtücher Waschgeschirr – die TheeserViette, rein aus der Wäschen – und alles Genießbare ausgesucht und kräftig – Nach kurzer Frist brachte er eine mäßige Rechnung – *Reichel* zahlte und verweigerte durchaus Wilhelms Beytrag, **II/132** der dann freylich das in *Markersdorff* – *Leikersdorff* und *Eibau* Ersparte mit Eins weggenommen haben würde – Und da der Alte an seiner Verzögerung mit Schuld hatte (warum hatte sich aber der Wanderer verirrt) – da er so ernstlich darauf bestand und die Annahme ihn froher zu machen schien, so bot er dem *Marquer* 4. ggl. an – dieser ließ sie auf seiner flachen Hand liegen und sagte sehr fromm: ich bin kein Diener, sondern Freund des Hauses und der Fremden die unser bedürfen – Wollen sie mirs laßen, so kommt es in die Heylandskafse und durch diese armen Seelen zugut – Vater *Reichel* gab freudig das Doppelte. Er nahm auch das ohne weiter zu danken; als indem er sich umkehrte um es wegzulegen, sagte er wie für sich: Was ihr einem der geringsten thut, das habt ihr mir gethan⁹⁵. Beyde schieden mit Achtung von dem seltnen *Marquer*, denn das und nicht mehr war er.

Unsere Wanderer zogen früh ab – allein in allen Häusern der schönen Straße wirkte der Kunstfleiß, und Se. Reichsgräfl[iche] *Excellenz v. Reuss* wandelten schon in der Allee dem stattlichen Wohnsitze zu, der am Eingange des Waldes einsam genug liegt – Tiefer im Walde fanden sich immer noch wohlunterhaltenen Bäncke wo gottselige Seelen vom Durchbruche der Gnade und von dem Creuzluftvöglein⁹⁶ sich unterhalten. Weiterhin stand eine hölzerne Säule „Erster Baum zum Brüderhause“ 1723. — der Wald endigte sich, und die sehr gebahnte Straße zog sich angenehm durch fruchtbare Auen, Felder Wiesen kleine Gebüsche, und in Obstwälder eingehülte Dörfer.

II/133 Nach zweymaliger Rast und nach vorläufiger Bekanntmachung mit seinem Hausstande, von seinen Glücks und Unglücksfallen, von denen die letztern sich seit 1757. als die Stadt von einem sächsischen Prinzen⁹⁷ (*Carl* glorreichen Andenkens) *bombardirt* wurde, *datirten* pp erreichten sie gegen 11. Uhr den in der Kriegsgeschichte berühmten *Ekartsberg*, und *Zittau* mit seinen von Natur und Fleiß verschönten Umgebung[e]n von Dörfern, *Villen* und Gärten breitet[e]n sich in dem weiten Keßel reizend aus, von welchem das böhmische Gebirge den südlichen Rand äußerst *romantisch* bildet.

⁹⁵ Bibelzitat: Matthäus 25.40.

⁹⁶ Spöttisch für den Heiligen Geist.

⁹⁷ Sächsischer Prinz. Tatsächlich waren bei der Bombardierung Zittaus die beiden sächsischen Prinzen Xaver und Carl im Alter von 14 und 17 Jahren im Lager des österreichischen Heerführers Carl von Lothringen dabei und zerflossen in Mitleid mit den unglücklichen Bürgern, die man nach Aussage der Knaben in Verdacht gehabt hatte, dass Zittau mit den Preußen sympathisiert hätte. Sie sollen – wohl aus eigener Tasche – Geld für die am schwersten Betroffenen gespendet haben. Christian Adolph Pescheck: Handbuch der Geschichte von Zittau, 2 Theil, Zittau 1837, S. 621 und 635.

O meine Vaterstadt, sagte Vater *Reichel* mit bewegter Stimme, Gottes Seegen über dir und allen freundlichen Seelen die diese Auen und Mauern bewohnen – Grüß dich Gott! lieb Kathrinchen, rief er erhöhter und streckte die lahmen Hände nach einer hinter Gärten verborgnen Gegend aus. Du erwartest mich erst Morgen, und siehe ich komme schon heute. Wie wird sie sich freuen, einen treuen Gefährten gefunden zu haben, der besser für mich zu sorgen verstand als ein gedungener Geleitsmann. Mit diesen Wort[e]n legte er seine lahme Rechte auf Wilhelms Schulter und sahe ihm freundlich ins Auge – Nicht wahr, es reut sie doch nicht? – O Vater *Reichel!* erwiderte Wilhelm, und umfaßte ihn feurig. Die Thränen rannen aus seinen Augen, und es blieb ihm immer dunkel, ob der Ausdruck der Vaterlandsliebe, oder die zarte Erinnerung an seine Frau, oder das gefällige Anerkennen der wenig[e]n und unbedeutenden Dienste, oder alles zusammen an diesem edlen Manne, ihn so rührte, daß er ihm unwillkürlich mit dem Ausdrucke des höchsten Vertrauens huldigte. O Vater *Reichel!* ich mögte immer bey ihnen seyn; **II/134** so wohl ist mir seitdem ich älternlose Waise bin, nicht ums Herz gewesen. – Wenn mein *Heinrich* noch lebte erwiderte er nach einer langen Pause wäre er so alt wie sie – allein seit 10. Jahren schläft er nun schon in meiner Nachbarschaft. Ich fühle, daß ich eine liebende Seele auf meinen kleinen Reisen um mich haben sollte – Meiner Schwester Sohn aus *Marklisse* solte unsern Verlust ersetzen – es gieng nicht – er lernte bey mir das *Metier*, und wandert izt – Er ist durch die Gesellen pochig (trotzig) und weitläufig geworden, da er weiß, er wird einst, wenn Gott mich abrufft, mein bißchen Wirthschaft bekommen. – Er schritt rascher zu – sprach für sich – fuhr mit den gekrümmten Fingern empor, als wolte er eine Thräne erdrücken. – Ja – so – meins! Das geht nicht – zwar

Unter diesen Gesprächen und *Saliloquiern*⁹⁸ erreichten die Wanderer das Thor der Bautzner Vorstadt – Alle Gärten waren mit Blüten überschneyt. die lange Straße erweiterte sich allmählich zu einem ansehnlichen freyen Platze vor dem schön gebauten Stadthore von guter *Architectur*. Ein wohlgebildeter Menschenstamm wogte und walte freudig und wohlgemuth aus und ein – man sahe weder Soldaten noch *Visitatoren*.

Ein trokner Graben mit gemauert[e]n *Escarpen*⁹⁹ zog sich am Fuße einer altväterisch *crénelirten*¹⁰⁰ Mauer mit *Libusso*¹⁰¹ dahin – die Thürme waren veraltet – Hinter denselben lag der Zwinnger, der theils zu Gärten, theils zu *Magazinen*, theils zu Schützen **II/135** Uebungsplätzen diente – Jenseit erhob sich die eigentliche Stadtmauer. Das auswärtige Grabeufer war ein[e] reizende *Esplanade* mit schöngezognen *Rosßkastanien* bepflanzt, zwischen denen und den städtischen Gartenhäusern ein *Chaussée* ähnlicher Fahrweg lief. Alles sprach Wohlhabenheit und Gemüthlichkeit ohne besondre *Eleganz* aus.

Vater *Reichel* bog links ab. Viele der Lustwandelnden grüßten diesen Veteran der Bürgerschaft, mit Achtung und Wohlwollen – Einige redeten ihn an, und immer drückten Mine und Ton ein herzliches Wohlwollen aus – Etwa tausend Schritt weiter gelangten sie ans Frauenthor von ähnl[icher] *Bauart* – Hier spazierte ein Soldat in grauer *Uniform* mit gelben *Ajustement*¹⁰². Er grüßte ächt bürgerlich – die weit hinaus sich erstreckende Vorstadt schien noch besser bebaut, übrigens aber ebenso angeordnet zu seyn. die *Trottoirs* waren auch hier durch herrliche Linden von den Fahrwegen geschieden Rechts zog sich die *Esplanade* des Grabens fort links lag der Zimmer und Bauhoff, und grade nach Osten zog sich die Vorstadt – Etwa 300. Schritte vom Thore an gerechnet lag auf der rechten Seite ein stattliches *massives* Haus, von der Linie zurück gezogen auf einer von *Quadern* unterbauten *Terrasse*. Recht vornehm führte eine steinerne Treppe zur

⁹⁸ Gemeint: Selbstgespräche.

⁹⁹ Frz. *escarpe* = innere Grabenböschung.

¹⁰⁰ Frz. *créneler* = mit Zinnen versehen.

¹⁰¹ *Libusso*, evtl. auf Burgen halbrunde Auskrugung für freies Schußfeld aus der Mauer.

¹⁰² Frz. *Ajustement*, auch Putz, Schmuck, bei einer Uniform farbliche Absetzung von Teilen.

anspruchslosen Hausthüre, zwey große Steinblöcke II/136 lagen als Ruhesitze zu beiden Seiten, und der *Terrasse* standen zwey alte, doch sehr ausgeästete Linden mit volllaubigen Kronen.

Vater *Reichel* hielt an – Nun *Musjeh!* hier sind wir daheim, sagte er, reichte ihm die Hand, und führte ihn die Treppe hinan – die Hausthüre gieng auf, ein kleines altes Frauchen eilte ihm entgegen. Nun lieber *Adam* bist du schon da – willkommen, und damit schob sie ihn vor sich her in ein kleines reinl[iches] Zimmerchen – nahm ihm Huth und Stok, schrie nach Pantoffeln, weißer Mütze – Nur näher *Musjeh Wilhelm* rief er dem vor der noch offnen Stubenthüre über den lebhaften Empfang der Alten, innig erfreuten Fremdlinge zu – Komme sie nur herein, wiederholte sie fast gellend des Alten Einladung, und ihr Feuerblik überlief ihn flüchtig meßend.

Wilhelm setzte sich lächelnd ans Fenster und sahe dem Eifer zu, womit sie ihn ausschälte und auf die Langsamkeit der Magd wie eines Lehrburschen schalt, der ziemlich ernst aus der benachbarten Werkstatt herbey eilte – hör lieb Trinchen {*Catharina Elisabeth geb. Dörrfeld*¹⁰³}. sagte er, ihr die hochgefärbten Wangen streichelnd, laß hier meinem treuen Gefährten die kleine Kammer zurecht machen; Er soll sich bey mir ausruhen – Er kommt aus Dresden und will nach Schlesien über *Reichenberg* und *Schatzlau*. II/137 Auch muß er sich hier umsehen – ich und der Vetter wollen ihn schon herum führen.

Recht gern lieber *Adam*, sagte sie etwas gedehnt welches dem jungen Wandrer, aus dem *Contraste* mit ihrer vorigen Lebendigkeit etwas auffiel. Sie ertheilte *Ordre*, empfahl Eile, und fragte ihren treue[n] geliebten *Adam*: Nun was wilst du eßen? Heute ist Kohltag – das darfst du nicht genießen Er sann und sann – nun ich weiß schon, und damit war sie fort.

Nach etlichen Minuten trat ein äußerst einfach gekleideter Mann ins Zimmer, und Vater *Reichel* reichte ihm sehr freundlich die lahme Hand; Lieber Herr Gevatter Eschke¹⁰⁴! guten Tag. Er fragte den Angekommenen, wie es ihm ergangen, wo er all gewesen sey, beleuchtete aber den Fremden, der sich durch die scharfen Blike beleidigt hielt. – die kleine Alte kam bald wieder und mit ihr eine flinke, etwas größere und jüngere aber eben nicht schöne Frau nebst zwey Kindern – Sie bewillkommten als Bewohner des obern Stokwercks den Hausherrn, und das Verhältnis des fremden lauschenden Mannes zu der Frau und den Kindern lösete sich bald als Gatte und Vater auf.

Nun, sie kommen aus Dresden, fieng der Fremde an, wie hat es ihnen gefallen? – wo haben sie *logirt*? – bey dem H. Stadtrichter – *Lischke* vorm schwarzen Thore fiel er lächelnd ein; das ist ein Ehrenmann – II/138 und wie lange? sieben Tage. – Wann reiseten sie aus? – Vorigen Sonnabend – mein Herr! – Sapperloth – in 5. Tagen 13 Meilen – gelt Frauchen, das ist fix – das verdroß unsern Wilhelm eben so sehr als ihn die geringe Entfernung im Verhältnisse der Zeit erschreckte –

Vater *Reichel* ergänzte, was er seit der Bekanntschaft erfahren hatte, während Wilhelm empfindlich schwieg. Na, haben sie sich recht umgesehen? – O ja! – und was hat ihnen am besten gefallen? – Alles – Himmel, Erde, Wasser – Gebäude – Gemälde – Musik, und bis auf den *Visi-*
tator und wenig neugierige Menschen. – Er lachte, die Frau wendete sich abwärts und machte ihm eine lange Nase. – Nun – nichts für ungut, mein junger Herr, ich kenne Dresden sehr gut; bin aus der Nähe der Stadt gebürtig; mich freuts, wenn es *Bärtigen* und *Unbärtigen* daselbst gefällt. – Die Frauen lachten – *Reichel* schmunzelte und lenkte das Gespräch auf ihre Reise – und Eschke kam wieder auf Dresden – in die kathol[ische] Kirche, in die Frauen Kirche – und

¹⁰³ Catharina Elisabeth, geb. Dörrfeld, Geburtsname von Frau Reichel.

¹⁰⁴ Eschke, Christian Ephraim, Mstr., „Bürger und Maurer [von anderer Hand verbessert in] Zimmerhauer vor dem Fauenthor. Die Mutter Fr. Anna Maria geb. Böhmin“ Paten u. a. „Mstr Johann Adam Reichelt Bürger u. Raths-Töpfer alhier“. Eintrag für den Sohn Christian August im Taufbuch Zittau 1773, pag. 153, Nr. 88. NB Eschke stirbt 1791 als Baudirektor. Christian Adolph Peschek: Handbuch der Geschichte von Zittau, 2. Theil, Zittau 1837, S. 782.

fragte wie zufällig, wie weit der Bau der Creuzkirche und des Landschaftshauses in der *pirnai[schen]* Straße gediehen wäre – Wilhelm, der sich seiner Empfindlichkeit schämte, gab Bescheid – erzählte mit Wärme, und dieses schien den zudringlichen Frager umzustimmen.

Die Magd meldete zur Thüre herein es ist fertig – und *Madame Reichel*, winkte: er Wilhelm möge folgen. Wilhelm rafte sich auf – die Magd führte ihn zwey Treppen hoch in eine mit kalkbeworfene Dachkammer – II/139 er fand alles zur Ruhe und Reinigung Erforderliche – sogar ein Fußbad – die Magd nahm die Kleider – und Wilhelm säuberte sich schnell vom Grund aus – und da er hier doch eine Nacht zu bleiben gedachte, so ließ er seine Sachen offen liegen.

Bey seinem Eintritte in das untere Wohnzimmer, war Eschke fort, dagegen aber hatte sich der Herr Vetter Reichel¹⁰⁵ aus Oderwitz ein Dorf. 2. Stunden von *Zittau* eingefunden. Der Alte machte beyde mit einander bekannt, als Studiermacherburschen, wie er sich scherzhaft ausdrückte – sie solten sich lateini[sch] begrüßen. Der Herr Vetter, einer der *Senioren* in *prima* des *Gymnasiums*, that vornehm, und Wilhelm war eben nicht kleinlaut. Er redete von *Scheller* und den übrigen Lehrern, als weltbekannten Leuten und fragte nach den Namen der hiesigen; welches ihm der H: Vetter als naseweis auslegte, obgleich unser Wandrer die Verdienste des Ehren *Directors Adam Daniel Richters* nicht kannte noch zu schmälern gesonnen war.

Eben leitete sich das Gespräch über *Classiker* und *Baumeisteri Elementa philosophiae* friedlicher ein, als das aufgetragene Eßen, die Erscheinung aller Gesellen und Burschen, alle *Discussion[e]n* beseitigte. Vater Reichel sprach das: aller Augen & die auch wirk[ich] nach den Schüßeln stierten. Die Gesellen ordneten sich zuerst – der Hausvater *präsidirte* – die Frau legte vor – dH: Vetter saß neben ihr [wenige Wörter geschwätzt] und neben diesem fand Wilhelm seinen Platz – II/140 die stehenden Lehrburschen, die Magd und eine Hausjungfer Rosinchen (eine arme Verwandte) {Confer: Gymnas: p: 92 = III/92} schloßen das handfest beladene *Oblongum*¹⁰⁶ des Tisches. So hatte Wilhelm nicht einhauen sehen. Vater *Reichel* war ernster als er ihn bis izt noch gesehen hatte, und die Gesellen erlaubten sich nur ziemlich sachte ihre Späße zu äußern. dHr Vetter war auch recht fleißig und erst gegen das Ende wurde er wieder gesprächig, wo er sich dann nach Verschieden[e]m der *briegi[schen]* Einrichtung erkundigte. Der Titel: *Gymnasium illustre* – *Director* und *professoren* schien ihm zu viel, zu vornehm, zu preußisch maulvoll, wie er sich selbstgefallend ausdrückte.

Einer der Gesellen, ein schnarrender Berliner nahm das übel – Keine unsrer kleinsten Dorfschulen liegt mehr in *Ruinen*, während in *Wittenberg* und hier wie in Dresden und *Lauban* noch alles im Schutte liegt – Glaubs wohl erwiederte dH: Vetter – aus andrer Leute Leder lassen sich leicht Schuhe machen und verschenken. das erhizte jenen – er sprach gut – schien etwas gelernt zu haben – und eben im Begriff zu seyn, das Maul recht voll zu nehmen, als Vater *Reichel* sanft dazwischen redete: Friede, Kinder! Es ist vorbey – Gott weiß wer Recht hat – Wir trauern wohl noch bey unsern Schutthauffen; allein – damit stand er auf – alles folgte – er dankte Gott – und die Streitenden schieden eben nicht mit den freundlichsten Blikten.

II/141 Vater *Reichel* ließ sich die Erlanger Zeitungen, damals sehr beliebt wegen der lebendigen Schreibart, vom H: Vetter vorlesen – Sie wirkten einschläfernd seine Frau *convoyirte*¹⁰⁷ ihn hinauf in die Schlafkammer, und dH: Vetter gieng, wie er sagte, in die *Classe*.

Wilhelm *revierte* im Hause herum – im Hofe, im Gärtchen. Die Meisten Räume waren dem Gewerbe bestimmt – Thon, Schlämm und Rollegauben, große Vorräthe aus der Mode gekommener Oefen und Gefäße mit treffl[ich] *bossirter* Arbeit, Glasur und Vergoldung – *Emaill* Malerey – desgleichen auch an einmal gebrannten, aber unlasirten Sachen Ein besonderes *Revier* voll

¹⁰⁵ Reichel, Valerius Friedrich, gen. „Herr Vetter“, 1766 III AGZ, 1766 – 1774 III – I, ZBAGZ.

¹⁰⁶ Lat. oblongus = länglich.

¹⁰⁷ Fr. convoyer begleiten.

feiner Tischgeschirre – dann die Brennöfen – die Werkstätte – *Glasmühlen* – Ha' – eine Welt voll neuer wißenswerther Gegenstände!

Der freundliche *Berliner* (*Valentin Géerken*) erklärte ihm sehr gefällig vielerley – besonders aber die *formation* der Töpfe und Tassen – Die andern rißen Poßen und Zoten bey ihrem raschen Arbeiten; sie arbeiteten auf Stükwerck. – Er begleitete ihn eine Treppe hinauf und zeigte ihm drey große Gesellschaftszimmer mit künstlicher Arbeit an den *plafonds* und Wänden und mit entzükender Aussicht über die Gärten und Dörfer bis an die böhm[ischen] Grenzgebirge – Noch ein Zimmer voll schöner Gemälde – *portraits* – Landschaften und Stilleben. Unterdeßen trug alles die Spur eines abnehmenden Wohlstandes – Nichts Neues – und das Vorhandene kaum nothdürftig erhalten. Noch eine Treppe höher fanden sich Modell u[n]d Form Kammern, Wilhelm begriff den Werth in diesen nun halb veralteten Kunstgebilden – Die Schlafkammern der Gesellen und Burschen, das schöne Ekerzimmer vom Herrn Vetter bewohnt – seine II/142 reichlich versehne Bettkammer – neben an etl[iche] Gastkammern, deren kleinste unserm Wandrer beherbergte pp kurz es war ein vollständiges Hauswesen, an dem lange glükliche Zeitumstände gearbeitet, gesammelt und geordnet haben mußten, denn nichts als Herrnhuth[ische] Akkuratete fehlte, um diese *privat* Anlage jener auf Gemeindegeldern unterhaltenem an die Seite gesetzt zuwerden.

Beym Heruntersteigen stand *Eschke* in der Thüre seines Vorsaals – Ha, ha, rief er, sie besehen Hausgelegenheit – Man merkt ihnen die Lust an Kunstsachen wohl an – wollen sie näher treten – Wilhelm folgte der freundl[ichen] Ladung. Hier im Vorsaale herrschte schon mehr Ordnung und Reinlichkeit Camin und Küche vereinigten in sich Heizung – Kochen – Beleuchtung, und alle Geschirre waren wie *Trophäen* geordnet – An einem Fenster saß eine fast zierl[ich] gekleidete Magd am Nähtische, unten mit Schiebladen und Schränkchen versehen. Am andern Fenstern [!] stand ein Tisch zum Plätten – das Gestelle enthielt eine Rolle oder Mangel vermittelt einer Kurbel hin und her zu bewegen – Der Druckkasten unter dem Tischblatte war mit gehaunten Steinen und Bleybarren beschwert; Wilhelm wünschte den *Mechanism* zu sehen – Nein *Monsieur* – das geht so leicht nicht an – auch ist er meine Erfindung – erwiderte H: *Eschke* – ein *Modell* kann ich für 10. *Dukaten* nicht liefern – die will niemand geben, folg[ich] bleibt die Kunst mein.

Unter diesen Gesprächen erschien die Frau, die früher gesehnen Kinder und noch ein sehr holdseliger Knabe von etwa 6. Jahren. Sie führten ihn in ein großes helles Ekzimmer – von dem der eine Theil die Betten der *familie* hinter einer zierl[ichen] Halbwand bey jedoch offn[e]n II/143 Thüren verbergen solten Auf einem langen Tische lagen Papiere und in Arbeit stehende Riße zu Gebäuden die Anordnung des Ganzen deutete auf Geschmack und Zufriedenheit bey scheinbar geringen Mitteln. Selbst die Spielsachen der Kinder an und auf einem runden mit Bänken versehenen Tischgen schienen wohlerhalten und doch gut gebraucht zu seyn

Wilhelms Vergnügen war sichtbar über Aeltern und Kinder, und diese äußerten gegen ihn ein unverkennbares Wohlwollen. – Nun *Carl*, so hieß der Aelteste, laß deinen Riß sehen, sagte der Vater – und der etwa 9-10jährige Knabe holte sein Reisbrettchen freudig hinter einer *Commode* hervor. Wilhelm gestand seine Unwißenheit im Aufreiß[e]n frey, bezeugte aber dem Knaben seine Freude, d[a]ß er mehr könne als er – Ey, der tausendsaßah! fuhr der Alte etwas hastig doch sich fassend, aus – ein *Monsieur* der große Schulen besucht und schon in die Fremde gegangen ist, solte — nicht eines Kindes – spotten, wolte er sagen; die Frau verbeßerte es freundlich; nun es solte nur *Carl*n ermuntern – Ja so — sagte er milder, indem er seine Hand auf ihren Arm legte – Ja die *Architectur* hat was Göttliches in sich, obgleich sie ihre innigsten Verehrer wie die Maler[e]y un[d] Bildhauerey fast immer darben läßt – Und giebt es einmal etwas zu thun, wie izt hier der Bau der eingeschöß[n]en *Johannis*Kirche; so wird einem die Freude versalzen – Bald hat der Stadtbauschreiber, bald der Rathsherr Aedilis – bald der Edle Rath oder ein Aeltermann was zu

mäkeln, zu tadeln das soll so – jenes anders werden – man bleibt nicht bey dem einmal angem[m]nen Plane – das macht mich – die Meister, und Gesellen, ganz verwirrt und unwirsch –

II/144 Das wird aber dann doch bey alle dem eine Kirche werden, die neben den Dresdner Kirchen wohl stehen mag, bis auf die köstlichen Gemälde in der kathol[ischen] wozu unsere HochEdle Herren wohl nicht Geld genug aufreiben werden können. – Und – damit sie sehen wie sich das Ding ausnehmen wird, und daß im Innern Licht – Raum – Freyheit und edles Ansehen wohl stattfinden soll; so sehen sie einmal den Entwurf an –

Hier holte er aus einer *Commode* eine große Rolle – enthülte Pläne, Aufriße und Profile mit sichtbarem Triumph, und in dem Maße als Wilhelm fragte, begriff, bewunderte, (sie waren in der That meisterhaft gezeichnet)¹⁰⁸, desto eifriger erklärte der Meister und die Idee, die Darstellung und die überwundenen Schwierigkeiten und Teufeleyn, wie er die Ränke neidischer und dummer Menschen kurzweg nannte, verbreitete eine Heiterkeit und Freudigkeit über das sonst ernste Gesicht und eine hohe Lebendigkeit über sein ganzes Wesen, welches [ein Wort gestrichen] an Begeisterung gränzte. — Wenn ich den Knopf auf den Thurm werde gesetzt haben, mit eign[e]n Händen, Herr! dann laß mich sterben, guter Gott und Baumeister deiner schönen Welt – *Eschke* wird leben! Dabey giengen ihm die Augen über – Dabey habe ich dich du fromme *Mieke Maria* und Euch, ihr meine SeelenKinder erworben – Laßt mich dann heimgehen (Hier umfaßten ihn all die Seinen mit überlauffenden Augen) Gott wird für euch schon sorgen. – Diese *Exstase* ergriff unsern Wandrer und eine nie gefühlte Neigung besondrer Art entwikelte sich für Kunst und diesen Mann.

II/145 Es erfolgte eine lange Pause – Vater *Reichel* unterbrach sie – Ha, ha; sie sind auf ihrem Pferde, Herr Gevatter, wie ich sehe, und *Musjeh Wilhelm* scheint dem Dinge auch nicht abhold zu seyn. Wie wärs denn, da sie und ich ohnehin ausgehn müssen, wenn wir ihn mitnehmen und zeigten ihm, was in der Eile zu sehen ist; denn morgen will er seine Reise fortsetzen. – Ja wohl, erwiederte *Eschke*! kann angehen, obgleich ich für das Eilige nicht bin. – In die Schule kommt er zu spät, wo er auch hinkommen wird – in seine Canzelleyen immer noch früh genug – und bey einem solchen Spaziergange, *mal à propos*¹⁰⁹, der zwar *Courage* aber eben nicht große Bedachtsamkeit andeutet, kommt es auf einen Tag früher oder später nicht viel an. Ein kindlich frommer heitrer Sinn lernt in der Welt wie im Buche, dort wohl noch beßer und eindrücklicher, als hier.

Wilhelm schied sehr vergnügt und begleitete den Vater *Reichel* hinab. Die kleine alte Frau blickte ihn holdseliger als vorher an, und als der Alte sich reisefertig machte, wobey sie ihm behilflich seyn mußte, da griff Wilhelm zu und dies verschafte ihm ihren Beyfall. Das ist gut – Die jungen *Musjehs*, wenn sie ein Paar *latein*[ische] Wörter wissen, thun gleich Herrendik, und halten sich zu kleinen Handreichung[e]n für zu vornehm. – Mutterchen, sagte Wilhelm mit seiner freundlichen Unbefangenheit: Wer solte einem guten Vater und einem so unbehilflich[e]n Manne nicht gerne helfen? – wenn ichs nur recht treffe, wie er es wünscht – Der Alte sahe sie bedeutend an, streichelte ihm die frischblühende Wange, und reichte ihr die Hand **II/146** zum *Adje!* Auf baldiges Wiedersehen, rief sie ihm gellend nach. *Eschke* kam eben herab. Sie giengen.

Am Fuße der Treppe *orientirte* ihn Vater *Reichel* nach Himmelsgegend – Nachbaren und Straßen. Laßen sie uns erst zur Zulage des Kirchendaches gehen sagte *Eschke*; dann in die Stadt – Wohl meinte Vater *Reichel* – da paßiren wir die *CreuzKirche* und meines *Heinrichs* Ruheplätzchen. (Conf: 134. –) Sie erreichten es bald. Eine sehr schön geformte große *Urne* mit hochehrbarer Arbeit verziert, stand unter einem vollaubigten jungen *Aborn* – Ein *Genius* wickelte die kleine Leiche ein, ein anderer löschte die Fackel aus, und ein Schmetterling schien sich im Gewölk

¹⁰⁸ Klammer vergessen zu schließen.

¹⁰⁹ Frz. *mal à propos* = ungelegen.

zu retten – Der Vater stand ganz still – mein *Heinrich* seufzte er leise! Eschke machte ihn auf die nicht gemeine Arbeit an den Figuren aufmerksam, sprach von *Attitude – Drapperie* – Faltenwurf – Ja sagte der Vater, das ist die letzte gute Arbeit meiner gesunden Hände – Niemand wird, wenn ich mit der Mutter hier ruhen werde, unsrer mit Liebe denken – Mein Sohn schläft dann bey uns. –

Eschke gieng fürder – *Reichel* blieb wie in Schmerz versunken, und Wilhelm stand im Geiste am Grabe seiner Aeltern. Nach einiger Zeit erwachte er – Wunderbar gehts in der Welt – ich traure um mein früh entrißes Kind – sie als älternloser Jüngling pilgern in der Fremde. O Gott! warum, warum so? – warum so Manches Andre, was das Herz betrübt und alle Freude erdrückt – Vater im Himmel – Ja! dort werd ich das im Licht erkennen was hier auf Erden dunkel war – rief er bewegt aus und sahe gen Himmel, und Wilhelm ergänzte die Stelle des schönen Liedes von *Gellert*: Nach einer Prüfung kurzer Tage¹¹⁰ pp.

II/147 Eschke *demonstrirte* an seiner Zulage des Zimmerwercks – schien unzufrieden, und ohne seinen Begleitern weiter etwas zu sagen, kehrte er um, lief rasch voraus. Sie folgten ihm gemächlich – der Alte nannte ihm alle Nachbarn als Freunde – Neider – als weich oder hartherzige Menschen. Beym Vorübergehen seines Hauses nickten ihm Frau und Hausgenossen freundl[ich] zu – Sie erreichten das Frauenthor – Ein langer Gang führte zum Innern altväterl[icher] Thore. Neben an lag die FrauenKirche unter lieben Baumgruppen, ebenfalls von vielen schönen *Monumenten* umgeben. Hierher laßen sich gewöhnlich die Reichen begraben, die bey der KlosterKirche in der Stadt keine Gruft besitzen. Es gibt einige gute *Reliefs* an den *Monumenten* – schade, die Pforte ist fest pp, sagte *Eschke*.

Nun gelangten sie auf den *Neumarkt* – die Wohnungen der Kaufleute Brüder *Neumann* – *Marcus*, *Besser* pp glichen kleinen Palästen an Größe und schön[e]r *Architectur* – Zwischen ihnen lagen elende Hütten in den *Ruinen* ehemals schöner *Facaden* – und mitten auf dem freyen Platze standen mächtig der *Rathsmarstall* – die Stadtschmiede.

Die lange Räuergaße weil sie von *Räubersdorff* dem Grafen von *Einsiedell* gehörig durchs Frauenthor hereinstreicht wechselte eben so ab – und aus den *Ruinenen* [!] des *Rathhauses* ragte einsam fast drohend der im alten *Style* gebaute Thurm mächtig empor. In den Querstraßen lag der größere Theil noch in *Ruinen*. Der Markt bildet ein fast regelmäßiges Viereck – durchgängig neu gebaut – der dismal regierende Bürgermeister *Kiesling*¹¹¹, II/148 Sn: *Magnificenz* standen mit dero Gemalin und 2 Kindern am offnen Fenster in Ernst und Würde, dankte aber doch dem ehrerbietig grüßenden Bürger, mehr als bloß stadtväterlich.

Wieterhin¹¹² öffneten sich die Bautzner Gaße und die Webergasse voll schöner Häuser und *Ruinen* – Jede Straße hatte einen hohen Thurm über dem sichtbaren Thore zum Augenpunkte. Der Thurm des Weberthors zeichnete sich durch die Neuere *Construction*, durch die hohe viereckigte oben geebnete Form, aus deren Mitte ein Mastbaum mit Tauenwerck versehen, besonders aus zeichnete.

Rückwärts dieser *romantischen* Ansicht stand die im Bau begriffne *Johanniskirch* – deren beyde mächtigen Thürme in alter RiesenKraft bis auf die eingestürzten Spitzen sich erhalten hatten. An der Nordseite trennte ein mittelmäßiger Platz die neue Kirche und das *Gymnasium* –

¹¹⁰ Herrn Professor Gellerts Geistliche Oden und Lieder mit Melodien von Carl Philipp Emanuel Bach. Dritte Auflage, Berlin, 1764. Gedruckt und zu finden bey George Ludewig Winter. Nach einer Prüfung kurzer Tage. 7. Strophe: „Da werd ich das im Licht erkennen, Was ich auf Erden dunkel sah; Das wunderbar und heilig nennen, Was unerforschlich hier geschah.“

¹¹¹ Kiesling, Karl Gottfried, geb. 1717, Bürgermeister der Stadt Zittau ab 1774. Peschek, Christian Adolph: Handbuch der Geschichte von Zittau, 2. Theil, Zittau 1857, S. 733.

¹¹² Scheibfehler für ‚weiterhin‘.

auch dieses lag wohl $\frac{1}{3}$ in *Ruinen*, und das Vorhandene sahe aus wie ein kräftiger Mann, der einem Kampfe auf Leben und Todt so eben entronnen ist.

Hier – links wohnt der *Director*, {Vat: R:} oben und unten im Inneren ist viel und schöner Gelaß – Schade daß die Frauen es eben nicht sehr *eleg[a]nt* halten – Er ist ein gelehrter frommer Mann. Seine ältesten Sohne studir[e]n und von drey flinken Töchtern ist noch keine verhey-rathet. die *familie* ist arm aber gut. **II/149** Hier rechts ist oben *prima Classis*, unten *Secunda* – Schöne große Säle – zu meiner Zeit immer ziemlich voll – seit dem Kriege aber sehr luftig. Hinter diesem Flügel hat der *Director* sein hübsches Gärtchen, und hinter seiner Wohnung, da längs dem schmalen Gange hin befinden sich die übrigen vier *Classen*. Die Lehrer wohn[e]n in der Stadt zerstreut –

Eschke ließ sich nicht sehen, wohl aber hören und Vater *Reichel* stieg nicht gern auf die *soliden* Gerüste. Wilhelm wolte allein es versuchen – Thun sie das nicht, warnte der Alte, außerdem daß die Maurer, und die Handlanger sie schrumpfen¹¹³, kann man ohne Führer nicht wissen wo es sicher ist. Der Sohn eines Freundes, ein *Gymnasiast*, zur *Universitat* reif, fiel sich vorigem Herbst halb todt – er ist ein Krüppel, meist wahnsinnig, und statt die Freude und die Stütze der Aeltern und Verwandten zu seyn, die ihn so weit brachten, ist er nun ihre Last, ihr Kummer. Wilhelm folgte, versuchte aber doch die im Innern zu ebner Erde arbeitend[e]n *Maschin[e]n* zu sehen – Thun sie das nicht *Musjeh!* Es fällt da oder dort etwas herunter, und nicht selten schabernaken auch die Leute da oben, die von ihnen so genannten Maulaffen – und geschieht Schaden, so weiß es keiner. Bauleuten und Fuhrleuten muß man aus dem Wege gehen. Laß uns die Wege des Friedens wandeln. **II/150** Mit Eschke wäre es ein *aliud res*¹¹⁴, der kann sich zurecht finden, der hat *Respect*, der kanns erklären so allein weiß man weder *gix* noch *gax*.

Während sie unter dem Gewölbe des Schulgäßchens standen, strömten die *Gymnasiasten* aus den *Classen*. Ach – die nämll[iche] Lebenslust – der nämll[iche] Muthwille, wie in Brieg. Viele derselben grüßten den Vater *Reichel* – der H: Vetter bemerkte ihn nicht, und steuerte auf die Webergasse los, wo er bey einem *Matador* Kaufmann, Ehr[e]n *Haupt*¹¹⁵, Privatunterricht ertheilte. das lustige Völklein zerstreute sich bald, und unser Wandrer folgte dem Alten durch den schmalen Gang.

Da grade aus wohnen die Herrn Geistlichen links im Hofe ist das Waisenhaus – weiterhin der *Conrector* Frühau¹¹⁶, ein *Ungar* – rechts, die KlosterKirche – und indem altem (!) Kloster ist die *Rathsbibliothek*, drüber das Theater – , weiterhin der Klostergarten – der Kirchhof – und hier – ach hier standen treffliche Häuser, wohnten liebe Menschen – dort unter jenem Gemäuer verschmachteteten bey dem Brande, (es war der 23te *Julius* 1757) etliche 50. Frauenzimmer, Mütter – Jungfrauen und Kinder. der glühende Schutt verstöpft die Fenster und Thüren – Man hörte sie winseln, allein, die Flammen, die Kugeln, die Verwirrung ließen nicht ankommen, und als man **II/151** in der Nacht noch räumte und öffnete, lagen sie alle übereinander auf den Stufen der Kellertreppe todt, zum Theil versengt, gebraten – Einige hatten sich in den Armen Andrer verbißen und so hatte sie der Todt ergriffen. – Hier giengen meine nächsten Verwandten unter, – er weinte bitterlich ~

Und warum diese Greuel? – 1500. Mann Preußen stekten in der Stadt, die sich bey der ersten Anforderung nicht sogleich ergaben. Die UnglücksKinder! Was wolten sie auch hier? Warum marschirten sie nicht zwey Tage früher aus, wie sie es thaten, als die ganze Stadt brannte. Dort, zum Weberthore zogen sie gemächlich hinaus – O Gott! – und unsre LandesKinder – unser

¹¹³ Schrumpfen, wohl im Sinne von ‚schröpfen‘, d. h. ‚bezahlen lassen‘.

¹¹⁴ Lat. aliud res = andere Sache.

¹¹⁵ Haupt, Ernst Sigismund, AGZ, (unter Sohn Ernst Friedrich) Kauf- und Handelsherr, (1729–1796).

¹¹⁶ Frühau, Christian, Mag., Konrektor, geb. in Leutschau in Oberungarn, Studium in Wittenberg und Göttingen (1713–1779), GAZ, 181.

Printz *Carl bombardirten* auch dann noch, als jene schon fort waren – Eine so so schöne reiche, treue Stadt – ohne Festungswerke, ohne starke Besatzung – ohne Gegenwehr – Von jedem Jungen konnt[e]n unsere Peiniger Kundschaft haben, und *agirten* so. – Weder Noth noch Menschenverstand machte dies nothwendig. Ich hatte in meinem Hause die ganze *Generalitat* und den Prinzen *Carl*, weil es hochliegt, weil man aus dem Hintersaale, die brennende Stadt übersehen konnte. Ich will dir zeigen Wilhelm, die Stelle, wo sie mit den Perspecktiven lauerten, wo eine neue Flamme aufschlug – wo ihr Tisch mit Wein beladen stand, und wo sie eben nicht xstliche Worte gegen den Feind II/152 wie gegen die Stadt aussprachen, die sie im Verdacht hatten, im Einverständniße mit den Preußen zu stehen. Warum sprengten sie das Frauenthor nicht früher auf, wie es nachher geschahe, als keine lebendige Seele des Kugelregen wegen mehr es bewachte –

Du solst die Stelle sehn, wo wir vorstädt[ischen] Bürger auf den Knien lagen, und um Schonung baten, die Treue der Stadt mit unserm Leben verbürgten – und – ausgelacht wurden. O ihr *Canailen* – das wißen wir besser pp das war unser Bescheid, und schrecklicher brülten die Geschütze gegen über meiner Hausthüre und vom Creuz Kirchhofe – Nicht weit von dem Grabe meines *Heinrichs* war eine Hauptbatterie. Wilhelm! Wilhelm! das waren Schreckenstage! Hier wurde unser Herz auf immer gebrochen —

Wilhelm erzählte ihm einige Erinnerungen aus seiner Heymath – aus derselben Zeit – von Plünderung – Mord – Brand – Hunger pp und mit thränend[e]n Augen, streichelte er ihm die Wange – armes Kind – durch den Schrecken, durch solche Noth sind wahrscheinlich deine Aeltern dem frühen Grabe entgegen gebracht worden.

Unter diesen Gesprächen erreichten sie längs dem Klostergarten abermals einen Hauffen alter Gemäuer und in demselben etl[iche] armselige Zimmerchen – Es war das *Revier* des Kirchners und der *Trivialschulen*. Die Bewohner fanden sich eben vor der Thüre – Sie empfingen den Vater *Reichel* als Freund, und ein Paar Worte II/153 von ihm galten dem Fremdlinge als Empfehlung. Man fragte – man hörte ihm mit Theilnahme zu, denn die Bilder der Zerstörung, das aufgeregte Gefühl der überstandenen Drangsale machte ihn beredt –

Zwey schöne hochstämmige Junge Männer, die Söhne des Kirchners *Dassel*, ohngefähr *Aedituus* – Küster – ergriffen von ähnlichen Erinnerung[e]n und auf die Voraussetzung: im preuß[ischen] sey alles auf Zwang und Schlendrian angelegt, die kein freyer Mensch untergehen dürfe und könne pp gestützt, äußerten sie: er solle hier bleiben – bey einigem Zuschuße ließe sich hier leicht studiren – die in der Heymath abgerißnen Fäden wären schwerer anzuknüpfen als hier ganz Neue anzuspinnen –

Wie sie auf diese Idee kamen, blieb unserm Wilhelm immer unerklärlich. Vater *Reichel* schlug beyde Hände freudig zusammen: das habe ich auch schon gedacht – und der *Magister Moser* in *Eibau* dachte auch wohl etwas ähnliches – Nun ja fiel der Alte Kirchner ein, der wäre doch auch nicht der erste Schlesier, den unsre Schule tüchtig gemacht hat, und in *Leipzieg* [!] ist das *Silberstein[sche]* *Stipendium* besonders für diese Landsleute.

Wilhelm war wie erschrocken und betäubt – der älteste Sohn des Kirchners, bereits schon *Advocat* bildete den Plan weiter aus. – Sie führen ihren *Monsieur Wilhelm* morgen zum *Director*, II/154 daß er ihm auf den Zahn fühle *quo ad literas*¹¹⁷ – dann zum *Syndicus Just* – der wird dann alles übrige besorgen bey dem *Scholarchenn* und in seinen *familien* Angelegenheiten, wenn Sie Vater *Reichel* ihm in den ersten Monaten ins Gleis helfen.

Der rasche Mann fragte über *latein[isch]* – *französ[isch]* *Geographie* – Geschichte in Pausch und Bogen – Es wird gehen, und wenn sie eine gute Hand schreiben so können sie bey 6.

¹¹⁷ Lat. Quo ad literas = bis wohin die Literatur [bekannt sei].

Schulstunden und 4. Privatstund[e]n gut und frey leben, und schaffen ihr eignes Glük – Alle gaben ihm Beyfall, nur Wilhelm schwieg.

Ueber Nacht kommt guter Rath, sagte der Alte – und Vater *Reichel* wanderte mit seinem Freunde der Heymath zu. Unterwegens erzählte er ihm, daß beyde Söhne des Kirchners sich durch eignen Fleiß und Gewandheit fortgeholfen hätten; daß die mehrsten der studirt[e]n Rathsherren in dem Falle gewesen wären, und der größte Theil der *primaner* sich ebenfals in der Lage befände, auch der H[e]rr Vetter, der nun bald nach *Leipzig* ziehen würde.

Sie kamen endlich heim – Eschke war mürrisch – er habe gewartet – man hätte ihn ruffen sollen – Er habe ein Paar Himmelhunden (Gesellen) den *Text* gelesen pp polterte er heraus. Die Schuld ist mein, H[e]rr Gevatter! sagte *Reichel* besänftigend – Wir haben unterdeßen Pläne ausgebrütet, die vielleicht unseren **II/155** Zugvogel da, hier verweilen lassen – Ey der Tausendsaßah! fiel Eschke ein – Nun? und? – Vater *Reichel* erzählte Dassels Vorschläge, wiederholte die erwähnten Beyspiele – *Charmant!* rief *Eschke*, reichte Wilhelm die Hand – thun sie das, *Monsieur!* morgenden Tages! – gleich! Vater *Reichel* läßt ihnen die Gastkammer – in seinen leeren Sälen können sie mit ein Paar Büchern ihr Wesen treiben – bey mir zeichnen sie, wenn sie Lust haben – und – damit es das Ansehn nicht hat, als schenkte ich ihnen etwas, so klabastern sie meinen Kindern ein, was sie wollen – wann sie wollen – Und – da die *Moneten* wahrschein[ich] nicht die Tasche zerreißen, sie aber doch essen wollen; so – nicht wahr *Mieke?* nicht wahr Frau Gevatterin? – er ißt mit uns was Gott giebt, bis seine Sachen in Ordnung sind, bis er *Privatstunden* und Geld bekommt – Einmal in Gang gebracht, kann es ihm, wenn mich nicht alles trügt, nicht fehlen – Nicht so? *Monsieur Wilhelm!*

Dieser, beschämt, bestürzt, erfreut und wieder verlegen, konnte kein Wort aufbringen, weder zu danken oder Ja oder Nein auszusprechen. Sein mit Thränen gefültes Auge blickte von Einem auf den Andern, und auf allen Gesichtern war Wohlwollen und Freundlichkeit ausgedrückt. Vater *Reichel* zog ihn an sich, – streichelte ihm die Wange und es kam ihm vor als schliche eine Thräne in den Falten seiner braunen Wange herunter –

Nun? fuhr Eschke fort – was meynen sie? Welches ist besser, sie fangen Morgen ein bestimmtes Leben an, **II/156** schmieden selbst eigenhändig ihr Glük – erwerben sich Kenntniße und Kunstfertigkeit, widmen einige Stunden täglich dem Nutzen Andrer, die dankbar seyn werden – lernen selbst dabey – schaffen sich Freude und Freunde – sind sich und ihrem Herzen nur verantwortlich – oder, sie gehen vollends heim – kriechen in die ihnen verleideten *Archive* – duken sich unter die Last widriger Schreibereyen, die gewöhnlich nur Teufelleyen enthüllen oder beschönigen, welches denn allerdings, wie ich sie auffasse, ihnen nicht behagen kann – verschlucken die Beschämung ihres mislungenen Versuches, den ich eben nicht billige; denn er konnte sehr schlecht ablaufen – verdauen die hämisch[e]n Stichelreden, mit denen man sie nicht verschonen wird – arbeiten, leiden, schmachten sich halb todt, ehe sie wieder auf den Punkt des Vertrauens gelangen, den sie vor diesem Schritte besaßen – Und was haben sie am Ende vor sich gebracht? steiffen Canzelleystyl – eine Menge Kniffe, wenn sie aufmerksam lesen und beherzigen was sie schreiben, welche entweder sie zur Schreibmaschine folg[ich] zu nichts beßrem brauchbar machen, oder das Herz verhärten, es geneigt zu Händeln und zu Sporteln machen und es allmählich so herabstimmen, daß sie in jedem Worte eine *fallacie*¹¹⁸, in jedem Erröthen ein Kennzeichen eines bösen Gewißens, in jeder edelmüthigen Handlung EigenNutz und verkappte Bestechung, in jedem Menschen einen betrügerischen Gauner und noch nicht fertig[e]n Galgenschwengel erblicken – Ist das Glük? ist dieses so vieler **II/157** Anstrengung, Aufopferung, Demüthigung werth? Ich wette, in 30. Jahren, so durchlebt, sind sie, da sie kein Vermögen haben kaum an dem Gipfel des preußischen Glüks, Kriegs und Domain[e]n Rath — oder, im Fall sie kommen von

¹¹⁸ Aus frz. *falacieux* gebildetes Wort, in der Bedeutung ‚Lügnerei, Betrügerei‘.

dem Canzelleywesen los – sie gehen nach Brieg oder *Breslau* wieder auf Schulen. so fragt sich; finden sich dort so mancherley Hilfsmittel wie hier, da wie mir bekannt ist, des *Königs Edikt* keinem erlaubt zu studiren, der nicht 200. rthl. *deduciren kann*, worauf die Leute ihren Zuschnitt in Rücksicht armer Studirend[e]n machen. Er hat Recht – es sind der Studiert[e]n in allen Landen zu viel, der Künstler, gescheuten Handwerker und Bauern zu wenig – Jene wollen herrisch nicht angestrengt arbeit[e]n, die *Salarien*¹¹⁹ sind knapp – der Vetterschaften viel – daher die verteufelte Plusmacherey, das Auflauern, das Hetzen und Klatschen ~ Und – *posito* – sie gehen nach Brieg, wo man sie kennt – wie werden sie sich gegen Lehrer und Schüler bey so veränderten Umständen fühlen – können sie das? – mögen sie das? – Sehen sie, so sehe ich es in der Eile an – ich meyne es gut – Gute Nacht! – *Dassels* Rath ist gut! was sie mit Recht zu bewundern haben, kann ihnen nur auf diesem Wege werden, im aber *proccesse* gar nichts – ich kenne das! Gute Nacht!

Alle sagten sich gute Nacht – nur Wilhelm wachte noch lange; die von dem Feuermann hingeworfnen *Motiven* bearbeiteten ihn weidlich – Er traute sich zu, überall durchzukommen, den Widerwillen zu überwinden, nur die Beschämung – die hämischen Stichelreden nicht – Nein schrie er sich selbst zu – ich wolte aus eigener Kraft **II/158** fortkommen – deswegen wanderte ich ja – ich will es noch – ich will von euch nichts haben als die Freyheit zu lernen, wozu ich Lust habe – ich will nicht um Erlaubnis fragen auf etl[iche] Tage zu verreisen – ich mags nicht jedem sagen, wohin, warum – ich will arbeiten ohne mich hänseln oder anfluntschen zu lassen – soll ich darben, soll ich immer kuschen, so seys meine Schuld; bey der Freyheit werde ich Wenigen etwas [zu] verdanken haben, und was ich etwa erlangen kann, brauche ich mir nicht als Gnade anrechnen zu laßen pp und so *raisonirt[e]n* die erlittenen Kränkungen, Ungerechtigkeiten mit dem jugendlichen Selbstvertrauen und mit dem sie begleitend[e]n Stolze und Leichtsin[n]e noch lange fort, bis der beglückende Schlaf alles in der Seele verwischte.

Freytag 5. 1774

Am folgenden Morgen fand er bey Erwachen schon alles in voller Bewegung. Vater *Reichel comandirte* im Hofe – die Mutter in der Speisekammer – Eschke gieng freundl[ich] grüßend vorüber – und der entscheidende *Moment*, *Bleib* – oder *Vorwärts march!* belagerte ihn mit unerklärlicher Unruhe.

Die Mutter begrüßte ihn freundlicher, als er es erwartete; sie bot ihm Frühstück an – ein Taßchen mit meinem Alten, der immer gern Tunke trinkt. Wilhelm bat um ein Glas Milch und gewöhnl[iches] Brod – Traun, dem jungen Magen beßer; allein man kann sie nicht immer vollauff haben – au[c]h die Gesellen bekommen *Caffé* – Nun dann, liebe Mutter! ein Butterbrodt und Wasser – Na, wie sie wollen – um 8. Uhr eßen die Leute – Doch neinn, sie müssen es früher haben.

II/159 Indem sie noch sich mit sich selbst berathschlagte, kam der alte ehrwürdige herzliche Mann. Wahrhaft väterlich war der Morgengruß. Wann gehen wir, fragte er sehr wohlmeynend – Wann sie wollen, erwiderte Wilhelm bewegt, doch fest – ich habe überlegt, was Herr Eschke – ja fiel er ein, der faßt alles anders wie wir an; hat aber meistentheils Recht – Nun dann um 10. Da kommen wir dem H. *Director* eben recht – Ich habe noch daheim zu thun – gehen sie zu *Eschke* hinauf und machen sie genauere Bekanntschaft, mit der Frau und den Kindern; dies Vertrauen wird ihm lieb seyn.

Die Frau beschäftigte sich unterdeßen mit einem schwierig[e]n Wirthschaftsbusche – quälte sich, *Rubrique[n]* mit Rothstift zu ziehen; Wilhelm erbot sich es [zu] thun – das schien ihr lieb zu seyn. Der Alte bemerkte seine Fertigkeit, àha, der *Musjeh Willem* hat schon mehrere

¹¹⁹ Nach frz. *salair* gebildetes Wort = Einkommen.

Rechnungen unter Händen gehabt – die latein[ischen] Leute verstehen selten eine recht ordentlich zu stellen – Wilhelm summirte die tägl[ichen] *parcelen* zusammen – machte eine neue *Rubrik* für *Summa* Tag und Woche; dies erhielt Beyfall – in kurzer Zeit brachte [er] etl[iche] Wochen in Ordnung – Nun gab die Mutter noch Nachträge, Zettel, *Conto's*, da und dort auf – der Alte gab Geld – es langte nicht zu, alles zu deken – Siehstu *Adamchen*, du schiltest, wenn ich nicht alles aufschreibe Laß dir dein Geldbuch auch einmal in Ordnung bringen, damit wir doch sehen wie wir stehen – Gott weiß ~ Trinchen :/: eile mit Weile – fiel er ihr hastiger als sonst gewöhnl[ich] [ins Wort] – soll alles werden – und damit gieng er seiner Wege.— Wißen sie was, **II/160** *Musjeh!* laßen wir das Geschmadder – ein neues Buch ist beßer, da können wirs ordentlich machen. Mir wird noch Manches einfallen, was nicht aufgezeichnet ist. Die verfloßnen 4. *Monate* laßen sich dann, wenn sie mir helfen, aufs reine bringen. dann gehen wir an die Geldeinnahmen; die Hauptsachen weiß ich – Vaterchen muß das Uebrige ergänzen. Ach Gottchen, seit er kaum seinen Namen zu schreiben im Stande ist, haben wir lauter Unordnung – deH: Vetter wolte nachher immer helfen, hat aber keinen Jahrgang zu Stande gebracht. Sie räumte nun alles zusammen und rüstete sich auf den Markt zu gehen.

Wilhelm stieg zu Eschke hinauf. Die *Madame* stand im Vorsaale mit der Jungfer am Waschfasse – Gehen sie nur zu den Kindern, Mannchen ist nicht daheim, sagte sie, ohne sich weiter stören zu laßen. Die Kinder saßen an der Arbeit – *Carl* rechnete, *Lenchen* lernte Sprüche, Gott läßet seine Sonne aufgehen¹²⁰ pp, *August* strikte – auch diese blieben unverrückt an ihrem Werke – und eine Kleine von höchstens zwey Jahre[n] saß spielend hinter dem Ofen.

Carls proportions Aufgabe wolte nicht kommen in der Probe – Wilhelm half, und der Junge war äußerst froh – dann bat er, ihn [!] die *Lection* aus *Seilers*¹²¹ Religion der Unmündig[e]n zu überhören; es gieng so, so; rascher und freudiger sagte sie die Schwester – das nämliche Pensum. Dies schöne Kind schien überhaupt mehr Geist als ihre Brüder zu besitzen, ihre Antworten waren schnell, kurz, treffend – der kleine August verwandte kein Auge von seinem Bande, nahm auch die Hilfe der Schwester nicht an – und die Frage, ob er nicht auch schon was hersagen könne, beantwortete er, indem er die Händchen **II/161** auf den Schoß legte, die großen blauen Augen aufschlug, die sich scheinbar mit einer Thräne fülten: Christum lieb haben ist beßer denn alles Wißen. – Und damit setzte er seine Arbeit gleich fort, blikte aber den fremden Frager noch einmal sprechend an. Wilhelm setzte sich zu ihm, und erzählte, wie *Christus* als zwölfjähriger Knabe auch schon sehr gut geantwortet habe ~

Vater *Reichel* trat reisefertig ein – die Kinder küßten ihm die Hand, die Liebe sprach aus jeder Mine, er stekte jedem einen Dreyer (1/5. ferd.) in die Hand – Nun hübsch fleißig Kinderchen! Adje!. – Nun *Musjeh!* wollen wir? in Gottes Namen! – Die Frauen standen unt[e]n im Vorhause beysammen, redeten eifrig, wünschten viel Glük, ohne sich aus dem *Texte* bringen zu laßen. Wilhelm gieng ziemlich beklommen neben dem freundlichen *Alten* – an *Dassels* Thüre u[n]d Fenstern war niemand zu sehen – die Klosterkirche war offen ~ es schwärmten Chorschüler in blauen Mänteln auf dem Platze – Müßen doch ein andächtiges Vaterunser beten sagte der Alte und führte ihn in den Hauptgang – Wilhelm dachte an *Theophilus* und *Meletaons*¹²²

¹²⁰ Gott läßet seine Sonne aufgehen. Matthäus 5, 45, nach Luther: „denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

¹²¹ Seiler, Georg Friedrich, ev. Theologe (1733–1807), Prof. in Erlangen. Werk: Religion der Unmündigen, Erlangen 1772. In acht Sprachen übersetzt; es gibt sogar eine katholische Ausgabe.

¹²² Meletaon, Pseudonym für Johann Leonhard Rost, Astronom (1688–1727), als solcher anerkannter Privatgelehrter, als Romanschriftsteller unter Meletaon. Meletaons neu eröffnete Tugendschule lehrreicher und wahrhafter Geschichten zur bessern Geistesbildung und angenehmen Ergötzung in freyen Stunden 1. Teil, Frankfurt und Leipzig 1796. Dieses Exemplar im KVK nachweisbar, eine frühere Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1739.

Tugendschule Eine gewöhnliche große etwas finstre Kirche, ohne Zierarten, und Gemälde, außer einigen alten bestaubt[e]n *Monumenten* an den hohen Pfeilern. Sie hatte viel ähnl[iches] mit der *Nicols* Kirche in Brieg – Ein voller stattlicher Prediger (*Hausdorff*)¹²³ gieng segnend vorüber, in seiner Mine lag Freude und Friede. —

Endlich giengs das schmale Schulgäßchen entlangs – Vater *Reichel* klingelte an einer Thüre unter dem Gewölbe – ein schönes junges Frauenzimmer **II/162** sahe oben heraus – ach Vater *Reichel* – ach *Mamsel Muthzch*[e]n, scholls zu beyden Seiten; die Thüre gieng vermittelt einer Feder schnell auf – die kleine gewandte *Mamsell* erwartete ihn oben an der Treppe; sie empfing ihn sehr freundlich – Gewiß wollen sie Pappa sprechen – Ja! – Warten sie – gleich, und damit flog sie in einem kurzen HausKleide mit einer flattrig besetzten Haube à la *Cornette* den *Corridor* dahin, – Nicht lange, so erscholl es aus dem Gange: Kommen sie Herr *Reichel*! – Wilhelm wolte mit – Warten sie nur, sagte die gemächlicher entgegen kommende *Mamsell*, indem sie ihn mild beleuchtete! Wollen sie Pappa auch sprechen? und ohne sein Ja abzuwarten fuhr sie fort, Das hätten sie mir sagen können, Indem sie das sagte kam noch eine, höher, voller gewachsene mit funkelnden Augen, aber von den Blattern entsetzlich zugerichtet – und eben so *coiffirt*. Wilhelm grüßte einmal wieder stadtmäßig – Meine Schwester Friederike, sagte die Kleinere (aeltere *Erdmuthe*.) – Eben wolten sie ihn *examiniren*, als des Vaters Klingel ertönte. Die beyden freundl[ichen] Seelen geleiteten den Gang hinab, und zeigten ihm die allerdings im Dunkeln, stehende Thür – Fritzchen öffnete sie –

Wilhelm trat in ein großes Zimmer von verrosteter Pracht – Schöngestaltete Säulen standen am *Alkoven* – Im Winkel auf einem breiten *Sopha* lag ein alter Mann, vor ihm ein reichlich mit Büchern beladener Tisch – Vater *Reichel* saß neben an. – Ist das der *Bregensis*? tönte eine *sonore* Stimme aus dem **II/163** dunkel – Was will man hier? – Warum bleibt man nicht in *Brieg*? – *Scheller* ist ein Ehrenmann – Hat man ein *Testimonium*? Wilhelm wolte seine Fragen in möglicher Kürze beantworten – indem er das *Testimonium* überreichte – Weiß schon, Meister *Reichel* hat mir das Nöthige gesagt – Man laße sehen, dabey richtete sich eine mittelmäßige Gestalt sitzend auf, und langte nach dem Pappiere. Es war ein leutseliges mildes Gesicht, voll Ernst und Würde – der Blick groß, offen – beym Lesen blinzelnd, vom [!] starken Augenbrauen überschattet –

Jesus, ja! – Schatz! das ist Schellers Hand, rief er und legte die Hand flach auf den Tisch – Gut! recht gut! fuhr er nach einer Weile fort – Aberst – wir wollen doch sehen, was hängen geblieben ist – Er suchte hinter sich nach einem Buche – schlug es auf – man lese doch einmal – Wilhelm nahm sich zusammen *Marcus Tullius Cicero. Attico Salutem pp {ad Atticum libr: 5. 19.}*¹²⁴ *Obsignarum jam epistolam eam pp* und *ex[p]onirte* frisch drauf los – der H: *Director* half in nichts – einige Sätze gieng er *analytisch* durch – andere *critisch* – bald warf er eine Frage aus der alten *Geographie* – bald aus der Zeitgeschichte *Cicero's* – bald aus *Universalgeschichte* und *Chronologie* – Wilhelm gab was er wusste – allein mit dem Schluß des Briefes¹²⁵: *sed plane gaudeo: quoniam τὸ νερμεσᾶν*, (schelten []), *interest τοῦ φρονεῖν* (der Neid) konnte er nicht recht fertig werden – Ha ha! *græcis carere*¹²⁶, *mi fili* – na, was nicht ist kann werden – wir sehen doch man ist auf Schulen gewesen und hat in der kurzen Zeit gut *capirt* – Nun – man hat nichts – die

¹²³ Hausdorf, Woldemar Salomo, geb.1731. Sächsisches Pfarrerbuch, S. 707.

¹²⁴ Marcus Tullius Cicero, Atticus-Briefe / Epistulae ad Atticum, Lateinisch – Deutsch, hrsg. v. Kasten, Helmut, Reihe Sammlung Tusculum, 3., unveränd. Aufl., 2013, 5,19. Kasten übersetzt den Anfang und das Ende des Briefes so „Ich hatte meinen Brief ... schon versiegelt ... und ... ich freue mich sehr; es kommt nämlich darauf an, ob man unwillig oder neidisch ist!“

¹²⁵ Wortwiederholung weggelassen.

¹²⁶ Græcis carere = Griechisch fehlt.

Inscription ist 5 rtl – die kann ich erlassen – das *Honorar currentis Semestris II/164* aber nicht, macht auch 5 rthl. und dem *Calfactor* einen halben Gulden, auch nicht. –

Er hohlte dabey ein großes Buch unter dem Kopfküßen hervor – schrieb Wilhelms Namen ins *Album* – ließ sich den Handschlag des Gehorsams, des Fleißes und der ordentlichen Aufführung geben, und hielt ihm eine kleine Rede voll scharfer Lauge über die Unarten der Jünglinge, besonders über den Eigendünkel und die Teutschmicheley der Studirend[e]n. Vater *Reichel* zahlte alles, die *Inscription* für den H[e]rrn *Direktor* in Golde – das *Honorar* in grobem *Courant* – dHr *Director* stand mit Mühe auf – schlich nach der Saalthüre – Schatz, rief er, in dem er sie öffnete, da haben wir ein[e]n Vogel aus *Schellers Käfigt* – *faxit Deus feliciter* – er kann gut werden. Die Frau mit ihren Töchtern kamen ihm entgegen – Wilhelm küßte ihr die Hand – die Töchter zischelten unter sich – es wäre alles recht gut gewesen, wenn die zahlreiche Gesellschaft von Hunden und Katzen die Zimmerluft nicht merklich verschlimmert hätten.

Kommenden Montag, früh um 7. komme man, sagte er mild, *juvante Deo* nach *prima* – wir wollen dann sehen – wohin – unter den *infnis* wird man nicht gern sitzen wollen, und die andern mögten es übel nehmen. Auch mögte es sich schiken, dem Herrn *conrector Frühauf* und dem H: *Subrector Müller*¹²⁷ sich zu empfehlen. Der *Inscriptionsschein* soll bald folgen, der wird dem Herrn *Syndicus Just* abgegeben, und es steht dahin, ob der Herr *Scholarchon (Scholarche)*, Bürgermeister *Hertzog* den *Novitius* sehen will oder nicht – Er entließ sie *II/165* recht freundlich – *Conrector Frühauf* kam vor die Stubenthüre, und machte die Bekanntschaft sehr kurz – und der *Subrector Müller*, so klein von *Statur*, daß Wilhelm ein[en] halben Kopf länger war, aber, voll Leben, Weltton und Höflichkeit. [Er] fragte umständlicher nach allem, besonders aber nach Professor *Milack*, den er persönl[ich] kannte.

Unserm Wilhelm gieng das Herz auf bey der Erinnerung an diesen geist und liebreichen Lehrer, und dieses schien ihn bey dem äußerst kleinen Manne zu empfehlen. Ich hoffe es wird sehr gut gehen, sagte er sich artig verbeugend und zugleich den Abschied andeutend. Der *Syndicus* wohnte in dem nämlichen Hause – war aber noch im *Senate*, wie die Rathsversammlungen hier genannt wurden – die Aemter hatt[e]n alle römische Namen – *Consul* – *Senator* – *Prætor* – *Quæstor* – *Scabinus* [–] *Aedilis* – *Procurator* – *Lictor* pp

Nun ein andermal, sagte Vater *Reichel* – aber – eine neue Pflanze muß man begießen – Er führte ihn zu einem benachbarten *Beker*, wo er sehr vertraul[ich] aufgenommen wurde. Er empfahl den neuen Gymnasiast. Bald genung erschien ein Fläschchen Wein und treffl[iches] Gebäckes, und man ließ ihn leben, grünen, wachsen und blühen wie die Zedern auf *Libanon*; und Wilhelm ließ denn auch die Güte und Freundlichkeit der guten Menschen wie ihre Zufriedenheit an Leib und Seele blühen wie die Blumen zu *Saron*¹²⁸ – die Rosen zu *Damaskus* und unerschüttert stehen wie die *Burg Zions* – *II/166* Vater *Reichel* freute sich sehr, über die schnelle biblische Erwiederung der ausgebrachten Gesundheit, und meynte, das könnte der Herr *Senior, Magnificenz Wenzel*¹²⁹ nicht leicht besser machen. – Dieses fuhr dem an Leib und Seele ohnehin berauschten Wilhelm in den Kamm – er öffnete die so lange aufgestauten Schleußen seines *Sulamithens* Schatzes, und riß den weichherzigen Vater *Reichel* – den *Beker* – und seine Mutter (sie wirthschafteten in einer *Ruine* ihres ehemal[s] stattlichen Hauses) mit salbungsvollen Reden in *Dillherrns*¹³⁰ – *Quirsfelds* und *Schmolakens* Manier zu Freudenthränen hin – die alte Mutter zog ihn an ihre Brust – mein Gott! ein Engel redet ja aus dir, du lieber Junge, wo hast du das gelernt? – Von meiner Mutter, antwortete Wilhelm, sie aufrichtig kindlich umarmend – Von meiner

¹²⁷ Müller, Johann Christoph, Subrektor bis Stellv. des Direktors (Lehrerliste GAZ, S. 181)

¹²⁸ Saron mit sprichwörtlichem Blumenreichtum (Hoheslied 2, 1).

¹²⁹ Wenzel, Immanuel August, Superintendent in Zittau, Pfarrerbuch.

¹³⁰ Dillherr, Johann Michael, protestantischer Theologe (1604–1669), Ersch / Gruber: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Bd. 25.

Mutter – ach sie war wohl sehr gut – Eine Fluth von seligen Erinnerungen durchströmte sein Herz – Aber ich bin nun allein in der Welt – Nicht doch riefen Vater *Reichel* und die Alte zugleich – Wilhelm, Wilhelm, einer frommen Mutter Sohn, soll in mir ihre Liebe und Treue wiederfinden. Es war eine Seelen erhebende Stunde.

Der Sohn – ein schöner Mann von 24. Jahren in seinem *Arbeitscaftan* – die Mutter eine schöne hochgestaltete Frau, vielleicht in den Vierzigern, mit dem reinsten und einfachsten Ausdrücke der Herzensgüte und anspruchsloser Frömmigkeit, in alten reinlichen unscheinbaren aber feinen Gewande, versicherten den von Rührung, Liebe und Dank empor getragenen Wilhelm: er könne kommen, wie und wann er wolle, Haus, Herz und Hand solle ihm immer offen stehen. – Sie beschloß[e]n gemeinschaftlich: Sonntag und Donnerstags **II/167** wolle Vater *Reichel* ihn bestimmt zu Tische eingeladen haben Eschke des Montags und Sonnabends, weil er Sonntags oft ausgebeten werde – die Mutter *Klinger* des Dienstags und Freytags – Sie fühlten sich glücklich, das alles so veranstaltet zu haben.

Auf dem Rückwege holte sie Eschke ein, der von der Arbeit nach Hause eilte. – Alles richtig, sagte Vater *Reichel*; wie gesagt; – *Musjeh* Willem bleibt hier, – ist schon *Gymnasiast* – Gott wird weiter sorgen. – Nun das ist recht und gut – sagte Eschke. Ebenso sehr freuten sich die Kinder – die Frauen – auch der Herr Vetter, der den ganzen Vorfall schon in der Stadt erfahren hatte. – Nach dem Essen stieg Wilhelm in sein Kämmerchen hinauf – Welche Veränderung – Ein Arbeitstischchen, ein altes Bücherbrett an der Wand – Knaggen zum Anhängen der Kleider – ein Schreibzeug – ein Buch¹³¹ Papier – mein Gott! welch eine Bescheerung!

Voll Freude über alle diese mit so viel Liebe gemachten Anstalten stürzte er hinunter. Vater und Mutter *Reichel* begegneten ihm eine Treppe hoch, um in ihr Schlafzimmer zu gehen – Er dankte fast stürmisch, besonders der guten Mutter, indem er sie zärtlichst beym Kopfe nahm. Nun, nu, sagte sie lächelnd – Sausewind! ist gern geschehen! und damit machte sie sich los.

Eben so stürmisch trat er bey Eschke ein – Sie stand im Vorsaale und plättete – Er hatte sich zur Ruhe hingelagert – die Kinder saßen still beysammen an ihrem Tischgen. Wilhelm zog sich behutsam zurück – Die Frau lächelte – er wußte nicht was er thun sollte. Er wolte arbeiten – er machte sich Hefte – es fehlte ihm an Nadel und Zwirn – Er hinab zu *Madame Eschke*. sie lächelte **II/168** und half reichlich, ohne jedoch ein Wort zu sagen. Er fieng ein Tagebuch an – wo sollte er anfangen – wie die Menge der Ereignisse, die wogenden Empfindungen, die Vorsätze und frommen Wünsche ordnen? –

Endlich *revidirte* er seine *Casse* – mit Schrecken fand er nur etwas über 3 rthl – Allem *Calcul* zu folge sollte er noch über 4. haben und gleichwohl fehlte so viel – unbegreiflich! Unterdeßen legte er sein *Credit* und *Debet* an, und mit bangendem Herzen notirte er Vater *Reichels* Auslagen in *Herrnhuth* und bey dem Herrn *Director* – nahe an 12. rthl. – Einmal im Rechnen fiel ihm ein, wieviel er noch bedürfe – Bücher – Kleider – Wäsche – es wurde ihm angst – fast reute es ihn, dem gutgemeynten Rathe gefolgt zu haben.

Unter diesem Streit und Widerstreben war eine geraume Zeit vergangen. Vater *Reichel* und Eschke überraschten ihn bey seiner Schreiberey – besahen sie – Jener lächelte – dieser sagte: das ist recht – ein guter Wirth soll tägl[ich] wissen, wie er steht. Man sprach über dieses und Jenes – Vater *Reichel* meynte seinen Vetter zu vermögen, ihm die Schulbücher zu überlassen – Nichts, fiel Eschke ein, muthen sie ihm das nicht einmal zu – man trennt sich nicht gern von dem, mit dem [man] groß geworden ist, und dann – lassen sie uns nichts halb thun! Was brauchen sie *Monsieur!* – dies konnte er nicht sagen. – *Bon!* wird sich finden – Na, was ich sagen wollte – ja, von meinen Kindern sprach ich gestern – Wenn sie in Ordnung seyn werden, und bestimmen können, welche Stund[e]n sie erübrigen können, dann gönnen sie mein[e]n Kindern, besonders

¹³¹ Buch zu 100 Bogen, Papiermass. Wahrig, Deutsches Wörterbuch.

Carl eine, regelmäßig – Ihre Art sich zu geben, wird ihnen die andern, **II/169** ein Jedes in seiner Art schon näher bringen – Geld habe ich nicht – Ihnen hat die Natur ein Paar Kunstsaiten übers Herz gespannt – stimmen sie solche – die *Architectur* ist eine treffl[iche] Erwekerin und Ordnerin – in ihr halt alles wieder, von der Thon und Eisengrube an bis in die Chöre der Engel – Ich helfe ihnen gern, die ersten Linien ziehen. – Sie sind vorerst gedeckt – das übrige liegt im Hintergrunde der Zeit und ihres Fleißes. Eins muß ich ihnen noch sagen; bleiben sie ohne Noth nicht aus dem Quartiere – ordnen sie ihre Zeit – *flankiren*¹³² sie mit einigen lustigen *Cameraden* nicht auf den Dörfern herum – besser sie schlafen daheim, als dort im Jubel zu leben. Die Welt hat Augen, zu sehen – Laune genug, manches *genialisch* zu finden – und Verstand genug zu weißsagen.

Sie giengen – Eschke in sein Bauwesen – *Reichel* in seine Werkstätte – Wilhelm zur Mutter – um einen Anfang an den von ihr gewünschten Hausrechnungen zu machen. Es häuften sich eine Menge Wische im eigent[lichen] Sinne – Mit ihrer Beyhilfe numerirte er sie erst – an vielen fehlte das *Datum* – ihr Nachrechnen machte es ermüdend – Er entwarf die ersten Wochen weitläufig, um einschalten zu können und summirte nicht – das gefiel – Er gieng zu Eschkens – sprach mit den Kindern – es fehlte ihnen an Büchern – an Charten – sie waren nicht weit übers Lesen hinaus. –

Bey dem ersten Ausgange durch die Stadt hatte er einen Buchladen in der Nähe des zerstörten Rathauses gegenüber bemerkt – er zog aus – und fand zwar nur die Reste der ehemals blühend[e]n *Buchhandlung Schöps*¹³³ – einen alten *Commis*, abgesezte Schulbücher – *Virgil* – *Horatz* – *Ovid* – *Sveton* – **II/170** *Xenophon* – ei[n]e *Ilias* mit Pappier durchschossen – ein Neues Testament mit der *lateini[schen]* *Version* – einen *delabrirten*¹³⁴ aber noch brauchbaren *Homann[schen]* *Atlas* – und o herrl[icher] Fund – *Weissens Abcbuch* mit bunten Bilderchen – Sein Geld gieng fast alles auf – allein, Welch ein Schatz, von alten und neuen Freunden. Der *Commis* wurde freundlich, den Mist wie er ihn nannte, für gleich baar loos zu werden – und Wilhelm vor Freude, konnte die Ladung kaum fortschleppen. – Sie sind kein Hiesiger, sagte er, indem er ihm einsacken und aufladen half – ein Schlesier der Sprache nach – ich stand ehemals in *Breslau* bey *Korn*¹³⁵ – ich kenne ihre Gegenden – pp das Alles hatte für den Bereichert[e]n keinen Reitz – und die Einladung: wann sie etwas brauchen, sprechen sie wieder vor, beantwortete er im Scheiden mit einem flüchtigen; Ja, Ja!

Madame Klinger saß am Laden und sahe den Befrachteten ziehen – er konnte nicht grüßen. Triumphirend zog er in sein Kämmerchen hinauf, und ohne sein nettes Bilderbuch weiter anzusehen, hinab zu Eschke – Schob den *Atlas Carl* auf den Tisch und dem holden *August* das schöne Büchelchen in die Hand. Welch ein Freudengeschrey machte der eine und der Andre über die bunten Bilder – Am meisten freuten sie sich über die Stutzbärte, welche müßige Hände den Figuren im *Atlas* gemacht hatten. Der Lärm zog die abwesende Mutter und Vater *Reichenl* herzu – und Wilhelm schmeckte die erste himmlische Freude, Andern ein nützliches Vergnügen gemacht zu haben. Besonders eingreifend war ihm der Blick und das sanfte Wiegen des Kopfes der still erfreuten Mutter.

¹³² Wohl ‚flanieren‘ gemeint.

¹³³ Schöps, Johann Jakob, Gründer der ersten Buchhandlung in Zittau, geb. 1681 in Eilenburg, Tischlerssohn, lernt in Wittenberg. Auf der Wanderschaft durch Zittau wird er 1704 gebeten zu bleiben. Er führt die Buchhandlung über 50 Jahre. Tragischerweise wird er auf seinem Grundstück von einer einstürzenden Mauer erschlagen. Das Geschäft wird von den Nachkommen weitergeführt. Christian Adolph Pescheck, Handbuch der Geschichte von Zittau, 1. Theil, Zittau 1834, S. 616.

¹³⁴ Frz. *delabrirte* = beschädigt.

¹³⁵ Korn, Buchhändler- und Verlegerfamilie in Breslau. Da die Lehrzeit des Commi in Zittau unbekannt ist, ist ein Lehrherr nicht zuzuordnen. Es sind die Buchhändler Johann Jakob (Vater) und Wilhelm Gottlieb (Sohn). Klaus Ullmann: Schlesien-Lexikon, 6. verbesserte Auflage, Würzburg 1992, S. 168.

II/171 Darüber neigte sich der Tag – Eschke kam dazu – die Kinder liefen ihm entgegen – Vater – Vater – sieh doch! – sieh meines erst – nee – meins erst – Ein Blick auf die Sachen, ein Blick auf Wilhelm, und – sein: Ey der Tausendsaßah! – Endlich kam auch der Herr Vetter – Er sahe es an, lächelte – Wilhelm rühmte ihm seinen Fund – er mußte ihn sehen – er spöttelte – die alten Scharteken sind ums Doppelte zu theuer – das milderte Wilhelms hohe Lust – Aber ich kann sie doch brauchen? nicht? – o ja! allein sie hätten fürs nämliche Geld noch *Heumanni*¹³⁶ *Historia Litteraria– Baumeisteri Elementa philosophiæ – Hutteri*¹³⁷ *Compend: Theol. und Zopfens*¹³⁸ *Universal* Geschichte, die alle in der *Classe* gebraucht werden, erhandeln können –

Im Gefühl seiner Ueberlegenheit als *Superior* in der *Classe*, und seiner Klugheit im Handel und Wandel gieng er in seine schräge über liegende Erkerstube – Wilhelm folgte ihm uneingeladen, und er schien es auch nicht einmal gerne zu sehen. Sein Bücherbrett war freylich voll schöner wohlerhaltner Bücher – Ein offner Kasten voll schöner Wäsche – ein andrer voll Kleider, ohne was aufs den Stühlen herumlag, stach allerdings gegen Wilhelms Wachstüchlein ab; auch hätte seine hinterlaßne *Garderobe* dieses alles nicht aufgewogen; allein dies reizte ihn nicht – Allein das Abschlagen der ihm noch fehlend[e]n Bücher verdroß ihn – Er bat sich nur noch den Stundenzettel aus, und schied etwas feyerlich von diesem Herrn Vetter, der ihn auch weiter nicht nöthigte zu bleiben

Sonnabend d 6tn

II/172 Nach einer außerordentlich erquickend[e]n Nacht, feyerte er früh in stiller Andacht, den herrlichen Morgen. Das Glük, einen eignen Schreibtisch zu haben; an keine andre als freywillige Geschäfte, die ihn erfreuten, trösteten und belehrten, gebunden zu seyn; mit Fremden umzugehen, denen er etwas zu gelten schien, die sich um ihn kümmerten, freundl[ich] an seinen kleinen Ereignißn theil nahmen, die gern halfen, denen er nicht im Wege war pp dies und tausend andre, seit des Vaters Heimgange mit Recht oder Unrecht erlittenen kränkenden Empfindungen, denen er nun nicht mehr ausgesetzt zu seyn hoffen durfte, machte ihn kindlich weich und from.

Er dankte Gott, der alles zum Besten fügt, und die Herzen der Menschen lenkt – er dankte dem redlichen Stadtrichter *Lischke* – und beschloß steif und fest, seinen hier erworbenen Freund[e]n und Wohlthätern Ehre und Freude zu machen. Die ohnehin nur in mißlichen *Momenten* aufdukende Reue, sein Vaterland verlassen zu haben verschwand – der süße Odem der Freyheit, des Wohlwollens ohne das ewige: du mußt – die sonderbare Fügung auf dem bisher zurückgelegten Wege, das unerwartete Zusammentreffen an sich unbedeutender Umstände, die sich aus dem sehr zufälligen Verirren zwischen Schirgswalde und Oberleickersdorff, entspannen, dünkten ihm mit Recht ein Fingerzeig des AllVaters und eine Aufforderung, II/173 nun auch seinerseits das Möglichste zu thun um so vieler Vortheile werth zu werden.

Er *notirte* sich die Hauptsachen seiner Reise aus der Heymath bis nach Dresden – von da bis *Zittau* mit den vorzüglichsten Ereignißn und Personen. – Man li[e]ß ihn zum Frühstück ruffen – er setzte das Rechnungen schreiben fort – die Mutter berichtigte – erklärte – Und um 9. Uhr

¹³⁶ Heumann, Christoph August, Theologe und Polyhistor (1681–1764) [Conspectus reipublicae literariae] Conspectus Reipublicae Literariae Sive Ad Historiam Literariam Jvventvti Stvdiosae / Aperta A Christophoro Avgvsto Hevmanno, D. Heumann, Christoph August, Editio Sexta Eademque Vltima Latein, Hanoverae 1753.

¹³⁷ Hutter, Leonhard, luth. Theologe (1563–1616), Dr. theol., Prof. in Wittenberg. Hauptwerk: Compendium locorum theologorum. Neue Deutsche Biographie Bd 10, Ausgabe Berlin 1974.

¹³⁸ Zopf, Johann Heinrich M., Autor zahlreicher Schulbücher, Pietist, Lehrer und Historiker (1691–1774).

führte ihn der Vater zum *Syndicus*, nachdem der *Calefactor* die förmliche *Receptio* in Numerum Alumnorum Gymn: Zittav: überbracht hatte – das wohlbestandenene *Tentamen*¹³⁹ war ehrenvoll darinnen gedacht und der neue *civis reipublica literariae* dem Wohlweisen *Collegio Scholar-chali* empfohlen. Wilhelm mußte das dem Vater *Reichel* übersetzen.

Sie ließen sich melden – erhielten sogleich Einlaß, der große stattliche Herr *Syndicus* nahm den Bürger und Handwercksmann entgegenkommend auf – nöthigte ihn zum Sitzen – Vater *Reichel* trug das Nöthige vor, Wilhelm überreichte seine *Matrikel*, und auf Verlang[e]n auch *Schellers Testimonium* – *notirte* sich einiges daraus, desgleichen den *Termin* seiner Abreise aus *Schweidnitz*, den Weg, den er bis hierher gemacht hatte pp gab letzteres (das *Testimonium*) zurück – sagte recht freundl[ich] er würde schreiben – die eingegangn[e]n Nachrichten mittheilen – Wilhelm könne an dem vom Herrn *Director* bestimmten Tage das *Gymnasium* besuchen, er lebe der Hoffnung, daß er sich den Schulgesetzen *conformir*[e]n würde. II/174 Er begleitete ihn bis an die Thüre – und wünschte viel Glück. Vom *Scholarchen* hatte er nichts erwähnt, fragen mochte Vater *Reichel* nicht weiter – Er führte ihn daher noch in einige andere *Reviere* der Stadt – die lange Webergasse hinab – nannte ihm die reichsten Kaufleute und Rathsherrn dieser Gegenden und die traurigen Schicksale der *familien*, von deren Wohlstande die Reste ansehnlicher Wohnhäuser mit schöner *Architectur* und *Sculptur* zeugten.

Sie bogen von der vorm Thore liegenden Heiligen GeistKirche links ab, wanderten an der Südseite der Stadt ihrer Heymath zu – besuchten einen sehr geschickten Steinmetz, Herrn *Weise*¹⁴⁰, der auch einen Sohn auf dem *Gymnasio* hatte. Er bearbeitete verzierte Fenstersturze zur Kirche – wie rein waren die Glieder, wie leicht und locker die Blätter in den *festons*.¹⁴¹ Eschkens *Cartons* in schwarzer Kreite lagen auf den Blöken, und der Mann sprach ganz in Eschkens Geist und Manier – Sie waren beyde Zöglinge der *Academie* in *Copenhagen* gewesen.

Der Reichthum an Gärten, Wohnungen und Schönheiten an den Ufern der *Mandau* unterschieden sich durch ländlichere Einfalt, besonders durch reichbesetzte Bleichen, Gerbereyen, Fabricken und Mühlen, von der entgegengesetzten höher gelegnen Seite. Durch die schmalen Gäßchen zwischen den Gärten, winkten II/175 reizende Parthien von Wiesen, Baumgruppen und maleri[schen] Hütten, von Fleiß und Zufriedenheit wohl unterhalten und bewohnt – schöne Gestalten und blühende Kinder belebten diese *Reviere* des Friedens, wohin der *Luxus* nicht gekommen zu seyn schien. Wilhelm hatte Lust nur eine Parthie am rauschenden Wehre zu besehen – künftig lieber *Willem*, sagte Vater *Reichel* –

Vorm böhmischen Thore wird die Gegend wieder Hoch – Ein großer geräumiger Marktplatz, von Gasthöfen und allem zum Fuhrwesen Erforderlichen – schloß ihn ein, und zwischen den Gebäuden lachten die blühend[e]n Obstgärten durch – der bisher durchwanderte niedrigere Fußweg war mit prächtigen Linden eingefast – hier fingen die *Castani[e]n* wieder an – Das ist der Weg nach *Krottau* – *Reichenberg*, nach dem zauberisch herüber winkend[e]n Böhmen – sagte der Vater. den sie hätten nehmen müssen, wenn — oder – haben sie noch Lust – Weg – Wetter – Landschaft – Menschen sind gut und einladend fügte er nekend hinzu – Wilhelm faßte seinen Arm und drückte ihn ans Herz.

Indem er ihm das *Spital* mit seiner Kirche – die steinerne Brücke über die *Mandau*, kurz vor ihrer Einmündung in die aus Böhmen hervorrauchende mächtigere *Neisse* – weiterhin die Papiermühle – das schöne *Räubersdorff* – *Hartha* und andre Lustörter der Stadt zeigte schwebte eine Lichtgestalt im lieblichen Morgengewande eiligst an ihnen vorüber – Gang, Gestalt und ein halb verschleiertes Gesicht drückten viel Schönheit und Anmuth aus – Vater *Reichel* grüßte – sie

¹³⁹ Lat. tentamen = Prüfung.

¹⁴⁰ Weise, Johann Wenzel, Steinmetz, Sohn ist Johann Traugott Weise, 1771 in Tertia, steigt als Jurist in Diensten der Stadt ständig auf und ist am Ende ab 1804 Bürgermeister (AGZ).

¹⁴¹ Frz. feston = Blumengewinde, Ornament.

dankte holdselig und indem sie den Schleyer etwas mehr luftete, II/176 bemerkte [Wilhelm] die schönsten dunkeln Augen – rosigten Mund Wangen in hoher Lebenswärme glühen – und ohne die angefangne Verbeugung zu vollenden, behielt er maulaffend den Hut schwebend auf dem halben Wege klotzig stehen. Sein Blick verfolgte sie in die Mandau Niedrigung ~

Nach einigen Schritten vorwärts fragte er: wer? was ist diese – Erscheinung? Christine, die mittelste Tochter unsers beliebtesten Predigers¹⁴², der an der Heil[igen] Geist Kirche am Weberthore, (sie wissen ja) stehet — er befand sich früher in *Jonsdorff* beßer, seiner Wohlredenheit wegen rief ihn Ein Edler Rath herein – Er hat viele Kinder, alle gut und fleißig – Sie arbeiten hier für den Handschuhfabriquanten *Grivaudan*, wie viele unsrer vornehmen aber verarmten Jungfern. Wahrscheinlich ist sie da in jenem großen Hause gewesen, und macht zugleich einen Spaziergang – Ihr Vater wohnt auch nicht weit von Weberthore, neben der *Scabinussen Knebel*, deren Tochter die *Madame Schlüter*, die reichste Frau Wittwe ist –

Dieses gute Kind war Braut mit den reichen jungen *Steiner*. Seine Geschäfte führten ihn nach *Hamburg* – bey seiner Rückkehr wolte er Hochzeit machen – sie lag krank darnieder – er befiel auch einige Tage nachher – in der FieberHitze rannte sie in der Nacht zu ihm, um ihn in ihren Armen verscheiden zu sehen. Man brachte sie wahnsinnig fort – Anderthalb Jahre zweifelte man an ihrem Aufkommen, sie entwischte den Wächtern oft, man fand sie immer auf dem Klosterkirchhofe an der Gruft ihres Bräutigams. Izt geschiehet das seltner – sie blüht wieder auf, das gute Kind – von dem großen Vermögen bekam sie nichts, II/177 und da sie arm ist, so wird sie wohl sitzen bleiben. Zwey ihrer Brüder gehen auch ins *Gymnasium*, *Carl* und *August* – sind, wie man sagt, lose Finken, aber fähige Köpfe.

Es war Mittag als sie zu Hause ankamen – *Madame Eschke* und die Kinder holten unsern Wilhelm zu Tische – Es gab ein Freudenfest – *Gusta* hatte sich einige Bilder erklären lassen, und *Lenchen* alte Geschichtchen durchgelesen. *Carl* zeigte ihm *Zittau*, *Dresden* und *Copenhagen*, denn der Vater, der immer von den letzten Oertern, als von seinen *Paradiesen* sprach, hatte sie ihm aufsuchen helfen. – Muß mich etwas einstudiren, habe früher wenig gelernt, sagte er trocken weg, und was man nicht recht kennt, liebt man nicht, besonders wenn einem die Arbeit auf die Jake brennt. Unser eins findet dann schon Weg und Steg durch die Welt – wie es um die Menschen steht, sieht man ihren Gesichtern, Häusern, Gärten, Feldern – Wegen, Bänken und Körbelgukern, an, wie z. B. in *Hamburg Copenhagen – Stettin – Berlin* – man hats im Schnups weg, was *Sankt Lucas* fiddelt, oder *Sanct Paulus* an die *Philipper* sagt, wens ganz anders gedruckt, gedudelt und gepredigt wird. – Die rechten Regierungsgrundsätze werden keinem Buchmacher auf die Nase gebunden; tadeln sie, so steckt man sie ins Loch – loben sie, dann haben sie Friede – Man giebt ihnen einen Knochen, läßt sie nagen, oft die Zähne ausbeißen; bläst sie mit Titeln auf und sie schweigen oder treten als Wahrheits und Glücksprediger auf – Freundchen! Wer Augen hat, sieht doch wohl, und wer 5. von 3. abziehn kann, weiß sehr bald, worans fehlt – Uebrigens ist es eine schätzbare Sache, Gottes Erde in allen Winkeln zu kennen – Ich freue mich auf das, was ich zur Erholung von meinen Kindern hören und sehn werde.

II/178 Die erste Mahlzeit, aus einer Biersuppe, einem dicken Eyeruchen mit jungem Salate bestehend, wurde unserm Wilhelm wegen des Streits der Kinder, wer ihm am nächsten sitzen sollte, halb verleidet – *August* und *Lenchen* bekamen Recht, und *Carl* hätte bald im Winkel fasten müssen. Der Vater war hart, und, wie er sagte, man müsse nicht lange fakeln, sondern die jungen Leute, so bald sie rechts und links unterscheiden könnten, sich unter das Gesetz der Nothwendigkeit schmiegen lehren, ohne weiter viel zu *raisonniren*.

¹⁴² Der geliebte Prediger ist Johann Gottfried Röder (* 1722 in Dresden), ab 1754 Pfarrer in Bertsdorf, wird 1767 als Mittagsprediger nach Zittau berufen und steigt ständig auf, 1786 in die 2. Stelle (Archidiacon) befördert. Siehe Bd III/254 und Sächsisches Pfarrerbuch, 1939/40 unter Bertsdorf und Zittau. Röder war also nicht in Jonsdorf.

Wilhelm fühlte etwas Wahres und doch etwas Falsches darinnen, obgleich es so ziemlich mit seines Vaters Meynung übereinstimmte. Die Frau schien solcher Kraftsprüche gewohnt zu seyn; sie äußerte weder Beyfall noch Theilnahme. Man setzte sich nachher an ein Fenster, besahe Bilder – las Geschichtchen – überließ die beyden Halbkugeln, sprach über die dikbakigten Jungen *Embleme* der Winde pp in [den] obern Ecken – *Carl* mußte alles lesen und messen – *August* behielt im Gedächtniße, *Helene*, (Wilhelm nahm sich die Freyheit das widerliche *Diminutiv*, in der Aussprache abzuschaffen) machte Anmerkungen, die immer ins Lustige fielen – Überall fand sie Aehnlichkeiten von Blättern, Früchten und die vorgeschlagenen Bilder, *Europa* unter einer sitzenden Jungfer – *Asien* als *Kalbfell* pp sich vorzustellen faßte sie am ersten auf – *Carl* nicht, er protestirte gegen alles und bestimmte alles eher nach Maaß und Winkeln – worüber denn der Vater seine Freude besonders ausdrückte.

So vergiengen etliche Stunden erfreulich für alle Theile – der Vater gieng aus – die Mutter schickte Wilhelm fort, weil [sie] den Sonntag mit Säubern und Ausstauben vorbereiten wolte. Mutter Reichel war **II/179** unten schon in voller Arbeit – er nahm die Rechnungspapiere und stieg in seine Kammer. Auch diese hatte die Sonnabends Ordnung schon erfahren, und mit Freude bemerkte er alle seine getragne Wäsche rein nebst etl[ichen] neuen Schnupftüchern, ganz wie seine drey Alten gemerkt. Das hat *Madame Eschke* gethan, sagte er für sich, und wirklich bestätigte sich diese Vermutung – Selbst in *Brieg* fand er sich, obgleich reichlicher, doch nicht *accurater* versehen. In *Schweidnitz* behandelte man dieses noch nachlässiger. Er segnete seinen Entschluß und das sorgsame feine Benehmen seiner Freunde.

Er arbeitete nun nach dem alten Plane an den Rechnungen fort – trug [!]ein, was sich zusammenstellen ließ, und kam mit den ersten 3. Monaten bis aufs ergänzen zu Stande. Um 6. Uhr brachte er die Papiere hinab – die Gesellen und sämt[liche] Arbeiter sammelten sich – Vater Reichel saß am großen Tische – und Wilhelm nahm der Frau zum Troste, das *registriren* der geleisteten Zahlunng über sich. Dies blieb denn auch bis auf einzelne Ausnahmen stets seine gemeßne Hilfe, solange er daselbst wohnte. – Auch in den *Arbeitsreviren*, selbst im Hofe fand diese SonntagsVorbereitung statt, wie andernwärts kaum an hohen Festen. Es herrschte eine angenehme Stimmung im ganzen Hause – die Gesellen giengen aus, die Töpferschürze halb aufgestekt, den Maaßstaab unterm Arme und die Lehrburschen machten Poßen auf dem Hofe. Ein schöner Vorabend zum *Sabbathe*.

II/180 Herr *Eschke* kam nach Hause – Vater Reichel gieng aus – die Mutter kramte und ordnete, um die Sonntagsruhe mehr zu genießen – *Eschke* lud ihn ein auf ein, Butterbrod – und Wilhelm, der genießen und auch entbehren konnte, fand im strengsten Sinne auch nicht mehr als eine Scheibe Geräuchertes und einen Trunk Bier, aber mit äußerster Nettigkeit bereitet, dazu. Es wurde herumgereicht und *ambulando* genossen – Nicht, wieviel Jeder wolte, sondern für die Kinder eins – für die Alten zwey. – der liebliche *August* war bald fertig – *Carl* genoß mit Bedacht – *Helena* hatte noch übrig – *August schmiegte sich* an *Wilhelm* – er theilte von dem zweiten Schnitte allen Dreyen mit – Die Aeltern schienen es nicht zu bemercken – Erst als die Kinder nach und nach zur Ruhe giengen, bat die Mutter: sie nicht zu verwöhnen — Jeder muß sich begnügen mit dem was er haben kann, nicht was er will, und die Kinder müssen sich diese Fertigkeit angewöhnen; sonst werden sie Bettler oder Gauner, schloß der Vater. – Wilhelm merkte sich diese Lehre – Man schied sehr freundlich.

Sonntag – *Jubilate* – d. 7tn May. –

Früh verkündete das feyerliche Geläute den Tag des Herrn. Wilhelm sang sich nach langer langer Zeit wieder einmal ein Morgenlied; ein Heymathl[iches] Gefühl durchströmte sein genügsames Herz. Das alte Sonntagslied: „Herr, es ist ein Tag erschienen, der mich in den Himmel

weißt, und an Gott gedenken heißt; darum komm ich, dir zu dienen, Richte du mich selber zu, daß ich deinen Willen thu¹⁴³.“ Bey einigen Stellen umglänzten die Bilder von Vater und Mutter, von allen damaligen Umgebung[e]n selbst die Morgensonnenbeleuchtung, die in seliger Vergangenheit versunkene Seele. Ein wahrer Gottestag —

II/181 Vater und Mutter *Reichel* saßen unten im Kreise des ganzen Hauswesens beym Frühstück. Wilhelmch, in der Begeisterung seines Herzens umarmte sie feurig – Sie begriffen ihn kaum, und der gelehrt hustend auf und ab wandelnde Herr Vetter goß durch sein *ironisches* Lächeln viel Waßer darauf und es entwikelte sich ein brenzlich duftendes Stickstoffgas zwischen ihnen, welches sich nie mehr ganz verlor.

Bald genug zog sich alles auseinander – Man rüstete sich zum Kirchengehen – die Andächtigen aus der Frühpredigt von 6 - 8. walleten schon heim – Vater *Reichel* war fertig – Eschke zeichnete – sein Sohn *Carl* ebenfalls. Wilhelm folgte in die KlosterKirche. *Reichels* gemietheter Kirchenstand lag hinter dem Kanzelpfeiler seitehalb, so daß man den Prediger nur etwas von der Seite – das *Orgelchor* – den Rathsstuhl, und die *Matadore* der Stadt aber ganz im Auge hatte.

Vater *Reichel* sang wenig, dagegen unterrichtete er dem Fremdling – dort ist der *Cantor* – die Choralisten – der Stadtpfeiffer – der *Musicdirector* – im Rathsstuhle da in der Mitte der regierende Bürgermeister *Kiesling* rechts die *Senatoren* – links der *Syndicus*, die Zunftmeister pp Unter sich bemerkte Wilhelm eine Welt voll schöner blühender FrauenGestalten von allen Ständen und Altern – alle in Anspruchslosigkeit und Andacht. Auffallend war das durchaus katholische Meßgewand des vor dem Altare *ministrirenden Diaconus*, wogegen wiederum der *Senior (Superintendent)* *Wenzel* in einer bloßfaltenreichen weitärmlichten *Reverende* die Kanzel bestieg. Vom Orgelkore ertönte eine herrl[iche] *Instrumental* und *Vokalmusik*, mit einer *Precision* ausgeführt, die wohl II/182 außer [in] *Dresden* nicht herzerhebender seyn konnte. Auch schien die Gemeinde mit derselben bekannt zu seyn, denn die *Tutti* des Chors – und der *Schlußchoral* wurde von Vielen mitgesungen. Es that eine ergreifende Wirkung. So schön wars weder in seinen Heymathsthälern noch in Brieg und Schweidnitz.

Senior Wenzel hielt über die Worte: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und aber über ein Kleines, werdet ihr mich nicht sehen, denn ich gehe zum Vater¹⁴⁴, eine sehr beweg[ende] Rede – daß der Mensch bey dem Wechsel der Dinge nicht verzagen solle, wenn ihm die leitende Sonne durch Stürme des Lebens verdunkelt wird; es wacht ein Vater im Himmel über seine Kinder auf Erden, und sein Sohn, unser Freund vertritt uns bey ihm durch sein volgültiges Verdienst.

Es weinten viele bey den Schilderungen der Leiden die er sehr treffend für Unglückliche – Väter, Mütter – Waisen – Wittwen – Arme pp auseinander setzte – Was ists denn, schloß er: über ein Kleines sehen wir ihn wieder in den Wohnungen des Friedens, die er uns bey seinem Vater bereitete – Wieviel glänzende Blike hoben sich freudig erheitert, empor.

Noch vor 11. Uhr endigte sich der Gottesdienst – Die Versammlung floß wie in der Heymath meistens *familienweise* auseinander. Die *Blaumäntler*¹⁴⁵ sammelten sich auf dem Vorplatze des *Gymnasii* – der regierende Bürgermeister voll Würde und Ernst an der Spitze einiger in seiner Nähe wohnender *Senatoren* und *Offiziant[e]n* zog vorüber – der H: *Director* und seine Töchter standen oben an den Fenstern, und II/183 erwiederten die Grüße der Vorübergehenden mit vielem Anstande.

¹⁴³ Lied von Caspar Neumann, in: Kern geistlicher Lieder, dem Herrn mit Hertz und Mund zu singen, Neu-auserlesenes Gesang-Buch: in welchem Tausend derer besten alten und neuen Kirchen-Lieder ... enthalten sind; Ausgabe Nürnberg 1751, unter Sonntagslieder Nr 5.

¹⁴⁴ Johannes 16, 16.

¹⁴⁵ Blaumäntler = Sänger des Knabenchors.

Vater *Reichel* wurde von mehreren der *Gymnasiasten* angehalten, umringt – er stellte ihnen seinen Pflegling als *Commiliton* vor. Einige schienen von ihm schon gehört zu haben – Besonders näherte sich ihm ein schön gewachsener Jüngling, mit der Versicherung daß ihm wie seinen Vettern das Hierbleiben viel Freude mache – der *praefect commandirte* – sie zogen geordnet ab auf den Markt, stellten sich vor dem Hause des Herrn Bürgermeisters *Kieslings* in einen großen Halbkreis – der *praefekt* und sein *Adjunct* innerhalb desselben in die Mitte, und führten eine *Motette* – dann Wechselgesänge, endlich einen *Choral* regelmäßig auf. Es gab sehr schöne Stimmen darunter. Vater *Reichel* nannte ihm die *Tertianer Klimmt*¹⁴⁶ – Färber¹⁴⁷ – Koch¹⁴⁸ und Fritsch¹⁴⁹ als *Discant Concertisten*, das sind solche, die vom Blatte singen, unter den *Secundanern*, Schulz¹⁵⁰ – Rebentisch¹⁵¹ – Helwich¹⁵² – und Schäfer¹⁵³ als *Altisten* – unter den *primanern*, Vogt¹⁵⁴, Kunze¹⁵⁵, Grundmann¹⁵⁶ und den schönen Jüngling *Ruprecht*¹⁵⁷ als *Tenoristen*, zu denen noch der *praefekt* der schwarze *Schuster*, wie der *Adjunct Kottwitz*¹⁵⁸ gehörten. die *Bassisten* welche für ihre Stimme stehen müssen waren *Jung*¹⁵⁹ – Wolf¹⁶⁰ – Leitner¹⁶¹ und Unger¹⁶². Leztrer lebte als Sohn wohlhabender Aeltern allein für die *Music* – Außer diesen hatte jede Stimme noch 4-5. *Assistent[e]n* sodaß das ganze Chor über 40. Personen stark war. Einen solchen Strom *harmonischer Music* im Freyen hatte Wilhelm noch nie gehört, und da er sich mit viel andern II/184 Zuhörern in einiger Entfernung befand, so schmolzen alle Stimmen so in einander, daß die Seele wirklich durch das Wogen des Gesanges wie auf Engelsfittigen sich getragen fühlte. Der *Herr ist König!* (*psalm* 97.) kündigte der Bass volltönig, wie vom innerm Gefühl aufgefordert – des freue sich der Erdkreis, jubelten die sanftern Stimmen es freuen sich die Inseln, so viel ihrer sind pp floß *Choro* wieder zusammen. Die Stelle:

Wolken und Dunkel ist in ihn, wand sich mühselig durch widrig tönende, schleppende *Accorde* – allein wie Blitze und Donnerschläge kündigten in stark abgesetzten Sätzen *fortissime* an: Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles *Veste*. – Als Fuga fing der *Bass* an: Feuer gehet vor ihm her – rollend folgten die andern Stimm[en] eine nach der andern; und zündet an, wieder einzeln in einzeln fast scharfekigtsten Formen und Uebergängen, mit dem: zündet an umher alle seine Feinde, schienen die Gluthen zusammen zu schlagen gen Himmel zu wallen und in der darauf folgend[e]n Pause, athmete die Stille der Vernichtung.

Darauf folgte breitströmig: Herr! – Herr! – du bist der Höchste in allen Landen pp und lieblich und tröstend lösete die Stelle: das Licht geht dem Gerechten immer auf und die Freude weicht nie aus dem Herzen der Frommen. den hochwallenden stürmischen Gesang wie in einem

¹⁴⁶ Klimbt, August Benjamin, 1771 VI, oder Gotthelf Immanuel 1771 VI (AGZ).

¹⁴⁷ Färber, NN, Tertianer, niL.

¹⁴⁸ Koch, Christian Benjamin, 1773 VI, oder Karl Gottlieb 1774 V (AGZ).

¹⁴⁹ Fritsch, NN, Tertianer, niL.

¹⁵⁰ Schulz, NN, Sekundaner, niL., evtl. Schulze, Joh. Chr. Traugott, 1767 VI (AGZ).

¹⁵¹ Rebentisch, NN, Sekundaner, niL.

¹⁵² Helwich, NN, Sekundaner, niL.

¹⁵³ Schäfer, NN, Sekundaner, niL.

¹⁵⁴ Vogt, NN, Primaner, niL., evtl. Voigt, Benj. Gottlieb, 1776 I (AGZ).

¹⁵⁵ Kuntze, Joh. Christoph, 1771 VI (AGZ).

¹⁵⁶ Grundmann, Siegesmund Gotth., 1770 VI Primaner (AGZ).

¹⁵⁷ Ruprecht, Benj. Gottfried, 1774 III 1780 I (AGZ), 1774–1781 III – I (AGZN), aber Wittenberger Matrikel.

¹⁵⁸ Kottwitz (Kottwitz), Chr. Benj., 1760 V, bereits Adjunkt.

¹⁵⁹ Junge (Jung), Johann Friedrich, 1776 I, Primaner (AGZ).

¹⁶⁰ Wolf, NN, Bassist, niL.

¹⁶¹ Leitner, NN Bassist, niL.

¹⁶² Unger, Joh. Gottlieb, Bassist, 1774 II, 1783 Chorpraefekt (AGZ).

Silberbach auf – Wilhelm beneidete die Jünglinge und Knaben zwischen 12 und 22. Jahren, die dem Herrn solche Loblieder mit der Bestimmtheit und ohne Anstrengung, vortragen und die Herzen ihrer Mitmenschen so bewegen konnten.

II/185 Das Chor setzte sich wieder in Bewegung, um bey dem zweyten *Bürgermeister*, und dann bey einigen der Vornehmsten zu singen, ähnliche *Motetten* aufzuführen – Dann solle es sich theilen, unter Anführung des *praefects* die eine Hälfte – die andre unter dem *Adjuncte*, wo sie dann überall auf Verlangen kleinere Sachen auch *Choräle* aufführen, welches sich bis Nachmitt[ags] um 2. Uhr verziehen soll.

Die armen Jungen haben es schwer – sagte Vater *Reichel*, besonders die *Concertisten*. Sie müssen singen – An allen Kirchentagen, Sommer und Winter früh um 6. – um 9. – Nachmitt[ags] um 4. – zur Vesper – bey allen Kirchenmusiken – *Oratorien*, Leichenbegengnissen, *Concerten* pp dann dieses Chorsingen – und dann vom 3ten Weihnachtsfeiertage bis heil[ige] 3. Könige alle Abend von 6 - 9. Uhr, wobey sie gewöhnlich sehr lustig leben. Die *Assisten*[ten] haben die halbe Verpflichtung des Kirchendienstes – bey den äustern¹⁶³ aber ganz.

Unterdeßen trägt es ihnen etwas ein. Jeder der Haupt *concertisten* bekommt monatl[ich] 4-5. rthl – die der zweyten Ordnung – 2-3. rthl. – die besten *Assistenten* 1. bis 1½. und die *Accessisten* ½ – bis ⅔ rthl. – die *praefecten* und *Adjuncten* bekommen mehr; *Cantor* – *Organist*[e]n und die besten Schulhalterstellen auf dem Lande entgehen ihnen nicht. Der schwarze *Schuster* ist gewiß über 24. Jahre, und sitzt wohl schon 6. Jahre in *prima*. Sie stehen sich sehr gut, da sie außer dem Chore sich mit Unterricht in der *Music* noch viel verdienen.

II/186 Viele von den alten *primanern*, liebeln, [1-3 Wörter geschwärzt] einige verplempern sich und erhalten dann allerley Schreiber – Cancellisten, *Rendantenstellen*, die zur Noth ihren Mann nähren, ohne daß sie ganz ausstudirt haben. Auch aus unsern Dörfern kommen junge Leute herrein, die dann gute Schulzen, Richter und Schöpffen, KirchVäter und Verwalter werden. Kurz diese Schule thut unsern Gelehrten, Kaufleuten und Künstlern, wie Handwerkern und Bauern sehr viel Gutes. Und ebenso ist es mit den Schulen in *Lauban* – *Görlitz* – *Löbau*¹⁶⁴ – *Bautz[e]n* – *Camenz* – . Man schätzt sie im Lande gleich nach den Fürstenschulen in Meiss[e]n, Grimme u[nd] Pforte¹⁶⁵. als die besten – Auch hat unser Edler Rath immer für treffliche Lehrer gesorgt, – und – wenn ihnen vor irdischer Seligkeit auch die Haut nicht plazt, so hungern und kuemmern sie doch auch nicht, denn jeder Bürger erkennt es, wie groß ihr Werth ist. – für einen Schullehrer arbeitet Jeder von uns mit Verzicht auf den erlaubten Gewinn. Dieses Erkennen, und Wiedererkennen bildet das schöne Band, wenigstens in unsrer Stadt und in den davon *dependierend*[e]n Dörfern¹⁶⁶, welches ja beglückend durch alle Stände reicht, und dadurch so reichl[ich] und so gerne giebt, unter deßen ausgebreiterten Schilde des Churfürsten, unser Wesen sein Wesen hat und treibt – Dies macht einem die Stadt und ihr Wesen so lieb, so theuer, so einzig, wie man es in *Leipzig* und *Dresd[e]n* nicht – in *Berlin* und anderen preuß[ischen] und oesterreich[ischen] Städten nicht, und noch weniger antrifft. Gott erhalte unseren Herrn, Gott erhalte ihn bey seiner Denkart; er laße unsern Rath **II/187** schalten und walten; so ist es hier doch beßer als anderswo, ohne daß weder mehr noch weniger Tugend oder Laster unter den Leuten wohnt, als hier.

Unter diesen Gesprächen erreichten sie die Heymath und die Mutter, wie die Gesellen und Burschen erwarteten den Hausvater. Das Eßen war überhaupt reichlicher und kräftiger zubereitet, als es Wilhelm andrer Orten gefund[e]n hatte. Es herrschte eine *Liberalität* und eine

¹⁶³ Bedeutung des Wortes unklar, auch ‚äustern‘ für ‚Ostern‘ möglich.

¹⁶⁴ Krause schreibt ‚Lobau‘, korrigiert von fremder Hand.

¹⁶⁵ Selbstverständlich Grimma und Pforta.

¹⁶⁶ Dependierende Dörfer: Über 30 Dörfer gehörten der Stadt Zittau und wurden von ihr offensichtlich gut verwaltet.

Gemüthlichkeit die in *Brieg* und *Schweidnitz* selbst in so genannten guten Häusern berechneter und ängstlicher erschien.

Vater *Reichel* und seine Frau pflegten nachher der Ruhe wie Eschke mit den Seinigen. Die Dienstleute zog[e]n in die Kirche, und Wilhelm mit den Kindern in das Gärtchen. In diesen beyden Stunden herrschte auch wirkl[ich] eine Stille in der sonst geräuschvollen Vorstadt und in den Gärten, die der auf dem Lande in einfachsten Dörfchen glich. Auch die Kinder wandelte eine Art *phlegmatischer* Gleichgültigkeit an.

Nach vier Uhr sahe man ganze *Caravannen* die benachbarten Landsitze am *Ekardtsberge* beziehen, und die Gartenhäuser der Reichen bevölkerten sich mit zahlreichen Gesellschaften an den offenen Fenstern, denn Eschke machte mit den Seinen einen Spaziergang unter den blühend[e]n *Castanien*. Er schien überall mit Achtu[n]g bemerkt zu werden.

Unterdeßen hatten sich eine Menge Freunde bey Vateeingefunden – Künstler und Handwerker mit ihren Frauen und Töchtern. Jene sammelten sich in einem der obern Säle um zierliche Kannen mit Bier, mit Karten, Würfeln und Zeitungen besetzt – **II/188** diese in einem andern Saale an Tischen mit Kaffee und Kuchen beladen. Die Männer kümmerten sich nicht viel um den eingeführten Fremdling, da er nicht rauchte und spielte, desto mehr beschäftigte er die Neugier der Frauen, [1 Zeile geschwärzt]; die älter[e]n mehr als der Jungen. Er schien nicht zu mißfallen, umso mehr, da er nachher in den Spielen und Räthseln weniger derb mit dem Klumpsak¹⁶⁷ wie mit den Auflösungen verfuhr, als der Herr Vetter und einige andre seiner Bekannten welche sich nachher eingefunden hatten. –

Endlich erschien noch der alte *Dassel* mit seinen beyden Söhnen, zwey ebenso schönen schlanken Töchtern und dem freundlichem *Ruprecht*, seiner Schwester Sohn, deßen Vater, als Kaufmann verunglückt, sich in den Niederlanden befand, um dem schwankenden Glücke eine festere *Basis* auszumitteln. Seine Mutter lebte mit zwey Schwestern in Oderwitz von Nähen und landi[schem] FrauenPutz machen. Dies hatte ihm Vater Reich[e] schon vormittags gesagt, als sie dem Chore bey seiner Anord[n]ung zusahen, da dieser freundliche ihm unter allen am meisten gefiel. –Er schien bey Alt und Jung sehr beliebt zu seyn.

Das Lachen und die Freude herrschte durchs ganze Haus, und die Frauen labten sich an kleinen Zukerkringeln und Kalterschaale (weißes Luftmalzbier mit Gewürz und Zucker gemischt) Man spielte endlich Pfänder, während die Herrn gegenüber in ihrem Wolkenhimmel recht laut wurden, denn Eschke und ein *Advocat Kottwitz*, beyde **II/189** feurig und rechthaberisch stritten um des Kaysers Bart ob *Zittau* unter sächsischem Schutze oder als freye *Republic* glücklicher seyn würde. jener offen, grade, ernst, stark, dieser schlau, gewandt, scherzhaft, *ironisch* – Eschke hatte die meisten Stimmen – *Kottwitz* die Gelehrten und Reichen. Man verglich sich endlich: daß Eschke *Zittau* unter dermalen obwaltenden Umständen am glücklichsten – *Kottwitz* aber nach allgemeinen Ansichten der Rechte und Freyheiten dargestellt und durchgeführt habe.

Die neugefüllt[e]n Becher, und die Erscheinung einiger aufgehäuften Schüsseln voll Butterbrod mit kaltem Braten stiftete Frieden. Eschke konnte es nicht verschmerzen, das Herz mit Bildern des Glüks zu täuschen, welches alle Völker zu allen Zeiten nur gekostet, niemals genossen haben. Wer kennt denn das Innre der Republicken des Altherthums, und die Teufeleyen der [!] Neuthums? Wer hat denn die Kämpfe des Ehrgeizes, des Eigennutzes, der Ränke und das unbekannt gebliebne Elend, mit Recht oder Unrecht verfolgter Bürgerfamili[e]n beschrieben? – Einige waren mächtig, konnten Alles – die Meisten nichts – nichts, man dukte sie darnieder mit dem Daumen der vorgespiegelten Gesetze, die den Oberrn überall nicht viel gelten, und was noch unverantwortl[icher] ist, man täuschte und täuscht izt noch mit dem Wahne von bürgerl[icher] Freyheit, während der eine Theil hungert, ein anderer unter den Lasten keucht – ein dritter sich

¹⁶⁷ Recte Plumpsack, Kinderspiel.

die Hosen flickt und ein vierter [sich] die ehrenvollen Wunden statt mit Thalern mit Hellern und Pfennig[e]n bepflastert – Ein Dreyer ist schon viel – und ein Zweyer das Höchste des erreichbar[e]n Ruhms. – Alle diese Republick[e]n sind ja nur Kinder der Eifersucht größrer Nachbaren – Tummelplätze oder Entschädigungslappen – der Streit wäre **II/190** bald wieder angegangen; allein die Frauen kriegten ihre Männer zärtlichst beym Kopfe – Die Gesellschaft wogte untereinander, und die einzelnen *familien* zogen sich almählich in der Dämmerung des schönen Abends um die Stadt in ihre Wohnungen. Der Herr Vetter faßete den Herrn *procurator Kottwitz* – Wilhelm den freundlichen *Ruprecht* und sein[e] lieblichen Muhmen, besonders *Lottch[e]n*, die ihm im Pfandspiel sie zu erlösen erlaubt hatte. Der Kuß erwärmte noch lange nachher das gefühlvolle Herz.

Ruprecht unterrichtete ihn auf diesem traulichen Gange von der Einrichtung der *Classe*, von allerley Verhältnißen der Lehrer und Lernenden und dieser unter und zu einander. Am Bautzner Thore schieden sie und jedem folgte die süße Ueberzeugung, ein redliches treues Herz gefunden zu haben ~



Ortsregister

Die Orte werden nach moderner Schreibweise aufgeführt, Krauses Schreibweise in Klammern dahinter.

- Adersbach 86
Altwasser eingemeindet in Waldenburg 16
Amsterdam 65, 71
- Bautzen 27, 28, 30, 32, 33, 81
Berlin 110, 177, 186
Boguszów s. Gottesberg
Borby 51
Breslau/Wrocław 16, 52, 110, 157, 170
Brieg/Brzeg 6, 16, 17, 44, 51, 75, 125,
150, 157, 161, 163, 179, 182, 187
Briesnitz 51
Brzeg s. Brieg
Burg Chojnik s. Kynast
- Damaskus 163
Dippoldiswalde (Dippoltswalde) 34, 36
Dittersbach/Dzietrychów 1
Dresden 22, 27, 28, 32, 34, 35, 37, 52, 67,
85–87, 99, 100, 108, 110, 117, 119,
136–138, 140, 173, 177, 182, 186
Dzierżoniów s. Reichenbach
Dzietrychów s. Dittersbach
- Eibau 112, 113, 122, 132, 153
Eckartsberg 133
- Fürstenstein/Zamek Książ 5
- Gersdorff 113
Giersdorf 109
Görlitz 25, 27, 28, 30, 40, 86, 113
Gottesberg/Boguszów 6, 8
Greifenberg (Greiffenberg)/Gryfów Śląski
16, 17, 26, 91
Grimma 186
Gryfów Śląski s. Greifenberg
- Hamburg 27, 34, 40, 49, 51, 65, 71, 177
Hartha 175
Hermsdorf 14
Herrnhuth 113, 124, 126, 168
Herwigsdorf 112
Hirschberg/Jelenia Góra 6, 10, 11, 13, 17,
108
Hohgiersdorf, heute zu Dittmannsdorf 2
Huthberge 127
- Janowa Góra s. Johannisberg
- Jiřikov s. Georgswalde
Johannisberg/Janowa Góra 10, 13, 81
Jonsdorf (Jonsdorff) 176
- Kamienna Góra s. Landeshut
Königstein 67, 78
Konstantinopel 6
Kopenhagen (Copenhagen) 174, 177
Kottwitz 189
Krotten 175
Kynast/Burg Chojnik 16
Kynau 66
- Landeshut (Landshut)/Kamienna Góra 6,
10, 86, 95, 108, 111
Landskron 27, 113
Langepeile 126
Langersdorff 87
Lauban/Lubań 21–23, 28, 36, 86, 140
Leikersdorff 132
Leipzig 54, 75, 153, 154, 186
Löbau 113
Lomnitz/Łomnica.12, 14
Lubań s. Lauban
- Magdeburg 51, 71
Markersdorff/Markvartice 95, 132
Markvartice s. Markersdorff
Meissen (Meißen) 67, 78, 186
Mysłów s. Seitendorf
- Neisse/Nysa 16
Niederleutersdorf (Niederleikersdorff) 111
Nysa s. Neisse
- Oberleutersdorf (Oberleikersdorff) 109,
172
Oderwitz 112, 113, 122, 139, 188
Ohlau 48
- Peterswalde 87, 90
Pforta 186
Pillnitz (auch Pöllnitz) 31, 37
Pirna 59, 78
Potsdam 110
Prag 98
Prausnitz 126
- Räubersdorff 175

Reichenbach/Dzierżoniów 9, 126
Reichenberg 86, 111, 136, 175
Rumburg/Rumburk 90, 103, 109, 111,
112
Rumburk s. Rumburg

Schatzlar 86
Schatzlau 136
Schirgswahle (Georgswalde)/Jiříkov 103,
172
Schmiedefeld 32
Schormberg 87
Schweidnitz/Świdnica 4, 9, 14, 23, 35,
44, 55, 109, 110, 125, 173, 179, 182,
187
Seitendorf/Mysłów 5
Stettin/Szczecin 177
Stolpe 43, 81, 82

Strehlen 48
Świdnica s. Schweidnitz
Szczecin s. Stettin

Tharand 67
Torgau 51, 64

Wałbrzych s. Waldenburg
Waldenburg/Wałbrzych 1, 108
Waldorf-Ebersbach 113
Warmbrunn 15
Wien 112
Wittenberg 118, 140
Wrocław s. Breslau

Zamek Książ s. Fürstenstein
Zittau 86, 95, 111, 112, 116, 117, 120,
125, 133, 139, 173, 177, 189

Personenregister

Paginaangaben in Klammern verweisen auf eine Person, ohne dass ihr Name im Text genannt wird.

- Anne Liesel, Tänzerin auf einem Ball in Greiffenberg 18, 21, 22
Anne Mareile, Wirtstochter in Markersdorf 96, 101, 103
Anton, Grenadier, seine Frau Wilhelms Reisegefährtin 33, (34), 35, 36, (37), (38), (39), 41
August, Bursche bei Lischke 43, 69, 70, 71, 72, 77
- Baumeister, Friedrich Christian, Philosoph 103, 171
Bélosel'ski (Bieloselsky), Aleksandr Mich., russ. Gesandter 67
Besser, Kaufmann in Zittau 147
Bevilaqua 74
Boemel, Christian Ludwig, Pastor in Dittmannsdorf 4
Büsching, Anton Friedrich, Theologe 65
- Carl, sächsischer Prinz 133, 151
Cronegk, Johann Friedrich von 99
- Dassel, NN, Kirchner in Zittau, und Kinder 153, 155, 157, 161, 188
Dillherr, Johann Michael, Theologe 166
- Einsiedel, Graf 147
Elias, Hausknecht bei Vater Krause 1, 3
Endner, Gustav Georg, Kupferstecher 65
Ernesti, Johann Heinrich, Rektor Thomaschule Leipzig 102
Eschke, Anna Maria (Mieke), Ehefrau von Christian Ephraim 142, 155, 159, 167, 170, 177–179 (180)
Eschke, August (auch Gusta, ca 4 Jahre) (160), 170, 177, 178 180
Eschke, Carl (9–10 Jahre) 143, 160, 168, 170, 177, 178, 180, 181
Eschke, Christian Ephraim, Baumeister 137, 139, 142, 144, 147, 149, 150, 154, 155, 158, 159, 160, 167–171, 174, 178, 181, 187, 189
Eschke, Helene (Lene, 6 Jahre), 144, 145, 160, 177, 178, 180
Escke, Kleinkind (2 Jahre) 160
Eybeschütz (Eybenschütz), Wolf Jonas, Hoffaktor 65
- Färber, NN, Tertianer, niL. 183
Friedrich II., König von Preußen (23), (57), (61), (62), (73), (86), (110)
Friedrich August III., Kurfürst von Sachsen (23), (61)
Fritsch, NN, Tertianer, niL. 183
Frühauf, Christian, Mag., Konrektor 150, 164, 165
- Geerken, Valentin, Geselle 141
Gellert, Christian Fürchtegott, Schriftsteller 12, 99, 102, 146
Gleditsch-Fritsch, Verlegerfamilie 75
Gothe, Pulta, auch Pultagothe 3, 6–9, 14, 46, 52, 60, 63, 80
Gregory, Platzmajor 126, 17, 128
Grethel, flüchtige Bekannte 16
Grivaudan, Handschuhfabrikant 176
Großmutter (5), 17
Großvater (4)
Grundmann, Siegesm. Gotth., Primaner 183
Gutsschmidt, Christian Gotthelf von, Politiker 57, 75
- Haupt, Ernst Sigismund, Kaufmann 150
Hausdorf, Woldemar Salomo, Prediger 161
Helling, Rusla, Haustochter 34
Helwig, Sekundaner 183
Hertel, Kaufmann in Dresden 85
Heumann, Christoph, Theologe 171
Horaz 54
Hoyer, Ernst, Oberkonsistorialrat 55
Hübner, Johann, Rektor 65
Hutter, Leobhard, Theologe 171
- Joseph II., Kaiser 86
Junge (Jung), Johann Friedrich, Mitschüler 183
Just, Syndikus des Gymnasiums 154, 164, (173)
- Kaunitz, in Wien 112
Kiesewalter, Bekannter 17
Kiesling, Karl Gottfried, Bürgermeister in Zittau 147, 181, 183
Klaussing, in Landshut 108
Kleist, Ewald Christian von, Dichter 35, 99

- Klimbt (Klimt), August Benjamin oder Gotthelf Immanuel, Tertianer 183
- Klinger, Madam, Bäckerfrau 167, 170
- Koch, Christian Benjamin oder Karl Gottlieb, Tertianer 183
- Klose, Anna Maria 123
- Klose, August, Student 118
- Klose, Benjamin 118
- Klose, Eva 118
- Klose, Lieschen 120, 124
- Klose, Manuel 118, 119
- Klose, NN, Vater 115–118, 120, 121, 122
- Knebel, NN, Scabinus 176
- Korn, Buchhändler- und Verlegerfamilie in Breslau 170
- Kottewitz (Kottwitz), Chr. Benj., Adjunkt im Chor 183
- Kottwitz, Advokat u. Prokurator 188–190
- Krause, Mutter (3), (5), (14), (46), (60), 76, 166
- Krause, Sigismund, Vater (1), (2), (3), (5), (6), (9), (12), (14), (16), (17), (27) (29), 63, 172
- Kunze, Joh. Christoph, Primaner 183
- Kupezky (Kupetzky), Johann, Maler 101
- Lange, Joachim, Theologe 54
- Leibnitz, Gottfried Wilhelm 102
- Leitner, NN, Schüler, Bassist, niL. 183
- Leupert, NN, Lehrer in Dittmannsdorf 4, 11, 126
- Lischke, Carl Gottlob, Amtsrichter und Familie 40, (43), 53, 54, (56), (57), 58, 69–72, 76, 77, 85, 87, 117, 119, 125, 137, 172
- Lottchen, Muhme zu Ruprecht 190
- Luther, Martin 47
- Marcus, Kaufmann in Zittau 147
- Marcolini, Graf Camillo 57
- Menzel u. Steinert, Geschäftsfreunde des Vaters 12, 14, 108
- Milack (Milac), Johann, Professor 46, 65, 165
- Moser, Christian Ernst, Mag., Pfarrer 116, 153
- Moses 47
- Moszinska (Moschinska), Friederike Alexandrine 65
- Müller, Pastor in Herrnhut 128
- Müller, NN, Schwager, Jurist (1), 7, 9, 27, 63, 76
- Müller, Carline, Schwester (1), (3), (4)
- Müller, Johann Christoph, Subrektor 164, 165
- Neumann, Kaufmann in Zittau 147
- Niesemeuschel, Carline, seine Dulzinea der Kinderzeit 14, 46, 63, 80, 106
- Opitz, Martin, Dichter 13
- Primavesi, bekannter Mensch im Gebirge 108
- Quirsfeld, Johann, Erbauungsschriftsteller 59, 166
- Rabentisch, Sekundaner, niL. 183
- Reichel, Adam, Töpfermeister 117, 119, 120, 122, 124, 126, 128, 131–133, 135–141, 145, 146, 149, 150, 152–155, 158, 161, 163–169, 173–175, 179, 180, 181, 183, 185, 187, 188
- Reichel, Catharina Elisabeth 136, 158, 159, 161–163, 167, 169, 173, 178, 179, 180, 181, 187
- Reichel, Heinrich, Sohn 134, 146, 152
- Reichel, Valerius, gen. „Herr Vetter“ 139–141, 150, 154, 160, 167, 171, 181, 188, 190
- Reinert, Meister in Lauban 22, 23, (25)
- Reuß, Reichsgraf 129
- Reuss und Trautler, weitläufige Verwandte 6, 108
- Richter, Adam Daniel, Direktor 139, (148), 149, 153, 159, (163), 164, 168, 173, 182
- Richter, Erdmuthe (auch Mutzchen), Tochter 162
- Richter, Friederike (Fritzchen) Tochter, 162
- Riesch, Wolfgang, Freiherr, Baumeister 65
- Röder, Christine 176
- Röder, Johann Gottfried, Pastor 176
- Rosinchen, Schwestertochter von C. E. Reichel, Haustochter bei Reichels 140
- Ruprecht, Benjamin Gotthart, Primaner 183, 188, 190
- Rusla, Helling 34, 105
- Schäfer, NN, Sekundaner, niL. 183
- Schaffgotsch, Grafengeschlecht 13
- Scheller, Immanuel Johann Gerhard, Altphilologe 54, 62, 103, 116, 139, 163, 173

- Schlüter, reichste Witwe in Zittau 176
 Schmeisser, Adam, reicher Ost- u. Westindienfahrer in Dittmannsdorff 8
 Schmolke, Benjamin 121, 166
 Schöps, Buchhandlung 169
 Schröder, Secrétaire 58
 Schulz, Sekundaner, niL., evtl. Schultze, Joh. Chr. Traugott S.183
 Scriver, Christian, Erbauungsschriftsteller 84
 Seidlitz, Friedrich Wilhelm von 62, 48
 Seiffert, NN, Gastwirt in Johannisberg 13, 82
 Seiler, Georg Friedrich, Theologe 160
 Sepple, Wirtssohn in Marckersdorf 100, 101, 103
 Sokrates 47
 Steiner, NN, junger Kaufmann 176
- Theophilus & Meletaon, Autoren 161
 Theresel, erste Kraft in einem Wirtshaus 92, 94
 Trinchen, Wirtstochter in einem Dorf bei Stolpe 82, 83
- Unger, Joh. Gottlieb, Mitschüler 183
- Vogt, NN, Primaner, niL., evtl. Voigt, Benj. Gottlieb 183
 Vogt u. Hübner, Geschäftsfreunde des Vaters 12
 Vulta, David 2, 3, 4
- Walch, Johann Georg, Theologe 102
 Walter, Meister, Vater zu Georg 114, 116, 120
 Walter, Georg, Deserteur 111, 113
 Weise, Joh. Traugott, Mitschüler (174)
 Weise, Joh. Wenzel, Steinmetz 174
 Wenzel, Immanuel August, Magnifizienz (Superintendent) 166, 181, 182
 Wirtin in Georgswalde mit Kindern 103, vor allem Franz 104–108
 Witzleben, von 112
 Wolf, NN, Schüler, niL. 183
- Xaver, sächsischer Prinz 133, 151
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Reichsgraf 127
 Zopf, Johann Heinrich, Theologe 171